



Gute Nachbarschaft leben

Informationen und Beispiele zur Förderung des
christlich-islamischen Dialogs in der Nordkirche



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

**Herausgeber**

Zentrum für Mission und Ökumene – nordkirche weltweit (ZMÖ)

Redaktion

Dr. Detlef Görrig, Referat christlich-islamischer Dialog im ZMÖ

Bezug

Zentrum für Mission und Ökumene – nordkirche weltweit

Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg

Tel.: 040 – 881 81 - 312

info@nordkirche-weltweit.de www.nordkirche-weltweit.de

Dank

Ein besonderer Dank gilt den Autorinnen und Autoren:

Tanja Anderssohn, Bettina Clemens, Gudrun Fuhrken, Andreas Gloy, Dr. Detlef Görrig,

Dr. Hans-Christoph Goßmann, Tobias Gottesleben, Hans-Ulrich Keßler, Christian Kiesbye, Helmut Kirst,

Karin Kluck, Michael Möbius, Dietrich Mohr, Marianna Nestoris, Christian Ohm, Dr. Klaus Onnasch,

Irene Pabst, Friederike Raum-Blöcher, Vigo Schmidt, Ursula Sieg, Heike Spiegelberg.

Außerdem ist zu danken für Begleitung und Unterstützung:

Dr. Michael Biehl, Gwen Bryde, Prof. Dr. Ulrich Dehn, Nadja Gehm, Sabine Heidenreich, Abu Ahmed Jacobi,

Annika Jacobsen, Anna Lena Johannsen, Dr. Mohammed Khalifa, Peter Knuth, Kay Kraack,

Maike Lauther-Pohl, Susanne Lehmann-Fahrenkrug, Cynthia Lies, Diana Lüers, Ulrike Matthiesen,

Dr. Cihat Öner, Britta Struckmeyer-Öner, OKR Wolfgang Vogelmann sowie allen Dialogengagierten,

die hier unerwähnt bleiben.

Gestaltung: Anke Dominik-Unruh, www.design-concept-kiel.de

Druck: DruckZentrum Neumünster

Titelfotos: © Lotharingia - Fotolia.com, © Tomas Sereda - Fotolia.com

Hamburg 2013

Gute Nachbarschaft leben

Informationen und Beispiele zur Förderung des christlich-islamischen Dialogs in der Nordkirche

Inhalt

	Vorwort	6
1.	Einleitung	7
2.	Geschichtliches	
2.1.	Muslime in Norddeutschland	8
2.2.	Kleine Entwicklungsgeschichte des Dialogs	9
2.3.	Das Referat für christlich-islamischen Dialog	10
2.4.	Die nordelbische Synodenerklärung von 2006	12
2.5.	Eine Gliederung der nordelbischen Erklärung	13
3.	Theologisches	
3.1.	Der eine Gott	15
3.2.	Jesus im Koran und der Christus der Muslime	16
3.3.	Koran und Bibel	16
3.4.	Gemeinsam beten – interreligiös oder multireligiös?	17
3.5.	Argumente für den Dialog	18
3.6.	Was ist Dialogkompetenz?	18
4.	Politisches	
4.1.	Islamkonferenz und Staatsvertragsverhandlungen	20
4.2.	Verfassungsschutzberichte	20
4.3.	Islamismus und religiöser Extremismus	21
4.4.	Religionsfreiheit und Menschenrechte	22
4.5.	Islamfeindschaft und Islamophobie	22

5.	Praktisches		5.3.17. Christlich-islamische Segensfeier für Schulanfänger	60
5.1.	Wissenswertes bei Kontaktaufnahme		5.3.18. Christen und Muslime begegnen sich am Karfreitag	60
5.1.1.	Kleine islamische „Konfessionskunde“	24	5.3.19. Tage der offenen Gemeinden in Bad Segeberg – ein Trialog	61
5.1.2.	Die islamischen Organisationen in Norddeutschland	25	5.3.20. Interreligiöser Religionsraum Gymnasium Kirchdorf/Wilhelmsburg	62
5.1.3.	Kleiner Sprachführer (türkisch-arabisch-deutsch)	27	5.3.21. Sylvester mit anderen Religionen	63
5.1.4.	Islamischer und christlicher Festkalender	28	5.3.22. Ein interreligiöses Pfingstfest	64
5.2.	Orte der Begegnung		6.	Anhang
5.2.1.	Ev. Kindertagesstätten	28	6.1.	Material
5.2.2.	Diakonie	29	6.1.1.	Ablauf einer multireligiösen Gebetsfeier
5.2.3.	Frauenwerk	30	6.1.2.	Grußwort zum Monat Ramadan
5.2.4.	Christlich-muslimische Ehen	31	6.1.3.	Einrichtung eines islamischen Gräberfeldes
5.2.5.	Kirchliche Urlaubearbeit	33	6.2.	Adressen
5.2.6.	Ev. Religionsunterricht an staatlichen Schulen	33	6.2.1.	Norddeutsche Moscheegemeinden und Einrichtungen
5.2.7.	Ev. Schulen	34	6.2.2.	Kirchenkreisbeauftragte für den christlich-islamischen Dialog
5.2.8.	Kirchen	34	6.2.3.	Internetadressen
5.2.9.	Moscheen	35	6.3.	Literatur und didaktisches Material
5.2.10.	Krankenhäuser und Pflegeheime	35	6.3.1.	Grundlegendes und kirchliche Verlautbarungen
5.3.	Beispiele der Begegnung		6.3.2.	Allgemeine Arbeitshilfen
5.3.1.	Stadtteildialog am Beispiel des Anversus-Hauses in Lübeck-Eichholz	36	6.3.3.	Kindertagesstätten
5.3.2.	Interreligiöse Ortserkundungen	37	6.3.4.	Schule
5.3.3.	Gemeinsame Andachten	38	6.3.5.	Gemeinsame Gebete
5.3.4.	Frauendialoge	40	6.3.6.	Christlich-muslimische Ehen
5.3.5.	Christlich-muslimische Eheschließung	41	6.3.7.	Dokumentationen
5.3.6.	Gebetsraum für Muslime im Krankenhaus	47	7.	Quellen
5.3.7.	Religionsübergreifende Solidaritätsbekundung	48		
5.3.8.	Konfirmandenfahrten	49		
5.3.9.	Kirchengemeinderat trifft Moscheevorstand	51		
5.3.10.	Islamisches Gräberfeld auf christlichem Friedhof	51		
5.3.11.	Ramazan Bayrami in einer evangelischen Kindertagesstätte	52		
5.3.12.	Gemeinsames Gebet bei der Deutschen Seemannsmission	53		
5.3.13.	Schlemmen in der Kindertagesstätte	54		
5.3.14.	Advent und Ramadan	54		
5.3.15.	Christlich-islamisches Pastorkolleg	56		
5.3.16.	Eine türkisch-muslimisch-christlich-deutsche Trauerandacht	57		

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser, Schwestern und Brüder!

Der interreligiöse Dialog zwischen Christinnen und Christen und Musliminnen und Muslimen ist eine Aufgabe, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer selbstverständlicher geworden ist. Sie entwickelt sich in unserer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft zunehmend zu einer Querschnittsaufgabe kirchlicher Arbeit, da immer mehr Menschen in Kirche und Diakonie Berührungspunkte mit Menschen muslimischen Glaubens haben.

Schon im Jahr 2006 hatte die Synode der damaligen Nordelbischen Kirche die Gemeinden gebeten, Kontakt zu den Moscheegemeinden in der Nachbarschaft aufzunehmen. Diese Aufforderung und diese Bitte sind nach wie vor aktuell. Gerade in Zeiten von Umbrüchen und Aufbrüchen, die wir in der Kirche genauso erleben wie in der Gesellschaft und in vielen Teilen der Welt, ist es wichtig, dass Unterschiede nicht dazu benutzt werden, Menschen auszugrenzen oder herabzusetzen.

Wir brauchen als Christinnen und Christen den guten Geist des Evangeliums, der uns lehrt, menschenfreundlich miteinander umzugehen. Wir brauchen Geistesgegenwart und Geduld, um auch schwierigen Fragen und Konflikten in der Begegnung nicht auszuweichen. Und wir brauchen Mut und Fantasie, uns in der Begegnung auf Neues und Unvertrautes einzulassen. Dabei ist es hilfreich, zu erfahren, dass in den letzten Jahren schon viele gute Schritte gegangen wurden im Bereich der heutigen Nordkirche. Die vorliegende Sammlung von Begegnungsbeispielen aus ganz unterschiedlichen kirchlichen Bereichen und Kontexten verdeutlicht das.

Wo immer Menschen die Initiative zum Dialog ergreifen, ist der erste Schritt zum Frieden zwischen den Religionen getan. Wenn die vorliegende Handreichung dabei hilft, diese Initiative zu ergreifen, dann erfüllt sie einen wichtigen Zweck. Die in ihr enthaltenen Informationen, Anregungen und Beispiele, wo und wie Begegnungen gelingen können und schon gelungen sind, sind dazu hilfreich und nützlich zu lesen.

Der kontinuierliche Kontakt zu Musliminnen und Muslimen in unserer Nachbarschaft erinnert uns daran, dass wir als Christinnen und Christen nicht allein auf dieser Welt leben. Oft teilen wir dieselben Städte, dieselben Dörfer, dieselben Straßen und Gaststätten, Schulen und Krankenhäuser. Was liegt da näher, als den respektvollen und achtsamen Umgang zu pflegen, damit aus der räumlichen Nähe auch eine gute Nachbarschaft wächst? Wo immer die Kirche dazu einen Beitrag leisten kann, ist das am Ende ein Segen für alle. In diesem Sinne wünsche ich allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre und einen gesegneten auf Verständigung und Frieden abzielenden christlich-islamischen Dialog.

In herzlicher Verbundenheit,
Ihr / Euer



Bischof Gerhard Ulrich,
Vorsitzender der Generalversammlung des ZMÖ,
Vorsitzender der Vorläufigen Kirchenleitung der
Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland

1. Einleitung

Zu einem Dialog zwischen Christen und Muslimen gibt es keine Alternative. So lässt sich die Position der evangelischen Landeskirchen in Deutschland auf den vielleicht kleinsten gemeinsamen Nenner bringen. Unterschiede bestehen dagegen in der Auffassung über Art und Weise dieses Dialogs, den Tonfall, die Bedingungen und Voraussetzungen sowie seine Zielrichtung. Natürlich gibt es in den einzelnen Regionen Deutschlands auch ganz unterschiedliche Dialogerfahrungen sowie Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, die sich nicht alle über einen Kamm scheren lassen.

Die vorliegende Arbeitshilfe zum christlich-islamischen Dialog erhebt nicht den Anspruch, alle Fragen und Aspekte dieser interreligiösen Begegnung abschließend und umfassend behandeln zu wollen. Sie möchte vielmehr in einer gesellschaftlich angespannten und christlicherseits zum Teil von Verunsicherung geprägten Situation Mut zur Begegnung mit Menschen islamischen Glaubens machen. Die Synode der ehemaligen Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche hat dazu in einer Erklärung aus dem Jahr 2006 bereits wegweisende Weichenstellungen vorgenommen. Sie gelten nach wie vor und verdienen Beachtung. Die Erklärung „In guter Nachbarschaft“ findet sich in der vorliegenden Arbeitshilfe noch einmal abgedruckt.

Es zeigt sich immer mehr, dass der christlich-islamische Dialog ein Querschnittsthema kirchlicher Arbeit ist, insofern er nahezu alle Bereiche in Kirche und Diakonie in der einen oder anderen Form betrifft. Von kirchlichen Kindertageseinrichtungen über evangelische Schulen bis hin zur Erwachsenenbildung, von der Seelsorgearbeit in Gefängnissen, Krankenhäusern, bei Polizei und Militär bis hin zur Seemannsmission, von diversen kirchlichen und diakonischen Beratungsstellen bis hin zur gemeindlichen Stadt-

teilarbeit, kaum ein Bereich kirchlichen Lebens kann sich auf Dauer den aus der Begegnung mit Musliminnen und Muslimen erwachsenden Fragen interreligiöser und teilweise auch interkultureller Natur entziehen.

Die vorliegende Arbeitshilfe beschreibt in einem Kapitel diese unterschiedlichen Begegnungsfelder mit ihren je spezifischen Aufgaben und praxisnahen Herausforderungen. Mut zur Begegnung macht aber auch die Wahrnehmung gelungener Beispiele und Ideen für das christlich-islamische Miteinander. Diverse Begegnungsbeispiele aus ganz unterschiedlichen Bereichen sollen dabei einen Überblick über die Vielfalt und Praxis des gelebten christlich-islamischen Dialogs in Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern geben. Sie sind auch als Anregungen zur Nachahmung mit der Möglichkeit zu je kontextspezifischer Modifikation gedacht. Natürlich verlaufen nicht immer alle Begegnungen erfolgreich und ohne Hürden. Deshalb werden mitunter auch Tipps zur Vermeidung mancher Enttäuschungen mitgeliefert. Außerdem enthält der vordere Teil der Arbeitshilfe einen historischen, theologischen, politischen und praktischen Teil mit ebenfalls nützlichen Kenntnissen für die Kontaktaufnahme und zur Vertiefung bestehender Beziehungen. Allen Autorinnen und Autoren, die zu dieser Arbeitshilfe beigetragen haben, sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt und allen Leserinnen und Lesern, die im christlich-islamischen Dialog engagiert sind, sei mit dieser Arbeitshilfe ein gutes Gelingen und hilfreiche Anregung gewünscht.

Pastor Dr. Detlef Görrig
Referent für christlich-islamischen Dialog

2. Geschichtliches

2.1. Muslime in Norddeutschland

Am 30. Oktober 1961 wurde die Anwerbung türkischer Arbeitskräfte mit einem Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Türkei offiziell vereinbart. In der Folge kamen viele Tausend sogenannte „Gastarbeiter“ in die damalige Bundesrepublik. Als elf Jahre später ein Anwerbestopp verfügt wurde, waren bis dahin etwa 615.000 Arbeitskräfte aus der Türkei gekommen.

Die Geschichte muslimischer Einwanderer in Deutschland und speziell in Norddeutschland ist allerdings älter. Die Handels- und Kaufmannstadt Hamburg war seit jeher Anlaufpunkt für Menschen unterschiedlicher Herkunft und Zugehörigkeit. So gründeten dort bereits im Juni 1953 persische Kaufleute einen Moscheeverein, das sog. „Islamische Zentrum Hamburg“, das auch offiziell als Verein eingetragen wurde. 1961 erfolgte die Grundsteinlegung der Imam-Ali-Moschee auf dem 1958 erworbenen Grundstück an der Außenalster. Bereits einige Jahre zuvor war in Stellingen die Fazle Omar Moschee gegründet worden, die bis heute von der aus Pakistan stammenden Ahmadiyya-Bewegung genutzt wird.

Weitere Moscheevereine folgten und führten dazu, dass mittlerweile über 80 Gebetsräume und Moscheen im Bereich der ehemaligen Nordelbischen Kirche, Hamburg und Schleswig-Holstein, existieren. Ihre Besucherinnen und Besucher unterscheiden sich durch nationale Herkunft, religiöse Prägungen und politische sowie kulturelle Einstellungen. Neben persischen, pakistanischen und türkischen Einwanderern folgten seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts Asylsuchende aus Iran, Irak und Af-

ghanistan sowie seit den 90er Jahren Flüchtlinge aus Bosnien und dem ehemaligen Jugoslawien.

Mit Blick auf die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland lässt sich sagen, dass die Geschichte der Zuwanderung muslimischer Männer und Frauen zur Zeit der DDR ausschließlich aus den sozialistischen Partnerländern erfolgte. Seit der Wende gibt es auch einen Zuzug muslimischer Familien und Arbeitskräfte, besonders in die städtischen Regionen wie Rostock oder Stralsund. Der Pastor und Islambeauftragte Christian Ohm aus Rügen sagt dazu: „Zwar leben in jeder größeren Stadt in Mecklenburg-Vorpommern Muslime, hauptsächlich muslimische Studenten in den Universitätsstädten und in Fachschulorten, dennoch ist die Zahl insgesamt sehr klein und ist der Islam kaum institutionalisiert.“¹ So ist nach Schätzungen davon auszugehen, dass die Zahl muslimischer Einwohner in Mecklenburg-Vorpommern unter dem Bundesdurchschnitt von ca. 5% liegt, während sie im Raum Hamburg mit etwa 150.000 bei 8% bis 9% deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegt. Im Raum Schleswig-Holsteins gibt es ebenfalls ein Stadt-Land-Gefälle, was die Verteilung der dort lebenden Menschen muslimischen Glaubens angeht.

Spätestens seit den 90er Jahren ist immer deutlicher geworden, dass Norddeutschland für viele Menschen muslimischen Glaubens zu ihrer zweiten, und für die Kinder der zweiten und dritten Generation auch zu ihrer ersten Heimat geworden ist. Viele haben inzwischen die deutsche Staatsangehörigkeit oder eine bleibende Aufenthaltsperspektive in diesem Land, nicht zu vergessen, dass natürlich auch Menschen ohne Migrationshintergrund hier als Musliminnen und Muslime leben. Der Islam ist mit-

hin nicht allein, aber auch nicht zuletzt durch die Anwerbung türkischer Arbeitskräfte vor 50 Jahren ein Teil Deutschlands und somit auch ein Teil Norddeutschlands geworden.

2.2. Kleine Entwicklungsgeschichte des Dialogs

Natürlich hat es im Verlaufe der Kirchengeschichte immer wieder Begegnungen von Christinnen und Christen mit Menschen muslimischen Glaubens gegeben. Nicht immer waren diese Begegnungen von Misstrauen, Feindschaft oder Bekehrungsabsichten geprägt. Dennoch ist der christlich-islamische Dialog als institutionell gestützte und bejahte Haltung der Kirche eine relativ neue Erscheinung. Wegweisend für diese Entwicklung waren auf katholischer Seite das Zweite Vatikanische Konzil in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts und evangelischerseits unter anderem die Dialogprogramme des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. In den 1979 verabschiedeten Leitlinien des ÖRK zum Dialog heißt es: „Dialog ist eine Möglichkeit, den christlichen Glauben in der Beziehung zu und der Verpflichtung gegenüber den Mitmenschen zu leben, mit denen zusammen die Christen dieselben Dörfer, Städte, Länder und dieselbe Erde bewohnen. Dialog ist ein auf den Nächsten bezogener Lebensstil.“² Die Vollversammlung des ÖRK in Nairobi hatte wenige Jahre zuvor erklärt: „Wir erreichen zwar keinen Konsens darüber, ob und in welcher Weise Christus in anderen Religionen gegenwärtig ist, aber wir glauben, dass Gott sich in keiner Generation und in keiner Gesellschaft unbezeugt gelassen hat. Und wir können auch nicht die Möglichkeit ausschließen, dass Gott von außerhalb der Kirche zu Christen spricht.“³ Der interreligiöse Dialog, auch der christlich-islamische, lebt von dieser Möglichkeit, dass Gott zu uns spricht von außerhalb der eigenen religiösen Tradition und Kirche. In der Praxis des Dialogs beschreibt der spirituelle und theologische Austausch allerdings nur einen Teil dessen, was mit dem Begriff gemeint ist. Insgesamt lassen sich gegenwärtig mindestens vier verschiedene Ebenen nennen, auf denen der christlich-islamische Dialog geführt wird.

2.2.1. Dialog des Alltags

Wo immer sich Menschen im Alltag begegnen, im Wissen um ihre unterschiedliche Religiosität, kann es zu einem

interreligiösen Dialog kommen, in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Schule oder Freizeit.

Viele solcher Dialoge haben einen Gelegenheitscharakter und folgen keinem bestimmten Drehbuch oder einer Regie. Natürlich lassen sich aber auch Begegnungen planen, indem ein Rahmen geschaffen wird, der Menschen christlichen und muslimischen Glaubens zusammenbringt. Beispiele solcher Alltagsdialoge lassen sich in vielen Kirchengemeinden finden, die ihre muslimischen Nachbargemeinden besucht und eingeladen haben, um sich kennenzulernen, auszutauschen und miteinander Zeit zu verbringen. Solche Zusammenkünfte und Dialoge können Vorurteile abbauen, Begegnungsschwellen reduzieren und den gesellschaftlichen Zusammenhalt verstärken. Sie sind deshalb eine wichtige Basis jeder interreligiösen Begegnung.

2.2.2. Dialog des theologischen Austausches

Im Rahmen von Alltagsdialogen, aber auch darüber hinaus gibt es an vielen Stellen das Bedürfnis und den Wunsch nach theologischem Austausch. Christentum und Islam verbindet eine Verwandtschaft, die näher zu entdecken und wahrzunehmen eine wichtige Aufgabe ist. Im Rahmen von Akademieveranstaltungen, Gemeindevorträgen und Podiumsdialogen wird ein solcher theologischer Dialog an vielen Stellen geführt. Voraussetzung sind Kenntnisse über die eigene Religionstradition und Überlieferung sowie eine gewisse Sprachfähigkeit im Blick auf die eigene Glaubensüberzeugung. Im universitären Kontext gibt es z.B. an der Hamburger Universität seit Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts regelmäßige Lehrveranstaltungen, in denen u. a. muslimische und christliche Theologinnen und Theologen zusammen mit anderen Religionsangehörigen Fragen der Lehre und Praxis der Religionen ins Gespräch bringen und darüber diskutieren.

2.2.3. Dialog des gemeinsamen Handelns

Manchmal gibt es Ereignisse, die ein gemeinsames Handeln zwischen Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit erfordern. Das können weltpolitische Ereignisse wie Anschläge oder Naturkatastrophen, aber auch lokale Entwicklungen im Stadtteil oder der unmittelbaren Nachbarschaft sein. Nach dem 11. September

2001 gab es an vielen kirchlichen Orten das Bedürfnis, Trauer und Entsetzen mit den muslimischen Nachbarinnen und Nachbarn zu teilen. Auch der Tsunami im Jahr 2004 in Thailand hat religionsübergreifende Hilfsmaßnahmen hervorgerufen. Manchmal bieten sich auch Stadtteil-feste oder örtliche Bebauungsmaßnahmen für ein abgestimmtes Handeln zwischen den Religionsgemeinschaften an. Mitunter können dabei regelmäßige christlich-islamische Dialogkreise helfen, um ein koordiniertes Handeln schneller zu ermöglichen. Der Dialog des gemeinsamen Handelns ist zwar handlungsorientiert, aber wer Erfahrungen mit interreligiöser Projektarbeit hat, der weiß auch, wie viel Verständigungsarbeit darin steckt.

2.2.4. Dialog des spirituellen Austausches

Vielleicht das Herzstück interreligiöser Begegnung überhaupt ist der Austausch über spirituelle Erfahrungen und das wechselseitige Mitteilen und Miterleben religiöser Praxis. Insofern es sich dabei um einen sensiblen, weil zum Teil intimen Bereich menschlicher Ausdrucksmöglichkeiten handelt, ist hier besondere Behutsamkeit geboten. Dennoch dient es der wechselseitigen Wahrnehmung, auch innere und äußere Spiritualität einander mitzuteilen und miteinander zu teilen. Das kann im schweigenden Miterleben eines muslimischen Freitagsgebetes oder beim Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes sein, es kann der Besuch einer Koranstunde oder eines Bibelkreises sein, aber auch die Planung eines gemeinsamen Friedensgebetes. Manchmal führen auch Trauerfälle in Familien mit christlichen und muslimischen Angehörigen zu Situationen, die einen spirituellen Austausch erfordern. Auch christlich-muslimische Eheschließungen oder religiöse Feste in Kindergarten, Schule oder Beruf können Anlässe zum spirituellen Dialog geben.

Die hier genannten vier Ebenen machen deutlich, dass der Begriff „Dialog“ im interreligiösen Kontext zwischen Menschen christlichen und muslimischen Glaubens mehr meint als ein Gespräch über Glaubensgemeinschaften und -unterschiede. Es handelt sich um eine ganzheitliche Begegnung, die darauf abzielt, den jeweils anderen nicht nur in seinen Glaubensüberzeugungen, sondern auch in seinem Lebensvollzug, seinem Handeln und Fühlen besser zu verstehen und wahrzunehmen. Wo das in wechselseitiger Wertschätzung, mit Achtung und Respekt gelingt, ist der Dialog zu seinem umfassenden Ziel gelangt. Inso-

fern ist deutlich, dass der christlich-islamische Dialog auch mehrere Jahrzehnte nach den entscheidenden kirchlichen Weichenstellungen der 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts in vielerlei Hinsicht noch in der Entwicklung begriffen und keineswegs schon als selbstverständlicher und unumkehrbarer Bestandteil christlicher Lebenspraxis gesehen werden kann. Wesentlich für die zukünftige Entwicklung wird deshalb die weiter wachsende Bereitschaft von Christen und Muslimen zu Kooperation und Verständigung im Dialog sein.

2.3. Das Referat für christlich-islamischen Dialog

In der ehemaligen Nordelbischen Kirche gab es seit 1992 ein Referat für christlich-islamischen Dialog mit einer zunächst eingeschränkten, seit 2000 dann ganzen hauptamtlichen Stelle. Angesiedelt war das Referat im „Nordelbischen Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltendienst“, das inzwischen in „Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit“ umbenannt wurde. Die Zuordnung des Referates wirft immer mal wieder Fragen auf. Sie lässt sich aus heutiger Sicht allein aus einem in neuerer Zeit gewandelten Missionsverständnis heraus sowie aufgrund der langjährigen internationalen, kulturübergreifenden und ökumenischen Arbeit des Hauses insgesamt begründen. Dennoch stößt weniger die konkrete Arbeit als vielmehr der Name des Zentrums nicht nur bei muslimischen Gesprächspartnern mitunter auf Irritationen. Seit seinem Bestehen gab es bisher zwei Stelleninhaber des Referates, die seit 1999 zugleich Beauftragte der ehemaligen Nordelbischen Kirchenleitung für den christlich-islamischen Dialog waren: Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann (1992-2006) und Pastor Dr. Detlef Görrig (2006-2013).

Im Folgenden folgt ein Auszug über die Anfänge, Entwicklungen und Aufgaben des Referates durch seinen ersten und langjährigen Inhaber Pastor Goßmann:

„Das Referat für christlich-islamischen Dialog ist eines der jüngeren Arbeitsbereiche innerhalb des „Zentrums für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit“: Es wurde 1992 eingerichtet. Dass es davor – weder hier noch in einem anderen nordelbischen Werk – ein Referat für christlich-islamischen Dialog gab, hat seinen Grund darin, dass in früheren Zeiten nicht so viele Musliminnen und Muslime im Gebiet der Nordelbischen Kirche lebten, dass

es notwendig gewesen wäre, ein eigenes Referat einzurichten, das sich der Gestaltung christlich-muslimischer Beziehungen widmet. Zwar leben bereits seit den dreißiger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts durchgehend Menschen islamischen Glaubens in Deutschland, aber deren Zahl war lange Zeit nicht so groß, dass sie die deutsche Kultur hätten prägen können. Dies änderte sich, als in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts sog. „Gastarbeiter“ nach Deutschland eingeladen wurden. Durch die Begegnungen mit Muslimen waren viele herausgefordert, sich zu dieser für sie zunächst einmal fremden Religion zu verhalten. Viele Fragen, die es zuvor in Deutschland so nicht gegeben hatte, erforderten plötzlich eine Antwort. Dies betraf auch Kirchengemeinden. Muslimische Kinder in Kindergärten und Kindertagesstätten in kirchlicher Trägerschaft, deren Eltern, muslimische Jugendliche in der offenen Jugendarbeit der Kirche, christlich-islamische Eheschließungen und vieles mehr stellten die Kirchengemeinden vor Aufgaben, auf die sie nicht vorbereitet waren. Dies hatte zur Folge, dass in den Landeskirchen begonnen wurde, Stellen für Islambeauftragte einzurichten, um so auf diese neue Situation zu reagieren.

In der Nordelbischen Kirche wurde zunächst eine nebenamtliche Beauftragung für die Wahrnehmung dieser Aufgaben ausgesprochen. Pastor Dr. Hans-Jürgen Brandt stand neben seiner Aufgabe als Leiter des Evangelischen Zentrums Rissen (EZR) für Probleme aller Art zur Verfügung, die sich aus dem Zusammenleben von Christinnen und Christen mit Musliminnen und Muslimen im Gebiet der Landeskirche ergaben. Als Dr. Brandt emeritiert wurde, stellte sich die Frage, in welcher Form diese Arbeit weitergeführt werden konnte. Sowohl der Bedarf an Informationen über den Islam als auch der an Beratung in Konfliktfällen hatte mittlerweile ein solches Ausmaß angenommen, dass es nicht sinnvoll erschien, erneut eine nebenamtliche Beauftragung für diesen Arbeitsbereich auszusprechen. Nun wurde die Stelle einer Referentin bzw. eines Referenten für christlich-islamischen Dialog geschaffen. Da zu dem Zeitpunkt noch nicht abzusehen war, ob dieser neue Arbeitsbereich dauerhaft einzurichten war oder ob es hier lediglich um die qualifizierte Begleitung einer schwierigen Übergangsphase ging, wurde zunächst noch keine Planstelle neu geschaffen, sondern im Rahmen eines sog. Personalentwicklungsprojektes für die Dauer von fünf Jahren eine Projektstelle eingerichtet. Es wurde die Entscheidung getroffen, diese neue Stelle im

Nordelbischen Missionszentrum (NMZ) anzusiedeln. Als die fünf Jahre sich ihrem Ende entgegen neigten, wurde deutlich, dass das Engagement im Bereich des christlich-islamischen Dialogs nicht nur eine vorübergehende, sondern eine dauerhafte Notwendigkeit darstellt. Der Vorstand des NMZ beschloss, mit Wirkung vom 1. Januar 1998 im Haushalt die Mittel für die Stelle einer Referentin / eines Referenten für christlich-islamischen Dialog einzurichten. Diese Stelle war zunächst aus finanziellen Gründen als 75%-Stelle ausgelegt. Als die Finanzierung von weiteren 25% durch Mittel des Ausschusses für Kirchlichen Weltendienst (AKWD) möglich wurde, wurde sie mit Wirkung vom 1. Januar 2000 in eine 100%-Stelle umgewandelt. Seit Oktober 1999 wurde dem Stelleninhaber durch die Kirchenleitung zudem die Beauftragung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche für den christlich-islamischen Dialog ausgesprochen.

Folgende Aufgaben werden durch das Referat für christlich-islamischen Dialog innerhalb der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche wahrgenommen:

- Das Referat initiiert, fördert und begleitet Begegnungen von Christinnen und Christen mit Musliminnen und Muslimen. Diese Begegnungen haben ihren Ort auf sämtlichen kirchlichen Ebenen: auf der Gemeindeebene, wo es in erster Linie um Begegnungen zwischen den Menschen geht, die innerhalb des Einzugsbereiches einer Kirchengemeinde leben, ebenso wie auf Kirchenkreis- und gesamtkirchlicher Ebene, wo es in erster Linie um Begegnungen mit Vertreterinnen und Vertretern islamischer Dachverbände geht. In all diesen Begegnungen zeigt sich, dass sich ein christlich-islamischer Dialog nicht zwischen zwei Religionen vollzieht, sondern zwischen Menschen, die auf ihre je eigene Weise in diesen Religionen beheimatet sind. Diese Begegnungen finden nicht nur im Hamburger Raum, sondern auch in Schleswig-Holstein statt. Es zeichnet sich zunehmend deutlicher ab, dass die Frage der Gestaltung des Zusammenlebens von kulturell wie religiös unterschiedlich geprägten Menschen die gesamte Gesellschaft betrifft und nicht nur großstädtische Ballungsgebiete.
- Das Referat organisiert und führt Informationsveranstaltungen (Vortragsreihen, Seminare u. ä.) durch, um zu einer sachgemäßen Sicht des Islams beizutragen und gegebenenfalls unangemessenen Bildern vom

Islam entgegenzuwirken. Diese Informationsveranstaltungen haben somit auch die Funktion, den Weg zu direkten Begegnungen mit Menschen islamischen Glaubens zu ebnen, denn oft sind es die Vorurteile gegenüber „dem Islam“, in denen der Islam als gleichsam in sich geschlossener, monolithischer Block gesehen wird, die Christinnen und Christen die Bereitschaft und auch den Mut nehmen, sich auf Begegnungen mit Musliminnen und Muslimen einzulassen. Auch die Tatsache, dass einige Moscheegemeinden islamischen Dachverbänden angehören, die in Verfassungsschutzberichten Erwähnung fanden, steht christlich-muslimischen Begegnungen im Wege. Gehört die Moschee in der eigenen Nachbarschaft einem solchen Dachverband an, ist es wichtig wahrzunehmen, wie sich die Musliminnen und Muslime, die in diese Moschee gehen, äußern und verhalten. Sprechen sie sich z.B. für eine Gesellschaftsordnung aus, die mit dem Grundgesetz nicht zu vereinbaren ist, so ist es in der Tat nicht ratsam, mit ihnen ohne weiteres in einen Dialog zu treten. In der Praxis stellt sich dieses Problem jedoch so gut wie nie, weil solche Musliminnen und Muslime an einer Integration in die deutsche Gesellschaft nicht interessiert sind und sich dementsprechend auch nicht um Dialog und Begegnung mit Christinnen und Christen bemühen.

- Das Referat bereitet kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Vikarinnen und Vikare und Pastorinnen und Pastoren in Form von Aus- und Fortbildung auf christlich-islamische Begegnungen vor. Dieses Angebot wird auch von nicht-kirchlichen Organisationen in Anspruch genommen.
- Das Referat bietet bei sämtlichen Fragen, Problemen und Konflikten, die sich aus dem Zusammenleben von Christinnen und Christen mit Musliminnen und Muslimen ergeben, Beratung an. Das Referat steht muslimischen Einzelpersonen, Moscheegemeinden und islamischen Dachverbänden als Ansprechinstanz zur Verfügung. Auf diese Weise wird ihnen die Kontaktaufnahme mit der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche erleichtert.“

Die meisten von Pastor Goßmann hier genannten Aufgaben des Referates sind nach wie vor aktuell. Seit 2006 hinzugekommen ist noch eine verstärkte gesellschaftliche Wahrnehmung des Themas Islam und Integration von

Muslimen in Deutschland, weshalb in den letzten Jahren verstärkt auch außerkirchliche gesellschaftliche Kreise und Organisationen, inklusive Presse und Medien, den Kontakt zum Referat für christlich-islamischen Dialog gesucht und aufgenommen haben. Eine wesentliche und gute Grundlage der Arbeit des Referates wurde 2006 mit der Erklärung „In guter Nachbarschaft“ der damaligen Nordelbischen Synode gelegt, an der Pastor Goßmann mitgewirkt, und die er zusammen mit den Vorträgen und Stellungnahmen der Nordelbischen Synodentagung auch dokumentiert und herausgegeben hat.⁴ Die Erklärung wird in ihrem Wortlaut im Folgenden zitiert.

2.4. Die Nordelbische Synodenerklärung von 2006

In guter Nachbarschaft. Christlich-islamischer Dialog im Bereich der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche

Im Bereich der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche leben wir mit Menschen islamischen Glaubens zusammen. Wir nehmen wahr, dass sie aus verschiedenen religiösen, kulturellen und nationalen Zusammenhängen kommen und den Islam in vielfältiger Weise leben. Für uns als Nordelbische Kirche ist diese Nachbarschaft eine Situation, die uns immer wieder neu herausfordert und Chancen zur gegenseitigen Bereicherung bietet, zumal wir uns der Verwandtschaft der Religionen von Juden, Christen und Muslimen bewusst sind.

Als Christinnen und Christen wollen wir in der Nachfolge Jesu Christi leben. Wir wollen seine Liebe und Gottes Gerechtigkeit gegenüber alle Menschen bezeugen. Das Gebot der Nächstenliebe und die kirchliche Verantwortung gegenüber der Gesellschaft rufen uns dazu auf, mit unseren muslimischen Nachbarinnen und Nachbarn in Frieden und auf der Grundlage gegenseitiger Achtung zusammenzuleben. Damit leisten wir auch einen Beitrag zum inneren Frieden unserer Gesellschaft.

In Begegnung mit Musliminnen und Muslimen werden sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen ihrem und unserem Glauben sichtbar. Diese Begegnungen geben uns die Möglichkeit, sowohl den Glauben unserer muslimischen Nachbarinnen und Nachbarn besser zu verstehen, als auch zu unserem christlichen Glauben neue Zugänge zu gewinnen und uns der eigenen Identität zu vergewissern. Religiöse Praxis halten wir bei ge-

meinsamen Veranstaltungen für möglich, wenn die Eigenart der jeweiligen Religion gewahrt und erkennbar bleibt.

Darum bitten wir die Gemeinden der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, zu den Moscheegemeinden in ihrer Nachbarschaft Kontakt zu suchen oder bestehende Beziehungen zu vertiefen. Ebenso bitten wir die Dienste, Werke und Einrichtungen, den christlich-islamischen Dialog zu den Themen unserer Zeit weiterzuführen. Entsprechende Fortbildungsangebote sind dafür unerlässlich.

Im Dialog wollen wir uns als Christinnen und Christen kenntlich machen und erzählen, welche Bedeutung der Glaube in unserem Leben hat. So wollen wir den Glauben an den dreieinigen Gott bezeugen. Genauso ist es uns wichtig, wahrzunehmen, wie Musliminnen und Muslime ihren Glauben bezeugen und ihm Gestalt geben. Daher begrüßen wir es, dass immer mehr deutschsprachige islamische Theologinnen und Theologen für diesen Dialog zur Verfügung stehen.

Begegnungen zwischen Menschen islamischen und christlichen Glaubens setzen die wechselseitige Bereitschaft voraus, sich auf Unbekanntes und Andersartiges einzulassen. Deshalb sind gelingende Dialoge nicht selbstverständlich. Die unterschiedlichen religiösen und kulturellen Prägungen können auf beiden Seiten eine Verständigung erschweren und sogar verhindern. Trotzdem sollte dies nicht zum Abbruch der Beziehungen führen. Auch Krisen in einer christlich-islamischen Begegnung können neue Zugänge zum Anderen und zu sich selbst eröffnen. Der Dialog wird um so mehr reifen, je stärker auch kontroverse Anfragen wechselseitig zur Sprache kommen. Dazu gehören aus unserer Sicht unter anderem:

- Schriftverständnisse und Interpretationsmethoden,
- Fremdenfeindlichkeit,
- Geschlechtergerechtigkeit,
- Rechte von Minderheiten,
- Religiös motivierte Gewalt.

In der öffentlichen Wahrnehmung wird das Bild des Islam durch terroristische Anschläge belastet, die missbräuchlich im Namen des Islam verübt werden. Darunter leiden auch Musliminnen und Muslime in unserer Nachbarschaft. Die überwiegende Mehrheit der Menschen islamischen Glaubens distanziert sich in aller Deutlichkeit von einem derartigen Missbrauch ihrer Religion. Mit ihnen be-

grüßen wir es, wenn der Staat im Rahmen der rechtsstaatlichen Ordnung geeignete Maßnahmen zum Schutz vor Terrorismus ergreift. Einem Generalverdacht gegenüber Musliminnen und Muslimen angesichts terroristischer Anschläge treten wir entgegen. Mit unseren muslimischen Nachbarinnen und Nachbarn widersetzen wir uns jeder Form von Antisemitismus bei uns und weltweit. Gemeinsam setzen wir uns für ein Leben aller Menschen in Würde ein und dafür, dass auch im weltweiten Horizont jeder Form von Intoleranz widerstanden wird.

Wir halten es für eine wichtige und zukunftsweisende Aufgabe unserer Gesellschaft, das Zusammenleben von Menschen verschiedener Kulturen und Religionen in sozialer Gerechtigkeit und unter dem Dach der geltenden Rechtsordnung zu befördern. Wir erwarten von den politisch Verantwortlichen, dass sie mehr als bisher die Integration von Menschen anderer Herkunft fördern und die integrativen Kräfte in der Gesellschaft stärken. Wenn wir uns mit unseren muslimischen Nachbarinnen und Nachbarn für gemeinsame Anliegen einsetzen, fördern wir das Gemeinwohl. Die Unterschiede zwischen unseren Religionsgemeinschaften werden dadurch nicht verwischt. Der christlich-islamische Dialog leistet so einen Beitrag zu dem Frieden, zu dem wir als Christinnen und Christen durch das Evangelium berufen sind.

2.5. Eine Gliederung der nordelbischen Erklärung

In seinem Sachstandsbericht zum christlich-islamischen Dialog in Nordelbien - gehalten vor der Nordelbischen Synode im März 2009 - hat Pastor Görrig folgende Gliederung der Synodenerklärung von 2006 vorgenommen:

1. Motivationen zu Begegnung und Dialog

- a) Die Situation der Nachbarschaft von Christen und Muslimen
- b) Die Verwandtschaft der Religionen Judentum, Christentum, Islam
- c) Die Nachfolge Jesu Christi: Nächstenliebe und gesellschaftliche Verantwortung
- d) Den Glauben der anderen besser verstehen
- e) Neue Zugänge zum eigenen Glauben gewinnen

2. Formen und Möglichkeiten der Begegnung und interreligiösen Arbeit

- a) Gemeindliche Kontakte zu Moscheegemeinden in der Nachbarschaft suchen bzw. vertiefen
- b) Fortbildungen seitens der Dienste, Werke und Einrichtungen anbieten
- c) Kontroverse Anfragen zur Sprache bringen:
 - Schriftverständnisse und Interpretationsmethoden
 - Fremdenfeindlichkeit
 - Geschlechtergerechtigkeit
 - Rechte von Minderheiten
 - Religiös motivierte Gewalt
- d) Religiöse Praxis bei gemeinsamen Veranstaltungen, wenn die Eigenart der jeweiligen Religion gewahrt und erkennbar bleibt

3. Kirchliche Selbstverpflichtung

- a) Einem Generalverdacht gegenüber Musliminnen und Muslimen entgegentreten
- b) Sich jeder Form von Antisemitismus widersetzen
- c) Jeder Form von Intoleranz widerstehen
- d) Sich für gemeinsame Anliegen einsetzen

3. Theologisches

3.1. Der eine Gott

Neben Judentum und Christentum zählt der Islam zu den drei großen monotheistischen Religionen. Der Ein-Gott-Glaube ist somit ein verbindendes Element zwischen diesen Religionen. Dennoch wird bisweilen die Substanz solcher kategorialen Zuschreibungen hinterfragt⁵, weil sich bei näherer Betrachtung der Gottesvorstellungen auch Unterschiede zeigen. Das trinitarische Gottesverständnis des Christentums bildet in der Tat ein Alleinstellungsmerkmal innerhalb dieser drei monotheistischen Offenbarungstraditionen. Gleichzeitig hat das Christentum wesentliche Aussagen seines Gottesbildes aus der hebräischen Bibel übernommen. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist nach christlicher Auffassung auch der Vater Jesu Christi. Die Gleichsetzung des eigenen Gottesverständnisses mit dem Gott Israels ist christlicherseits möglich, obwohl nach biblisch-jüdischer Vorstellung Gott kein dreieiniger ist.

Ob das auch im Blick auf den Islam gelten kann, ist christlicherseits umstritten. Die Handreichung der EKD, Zusammenleben mit Muslimen, aus dem Jahr 2000 hält dazu fest:

„Es finden sich offizielle Äußerungen, in denen die Rede ist von ‚demselben, dem einen Gott‘, vor dem Christen und Muslime stehen, auch wenn ‚von ihren Gotteserfahrungen her‘ ihr Gottesverständnis verschieden ist. Und es finden sich andere Äußerungen, in denen die Unvereinbarkeit des christlichen Glaubens mit dem als widerchristlich beurteilten islamischen Glauben betont wird.“⁶

Sowenig sich diese beiden Positionen einfach harmonisieren lassen, so sehr lässt sich doch festhalten: Einerseits kann nach christlicher Überzeugung nur ein einziger Gott geglaubt werden. Insofern kann es auch für Juden und Muslime keinen „anderen“ Gott, geschweige denn andere „Götter“ geben. Andererseits ist und bleibt Jesus Christus untrennbar mit dem christlichen Gottesverständnis verbunden. Insofern zeigt sich hier ein bleibender Unterschied zur islamischen, wie auch zur jüdischen Gottesverehrung. Ganz offenbar ist es möglich, die hier erkennbaren Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Glauben an den einen Gott sehr verschieden zu gewichten.

Wie immer diese Gewichtung ausfällt, muss sie den Dialog an dieser Stelle allerdings keineswegs blockieren. Die Annahme eines gemeinsamen, ja desselben Gottes, an den Juden, Christen und Muslime glauben, ist zwar religionswissenschaftlich mit Blick auf die theologische Verwandtschaft der drei Traditionen sehr nahe liegend, andererseits aber keineswegs eine notwendige Voraussetzung für das interreligiöse Gespräch, wie sich etwa im Dialog mit Angehörigen anderer Religionen wie Buddhismus und Hinduismus gezeigt hat. Im Gespräch mit Musliminnen und Muslimen wird es vielmehr darauf ankommen, deutlich zu machen, inwiefern sich der christliche Glaube trotz seiner trinitarischen Gottesvorstellung als Ein-Gott-Glaube versteht, und zugleich herauszufinden, wie sich dieser Glaube zum islamischen Glauben an den barmherzigen und gnädigen Gott verhält, den der Koran in nahezu allen Suren bezeugt.

3.2. Jesus im Koran und der Christus der Muslime

Während das Christentum mit dem Judentum die gemeinsamen Heiligen Schriften der Hebräischen Bibel teilt, teilt der Islam mit dem Christentum den Hinweis auf Jesus Christus, der auch im Koran Erwähnung findet. In keiner anderen nichtchristlichen Religion spielt Jesus oder Isa, wie er im Koran genannt wird, eine solche Rolle wie im Islam. Er gilt dort als Prophet und Gesandter, der die Botschaft von Gottes Barmherzigkeit und Gericht bereits vor Mohammed verkündete.

Der Koran kennt ebenso die Mutter Maria und die Vorstellung von der Jungfrauengeburt. Er betont allerdings durchgängig dessen Geschöpflichkeit im Gegenüber zu Gott. Zwar bezeichnet der Koran Isa auch als Messias, erklärt diesen Titel jedoch nicht näher. Einige „Zeichen“ oder Wunder werden ebenfalls Isa zugeschrieben, z.B. Krankenheilungen und Totenerweckungen. Anders als nach christlicher Überzeugung ist Jesus nach islamischer Auffassung nicht am Kreuz gestorben.⁷ Die koranische Überlieferung weicht damit von der zentralen christlichen Aussage über Jesus Christus ab. Obwohl es erkennbare Parallelen zwischen der neutestamentlichen und der koranischen Jesusüberlieferung gibt, lassen sich die Unterschiede nicht aus der Welt schaffen. Der christliche Theologe Martin Bauschke spricht deshalb in seinem Buch „Jesus – Stein des Anstoßes“ von einer koranischen Christologie im Unterschied zur neutestamentlich-biblichen und dogmatisch-kirchlichen Christologie⁸.

Eine gemeinsame christlich-islamische Lehre über Jesus Christus kann es unter den Vorzeichen der verschiedenen Überlieferungen nicht geben. Doch wäre schon viel gewonnen, wenn über die Person Jesu Christi zwischen Muslimen und Christen ein Gespräch begonnen werden kann, das nicht allein von der Frage nach historischer oder dogmatischer Richtigkeit geleitet ist, sondern zunächst vom neugierigen Erstaunen über die Vielfalt vorhandener Jesus- und Christusvorstellungen. Bereits 1975 hatte Prof. Dr. Olaf Schumann in seiner Dissertation über die Christologischen Aspekte in der arabisch-islamischen Literatur geforscht und ist zu dem in dieser Hinsicht nach wie vor aktuellen Fazit gelangt:

„Wir stellen zunächst dankbar fest, dass auch auf islamischer Seite die Bereitschaft, das jahrhundertealte Misstrauen gegenüber den Christen zu überwinden, vor-

handen ist. Damit ist die Atmosphäre im Gespräch zwischen Christen und Muslimen eine andere, bessere geworden. Das Hören auf den anderen weckte nicht mehr das sich fast automatisch einstellende Bedürfnis, mit polemisch gewürzter Apologetik den anderen zu widerlegen. Vielmehr wächst die Bereitschaft zu gegenseitigem Verstehen. Damit ist die Möglichkeit gegeben, über die alten trennenden Themen in einem neuen Geiste der Brüderlichkeit zu sprechen, der die Achtung vor dem andersgläubigen Menschen auch dann erhält, wenn die Unterschiede des Glaubens sich als unüberbrückbare Gegensätze erweisen.“⁹

3.3. Koran und Bibel

Der Koran ist vielen Christinnen und Christen ein Buch mit sieben Siegeln, sind sie doch meist weder der arabischen Sprache mächtig noch mit der Koranforschung vertraut. Dennoch wird in jeder christlich-islamischen Begegnung sehr schnell deutlich werden, welche Rolle der Koran für gläubige Muslime spielt. Christen mag das zunächst nicht überraschen, sind ja auch sie gewohnt, biblische Texte zu hören und daraus ihre Glaubensvorstellungen zu gewinnen. Koran und Bibel bilden für Christen wie Muslime jeweils die Heilige Schrift ihrer Religion. Dennoch werden in der wechselseitigen Wahrnehmung häufig zwei Unterschiede benannt:

1. Während im Islam der Koran das Wort Gottes ist, das über Mohammed den Menschen vom Erzengel Gabriel wörtlich offenbart wurde, ist die Bibel Zeugnis vom Wort Gottes, da sie von Menschen überliefert und in ihrer jetzigen kanonisierten Gestalt das Ergebnis eines längeren Überlieferungs- und Bearbeitungsprozesses darstellt.

2. Während im Christentum Jesus Christus als das Wort Gottes gilt, an dem sich auch die biblischen Aussagen messen lassen, ist es im Islam der Wortlaut des Koran, der als Offenbarung höchste Geltung besitzt. Anders ausgedrückt: Während im Christentum Gott Mensch wird („Inkarnation“), sprechen manche mit Blick auf den Islam von einer Buchwerdung Gottes („Inlibration“).

So eingängig diese Unterscheidungen auch sein mögen, so behutsam ist doch mit ihnen im Blick auf wechselseitige Zuschreibungen zu Christentum und Islam umzugehen. Zum Ersten wäre zu erwähnen, dass es bis heute

auch in der weltweiten Christenheit Menschen gibt, die von der verbalen Inspiration der Bibel als Wort Gottes ausgehen und die Methoden und Ergebnisse der historisch-kritischen Erforschung der Bibel, wie sie sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts etabliert haben, keineswegs durchgängig teilen. Zum Zweiten wäre festzustellen, dass die Vorstellung einer „Buchwerdung“ Gottes natürlich christlichen Verstehenskategorien entlehnt ist. Die islamische Gottesvorstellung kennt keine irdische Manifestation Gottes und Gott geht schon gar nicht in dieser auf.

Zudem ist es wichtig wahrzunehmen, dass es auch in der islamischen Tradition einen Lehrstreit über die Frage gibt, ob der Koran als geschaffen oder unerschaffen anzusehen sei, der weitestgehend zu Gunsten der letzteren Möglichkeit entschieden wurde. Neuere Ansätze der Koranhermeneutik, wie sie etwa in der türkischen Ankara-school entwickelt werden, versuchen aber zwischen ewigen und zeitbedingten Aussagen des Koran zu unterscheiden.

Wichtig bleibt, dass im Koran die früheren Offenbarungen wie Tora und Evangelium durchaus Erwähnung finden, während das biblische Neue Testament zwar die Schriften der Hebräischen Bibel zitiert, naturgemäß aber keine nachbiblischen Texte wie den Koran. Für den interreligiösen Dialog ist diese Asymmetrie ein Thema, aber kein unüberwindliches Hindernis, sofern beide Seiten bereit sind, auch über das ins Gespräch zu kommen, was in der jeweils anderen „Heiligen Schrift“ überliefert wird.

3.4. Gemeinsam beten - interreligiös oder multireligiös?

Das Gebet ist der existentielle Akt, sich Gott und seiner Wirklichkeit zu öffnen. Sie ist immer größer als das eigene Verstehen, die eigene Vorstellung von Gott und auch als die eigenen Traditionen. Im Gebet kommen wir von den eigenen Worten zum Schweigen, vom Reden zum Hören. So ist das Gebet Kommunikation zwischen den Betenden und Gott. Zugleich kann es zu einer Verbindung unter den Betenden kommen, die einander hören oder die gemeinsam schweigen. In der Offenheit vor Gott schließt das Gebet keinen aus, will aber auch keinen nötigen. Die Betenden können von Gottes Wirklichkeit berührt werden und passiv oder aktiv am Beten der andern teilnehmen. Das Gebet geschieht zweckfrei – ohne instrumentelle Ne-

benabsichten, es dient weder der Belehrung noch der Bekehrung; darin hat es seine Grenzen. Es bietet die Möglichkeit, dass wir durch das Gebet eines Anderen innerlich berührt werden und sich uns Gottes Wirklichkeit als größer erschließt, als wir sie uns vorher vorgestellt haben. Durch das Wagnis gemeinsamen Betens kann eine Tiefe Basis für die Friedensfähigkeit beider Religionsgemeinschaften in der Gesellschaft entstehen. Für Christen wie für Muslime ist in gleicher Weise verbindlich, dass religiöse Erfahrung mit einer Verantwortung für Frieden und Gerechtigkeit einhergeht. Wer sich gemeinsam vor Gott öffnet und sich verändern lässt durch seine Barmherzigkeit und Liebe, kann nicht bei Feindbildern bleiben, zu den Waffen greifen oder sich menschlich voneinander völlig isolieren. Die gemeinsame spirituelle Praxis und die Bitte um den Frieden in der Welt können für die Verwandlung öffnen, die Gott selbst in den Menschen und zwischen den Menschen wirkt. In vielen lokalen Initiativen erfahren Christen und Muslime das gemeinsame Gebet als eine starke Kraftquelle, die die gemeinsamen Begegnungen vertieft und die es ermöglicht, gemeinsame Aktionen durchzustehen und in Verständigung miteinander zu gestalten.

Der Bedeutung des Gebetes entspricht der sorgfältige Umgang bei der Vorbereitung, in den Absprachen und bei der Wahrnehmung von öffentlicher Wirkung. Die Vielfalt gemeinsamer Gebete ist in Abschnitt 5.3. exemplarisch dargestellt. Es besteht die Möglichkeit, dass Christen und Muslime Gebete nebeneinander sprechen und an den Gebeten der jeweils Anderen hörend teilnehmen. Zuweilen kann ein bestimmtes Gebet auch von Christen und Muslimen gemeinsam formuliert und gesprochen werden.

In der Begrifflichkeit hat es sich seit 1992 vielfach durchgesetzt, das „multireligiöse“ Gebet (Gebet von Christen und Gebet von Muslimen nebeneinander) vom „interreligiösen“ Gebet (Christen und Muslime sprechen ein gemeinsam formuliertes Gebet) zu unterscheiden. Daneben wurde die Formulierung „interreligiöses Gebet“ für die Gebete nebeneinander weiterhin gebraucht. Zudem lässt sich fragen, inwieweit die Bezeichnung „multireligiös“ den Aspekt der Bezogenheit aufeinander angemessen zum Ausdruck bringt. In politischer Arbeit z. B. ist das Wort „multi“-kulturell suspekt geworden, weil der Eindruck von kulturellen Blöcken, in denen Menschen nebeneinander her leben, entstehen kann. Für die Kommunikation unter Menschen verschiedener Kulturen wird das Wort „interkulturell“ gebraucht. Beim Beten „nebeneinander“ geht es - wie oben gezeigt - auch um Kommunikation, zu-

nächst zwischen Gott und den Menschen, dann aber auch um eine Verbindung der Menschen untereinander, die sich ereignen kann und die zu einer wichtigen Kraftquelle werden kann. Das kommt mit dem Wort „inter-religiös“ angemessener zum Ausdruck.

Pastor i. R. Dr. Klaus Onnasch,

(nach dem Bericht: Gottesverehrung oder Gotteslästerung? Möglichkeiten und Grenzen gemeinsamer Gebete und Rituale zwischen Christen und Muslimen. Zusammenfassende Überlegungen der Werkstatt-Tagung des Nordelbischen Dezernatsausschusses für den Interreligiösen Dialog in Zusammenarbeit mit dem NMZ, 7.-8. September 2007 in Breklum)

3.5. Argumente für den Dialog

Obwohl der interreligiöse Dialog in den letzten Jahrzehnten eine zunehmende Akzeptanz und Selbstverständlichkeit gewonnen hat, gibt es immer wieder Stimmen, die den Sinn und Zweck interreligiöser Verständigung in Frage ziehen. Deshalb seien hier noch einmal die wichtigsten Argumente für den christlich-islamischen Dialog genannt.

1. Christentum und Islam bilden die zahlenmäßig größten Religionsgemeinschaften dieser Erde. Bei der nahezu weltweiten Verbreitung ihrer Anhänger kommt es zwangsläufig zu vielen Begegnungen. Ohne grundlegende Kenntnisse und Kontakte können aus religiösen Unterschieden leicht Vorurteile und Feindbilder werden.

2. Die großen Herausforderungen, vor denen die Welt steht, wie z.B. Klimaerwärmung, Überbevölkerung, Rohstoffknappheit oder Verteilungsgerechtigkeit lassen sich nur global lösen. Vertrauensbildende Maßnahmen und die Entdeckung handlungsleitender Gemeinsamkeiten zwischen den Religionsgemeinschaften sind dabei unverzichtbar.

3. In Zeiten von islamistischen Terrordrohungen und -anschlägen ist es umso wichtiger, durch einen kontinuierlichen Dialog einer Pauschalverdächtigung muslimischer Menschen zu begegnen und die Bekämpfung von religiösem Fundamentalismus und Extremismus als gemeinsame Aufgabe aller Religionsgemeinschaften und Gesellschaften insgesamt zu erkennen.

4. Angesichts vielfältiger globaler Migrationsbewegungen hilft der Dialog bei der notwendigen Einübung in die religiöse Pluralität und das friedliche Nebeneinander von Menschen unterschiedlicher religiöser Überzeugungen, die sich in vielen Jahrhunderten wechselseitig verketzert und verfolgt haben.

5. Im Bemühen um ein Gott gemäßes Leben auf dieser Erde genügt es nicht, allein auf die Stimme der eigenen religiösen Tradition zu hören. „Wir können auch nicht die Möglichkeit ausschließen, dass Gott von außerhalb der Kirche zu Christen spricht“, hat die Vollversammlung der ÖRK in Nairobi formuliert. (s. o. Anm. 3)

6. Der interreligiöse Dialog zwischen Christen und Muslimen ist der geschichtlich gesehen neuartige Versuch, zu einer Begegnungshaltung zu gelangen, die im Andersglaubenden weder den zu bekämpfenden Gegner noch einen zu missionierenden Ungläubigen sieht.

7. Der Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit wie Christentum und Islam birgt die Chance, dass durch den Austausch sowohl das Verständnis und die Empathie für den Anderen verstärkt als auch das Bewusstsein für die eigene Glaubenshaltung geschärft werden.

3.6. Was ist Dialogkompetenz?

Dialog lernt man durch Dialog. So richtig diese Aussage ist, so sehr kann es helfen, einige Regeln zur Kenntnis zu nehmen, die aus der interreligiösen Praxis und Reflexion erwachsen sind.¹⁰

Was ist die wesentliche Kompetenz, die es im Dialog zu erwerben gilt? Das Eigene so zu bezeugen, dass es für den Anderen hörbar und verstehbar wird und zugleich das Andere so aufzunehmen und wiederzugeben, dass sich der Andere darin gesehen und verstanden weiß. Kurz gesagt: Das Eigene im Lichte des Anderen und das Andere im Lichte des Eigenen wahrzunehmen, ist das Wesen dialogischer Kompetenz. Wie das gelingen kann, dazu hier nur einige zentrale Aspekte:

1. Bei Vergleichen zwischen Religionen darauf achten, dass nicht das eigene Ideal mit der Praxis des Anderen verglichen wird. Nur Vergleichbares lässt sich vergleichen,

d.h. Praxis mit Praxis und Ideal mit Ideal.

2. Zur Verdeutlichung der eigenen Position und Überzeugung sollte darauf verzichtet werden, die andere Glaubensüberzeugung als dunkle Folie zu zeichnen, von der das Eigene dann umso strahlender abgehoben wird.

3. Unterschiede und auch Gegensätze dürfen bleiben und müssen nicht harmonisiert werden. Dialoge sind keine Verhandlungen, bei denen es darum geht, sich auf ein Ergebnis oder einen Kompromiss zu einigen.

4. Eine Aussage über eine andere Religion ist nur dann wahr, wenn diese Aussage von einem Vertreter dieser Religion auch bestätigt wird.

5. In der Regel können die Dialogpartner nicht für ihre Religionsgemeinschaft als Ganzes sprechen, sondern nur für ihre eigene Haltung oder für den Ausschnitt und Bereich, den sie überblicken. Deshalb: Vorsicht vor Generalisierungen.

6. Es müssen nicht alle Fragen zwischen Himmel und Erde in einem Gespräch besprochen werden. Weniger ist oft mehr. Der Dialog lebt auch von Wiederholungen und Vertiefungen durch regelmäßige Begegnungen.

7. Um eine Begegnung möglichst auf Augenhöhe zu ermöglichen, sollten bestimmte Rahmenbedingungen und Faktoren bedacht werden: Wer lädt ein? In welcher Rolle und mit welcher Motivation? Gibt es ein gemeinsames Anliegen, eine gemeinsame Planung und Durchführung? Lässt sich eine zahlenmäßige Asymmetrie oder ein anderweitig durch den Kontext verursachtes Ungleichgewicht zwischen den Dialogpartnern vermeiden?

4. Politisches

4.1. Islamkonferenz und Staatsvertragsverhandlungen

Seit 2006 finden im politischen Rahmen regelmäßig Islamkonferenzen statt, die sich mit dem Status, Fragen und Problemen des Islam sowie muslimischer Gemeinschaften und Menschen in Deutschland befassen. Der ehemalige Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble hat sie 2006 ins Leben gerufen, nicht zuletzt unter dem Druck der wachsenden Terrorgefahr nach den Anschlägen von Madrid und London. Inzwischen hat es auch unter seinen Nachfolgern eine Fortsetzung der Konferenzen gegeben. Umstritten ist seit Beginn die Zusammensetzung dieser Konferenzen. Wer wird dazu eingeladen und wer nicht? Wer repräsentiert den Islam in Deutschland? Sollen Islamkritiker mit am Tisch sitzen oder nicht? Wer setzt die Tagesordnung und wie werden die Themen vorbereitet? Das Ausscheiden (Zentralrat der Muslime) bzw. die Ausladung einiger Verbände aus der Konferenz (Islamrat) macht deutlich, dass es offenbar kontroverse Einschätzungen über Zusammensetzung, Sinn und Verlauf der Konferenzen gibt.

Dennoch ist mit den Konferenzen das Signal gesetzt worden, dass der Islam in Deutschland nicht nur als religiöse, sondern auch als politische Angelegenheit gesehen und behandelt wird. Gleichzeitig gibt es auf Länderebene zum Teil weitere Bemühungen um islamrechtliche Regelungen, wie etwa im Blick auf den Religionsunterricht, Imausbildung, Eheschließungen, Kindertagesstätten, Seniorenheime, etc. In Hamburg hat der ehemalige Bürgermeister Ole von Beust ebenfalls im Jahr 2006 mit Verhandlungen für einen entsprechenden Staatsvertrag begonnen, zu dem Vertreter der Schura Hamburg e.V., der DITIB, des VIKZ und der Aleviten gebeten wurden.

Der Vertragstext wurde 2012 unterzeichnet. Hamburg hat zudem 2011 mit der Einrichtung einer islamischen Professur an der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg ein wichtiges Signal für eine auch wissenschaftliche, deutschsprachige Einbindung des Islam gesetzt. Auch die bundesweit wachsende Zahl weiterer Islamprofessuren an anderen Universitätsstandorten (Frankfurt, Tübingen, Marburg, Münster, Erlangen, Osnabrück) unterstreicht das.

4.2. Verfassungsschutzberichte

Jedes Jahr erscheint auf Ebene des Bundes und der Länder ein Bericht der jeweiligen Verfassungsschutzbehörden zur Information und Aufklärung der Bürgerinnen und Bürger über politisch-extremistische Bestrebungen, die gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung gerichtet sind. Solche extremistischen Bestrebungen finden sich sowohl im Rechtsextremismus als auch im Linksextremismus, aber auch bei Organisationen wie etwa Scientology und natürlich auch im Bereich des Ausländerextremismus sowie im Islamismus. Aus kirchlich-evangelischer Sicht ist selbstverständlich, dass solche Bestrebungen mit dem christlichen Glauben unvereinbar sind und dass die Würde und Freiheit des Menschen, die in einer Demokratie grundgesetzlich verankert sind, unbedingt zu schützen sind. Schwieriger ist die Frage zu beantworten, ob Christinnen und Christen Kontakt haben dürfen zu Menschen, die solcher extremistischen Bestrebungen verdächtigt oder überführt werden, bzw. die Frage, was sie ggf. tun können oder müssen, um es herauszufinden. Die Unsicherheit an diesem Punkt ist mitunter groß. Immer wieder erhält das Referat für

christlich-islamischen Dialog Anfragen, ob eine bestimmte Moscheegemeinde, eine islamische Einrichtung oder muslimische Person, aufgesucht, eingeladen bzw. als Dialog- und Kooperationspartner überhaupt in Frage komme. Erst recht taucht diese Frage bei Organisationen auf, die in Verfassungsschutzberichten genannt werden. Zwar zeigt sich in der Praxis christlich-muslimischer Begegnungen meist recht schnell, ob ein beiderseitiges Interesse am Dialog vorhanden ist oder ob möglicherweise andere Gründe für die Kontaktaufnahme entscheidend sind, dennoch verhindert die Unsicherheit bisweilen, dass es überhaupt zur ersten Kontaktaufnahme und Begegnung kommt. Um hier mehr Klarheit zu erzielen, sollen deshalb im Folgenden einige Hinweise zum Islamismus und religiösen Extremismus gegeben werden.

4.3. Islamismus und religiöser Extremismus

Im Verfassungsschutzbericht des Landes Hamburg heißt es mit Blick auf Islamisten: „Islamisten streben die Übertragung ihrer als absolut gesetzten religiösen Werte und Ordnungsvorstellungen auf alle Bereiche des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens an und stellen sich damit gegen die Grundprinzipien unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung.“¹¹ Ausdrücklich wird zuvor konstatiert: „Dabei ist zwischen dem Islam als Religion und dem Islamismus als Ideologie auf religiöser Basis deutlich zu unterscheiden.“¹²

Sodann werden Zahlen und Gruppen genannt, die im islamistischen Spektrum verortet werden. Die Schätzungen gehen dabei bundesweit von einem islamistischen Personenpotenzial in der Größenordnung von etwa 36.270 Menschen aus.¹³ Zum Vergleich: Rechtsextremismus 26.600¹⁴, Linksextremismus 31.600¹⁵. Ein Großteil des islamistischen Personenpotenzials ergibt sich aus der Mitgliedschaft zur Islamischen Gemeinschaft Milli Görüs (IGMG), der etwa 29.000 Menschen bundesweit zugeordnet werden¹⁶. Die IGMG in Deutschland gilt als eng verbunden mit der Milli-Görüs-Bewegung in der Türkei, dessen Gründer, der frühere türkische Ministerpräsident Prof. Dr. Necmettin Erbakan, die Überwindung des laizistischen Systems, der Trennung von Religion und Staat, in der Türkei anstrebt.¹⁷ Ihre Bewertung im bundesdeutschen Kontext fällt unterschiedlich aus. Einerseits gilt Erbakan besonders unter der älteren Generation nach wie vor als unumstrittener spiritueller Führer¹⁸, dessen Theo-

rien, „wonach westliche Mächte gegen den Islam agitieren und in der Bevölkerung Feindseligkeit und Ressentiments schüren“¹⁹ auch in der türkischsprachigen Tageszeitung „Milli Gazete“ veröffentlicht werden, andererseits beteuert die Organisation, auf dem Boden des Grundgesetzes zu stehen²⁰, und versucht v. a. in der jüngeren Generation, sich „vorsichtig von der türkischen Organisation zu emanzipieren.“²¹ Die mit Abstand größte islamistische Organisation in der Bundesrepublik gilt auch in der Sicht des Verfassungsschutzes als „gewaltfrei“²² und das Bündnis Islamischer Gemeinden in Norddeutschland (BIG), das die IGMG in Hamburg und Schleswig-Holstein repräsentiert²³, „wird von der Politik als seriöser Ansprechpartner akzeptiert“, was sich etwa in dessen Einbeziehung in die Staatsvertragsverhandlungen der Hansestadt Hamburg zeigt²⁴.

Daraus wird sehr deutlich, dass zwischen Islamisten und gewaltbereiten „Jihadisten“ oder potentiellen Terroristen zu unterscheiden ist. So wird beispielsweise von den 2.010 Personen, die in Hamburg dem islamistischen Potenzial zugerechnet werden, „nur“ ein Anteil von 200 Personen als gewaltbereit eingeschätzt.²⁵ Die im Sommer 2010 geschlossene Taiba Moschee in Hamburg galt als Anlaufpunkt der „jihadistischen“ Szene, die in der Stadt aus etwa 45 Personen besteht. In ihr verkehrten auch die Attentäter des 11. September 2001.²⁶ Als „Jihadisten“ gelten laut Verfassungsschutzbericht Personen, die „durch propagandistische, logistische, finanzielle oder sonstige Hilfsleistungen den weltweiten bewaffneten Jihad (Heiliger Krieg) im Sinne der Ideologie der al-Qaida“ befürworten oder unterstützen.²⁷ Als Gewalt befürwortend gelten daneben auch andere Gruppen, wie etwa die libanesische Hizb Allah, deren etwa 30 Hamburger Anhänger²⁸ sich auch im Islamischen Zentrum Hamburg getroffen haben.²⁹

Die Auskünfte der Verfassungsschutzbehörden zeigen, dass es zwar sehr wohl gute Gründe gibt, aufmerksam gegenüber seinen muslimischen Gesprächspartnern zu sein, allerdings keine, aus Angst heraus einer Begegnung von vornherein aus dem Wege zu gehen. Die weit überwiegende Mehrheit der etwa vier Millionen in Deutschland lebenden Musliminnen und Muslime sind keine Islamisten und schon gar keine Terroristen, sondern Menschen mit eigenen religiösen Einstellungen, mit denen in den Dialog zu treten alle Mal einen Versuch wert ist.

4.4. Religionsfreiheit und Menschenrechte

Nicht nur im Zusammenhang mit dem Thema Islamismus, sondern auch bei den gesellschaftspolitischen Diskussionen um die Integration muslimischer Mitmenschen spielt die Frage nach deren Einstellung und Haltung zu den grundlegenden demokratischen Errungenschaften wie der Gewährung von Religionsfreiheit oder des Schutzes der Menschenrechte insgesamt immer wieder eine Rolle. Heiner Bielfeld, ehemaliger Leiter des Instituts für Menschenrechte, hat sich diesbezüglich einmal sehr grundsätzlich geäußert:

„Nicht weniger selbstverständlich als die Anerkennung der dauerhaften Präsenz des Islams in Deutschland ist die Einsicht, dass das Grundgesetz die normative Grundlage des Zusammenlebens in dieser Gesellschaft darstellt. Bei der Formulierung dieser im Grunde wiederum trivialen Einsicht kommt es häufig zu kommunikativen Fehlleistungen. Dies geschieht schon dadurch, dass man die Anerkennung der Verfassungsordnung als eine politische Forderung formuliert und speziell an Muslime adressiert. Gerade liberale Muslime reagieren oft verärgert, wenn auf diese Weise der Eindruck erweckt wird, als müsse man die Muslime erst eigens für die Werte der freiheitlichen Verfassung erziehen und noch einmal speziell auf das Grundgesetz verpflichten ... Dass das Grundgesetz die normative Grundlage des Zusammenlebens in unserer pluralistischen Gesellschaft bildet, ist eine pure Selbstverständlichkeit. Diese Selbstverständlichkeit sollte ihren Ausdruck darin finden, dass man darauf verzichtet, sie gegenüber Muslimen immer wieder mit auffälliger Emphase anzumahnen oder zum Ziel interkultureller Dialogprojekte zu stilisieren. Wo es gegenüber einzelnen Gruppierungen und ihren Angehörigen Gründe zum Zweifel an der Verfassungstreue gibt, muss dies konkret auf die betreffenden Gruppierungen hin – aber eben nicht pauschal als Problem „des Islams“ oder der muslimischen Bevölkerung in Deutschland – angesprochen werden. Angemessen ist es ansonsten, bei den hier lebenden Muslimen – nicht anders als bei der nicht muslimischen Mehrheitsbevölkerung – eine verfassungspolitische Loyalität generell als gegeben zu unterstellen. Mit naiver „Multikulti-Seligkeit“, die die Augen vor konkreten Gefahren für die offene Gesellschaft verschließt, hat dies nichts zu tun. Es geht stattdessen um die grundlegende Einsicht, dass der Kampf um die offene Gesellschaft vorerst verloren ist, wenn sich erst einmal eine Logik des Verdachts ausge-

breitet hat, die Angehörigen einer Minderheit von vornherein jede Chance nimmt, überhaupt als Partner im öffentlichen Diskurs Gehör zu finden.“³⁰

Mit diesem Plädoyer soll natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass im Dialog auch Themen wie Religionsfreiheit und Menschenrechte zur Sprache gebracht werden können. Es lässt sich aber vielleicht die christlicherseits bisweilen vorhandene Haltung vermeiden, als ginge es hier um eine Art „Nachhilfeunterricht“ in Sachen Demokratie. Dialog ist immer auch die Arbeit an der eigenen Haltung gegenüber dem Anderen.

4.5. Islamfeindschaft und „Islamophobie“

Auf ein Phänomen im Zusammenhang der öffentlichen und gesellschaftlichen Debatte um den Islam soll an dieser Stelle noch hingewiesen werden. In mehreren Studien und Umfragen ist in den letzten Jahren wiederholt nachgewiesen worden, dass es in der bundesdeutschen Bevölkerung eine große Skepsis und eine verbreitet kritische Haltung gegenüber der Religion des Islam und ihren Anhängern gibt. Skepsis und Kritik sind zunächst Haltungen und Verhaltensweisen, der sich jede im öffentlichen Raum stehende Einrichtung und Religionsgemeinschaft ausgesetzt sieht. Sie gehören zu den Errungenschaften einer offenen, auf Meinungs- und Pressefreiheit Wert legenden Gesellschaft. Darüber hinaus gibt es allerdings auch Erscheinungsformen, die ihrerseits die Grenze einer fairen und sachbezogenen Kritik überschreiten und indirekt oder direkt Ängste schüren und Feindschaft säen. Natürlich ist es nicht immer einfach, diese Grenze zu definieren, an der aus legitimer Religionskritik offene Feindschaft oder schon als pathologisch zu bezeichnende Angst vor dem Islam geworden ist. Zudem ist der nicht eindeutig definierbare Begriff der „Islamophobie“ in der Debatte mit Vorsicht zu verwenden, da er von vielen Seiten instrumentalisiert und missbraucht werden kann.

Dennoch lassen sich einige Merkmale benennen, die die Grenze der legitimen Islamkritik überschreiten. Dazu zählen etwa solche Äußerungen, die dazu angetan sind, die Würde eines anderen Menschen herabzusetzen, wie es etwa im Zusammenhang mit den von Thilo Sarrazin verbreiteten Thesen geschehen ist. Das Interreligiöse Forum Hamburg hat sich diesbezüglich zu Wort gemeldet. In der am 6. September 2010 veröffentlichten Pressemitteilung erachtet das Forum „die von Thilo Sarrazin in der jüngsten

Debatte vorgebrachten Thesen und Hinweise als sehr bedenklich, weil sie die Meinung nahelegen, das Wohl einer Gesellschaft und eines Landes könne durch Ausgrenzung bestimmter Gruppen befördert werden. Einer solchen Geisteshaltung mit den daraus möglichen Konsequenzen einer gesellschaftlichen Spaltung widerspricht das Forum auf das Entschiedenste. Auch verwahrt es sich gegen jeden Versuch einer pauschalen Herabsetzung einer bestimmten Bevölkerungs- oder Religionsgruppe.“ Ausgrenzung, Herabsetzung und Pauschalität sind somit Kriterien, nach denen islambezogene Äußerungen in der Diskussion beurteilt werden können. Auch die 2011 erschienene Untersuchung der Friedrich-Ebert-Stiftung, Die Abwertung der Anderen, sieht Islamfeindschaft als ein Element der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“, welche nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern Ländern Europas verbreitet ist.³¹ Angesichts dieses Befundes ist ein christliches Profil gefragt, das zur Versachlichung und Differenzierung und einem respektvollen Miteinander beiträgt.

5. Praktisches

5.1. Wissenswertes bei Kontaktaufnahme

5.1.1. Kleine islamische „Konfessionskunde“

Angesichts der Vielgestaltigkeit des Islams weltweit und in Deutschland ist es mitunter nicht leicht, den Überblick zu behalten. Wie das Christentum so ist auch der Islam als Weltreligion nicht nur durch eine Vielzahl nationaler, sprachlicher und kultureller Unterschiede geprägt, sondern hat darüber hinaus ebenfalls verschiedene Glaubensrichtungen („Konfessionen“) ausgeprägt. Im Folgenden werden einige kurz beschrieben:

5.1.1.1. Sunniten

Die Sunniten bilden die Mehrheit der muslimischen Gläubigen weltweit. Ihr Name leitet sich von dem Wort „sunna“ (= Brauch) ab, das sich auf die überlieferten Lehren und die Lebenspraxis des Propheten Mohammed bezieht. Die Sunna stellt neben dem Koran eine weitere wichtige Richtschnur für das muslimische Leben dar. Im Streit um die rechtmäßige Nachfolge nach dem Tode des Propheten berufen sich die Sunniten auf Abu Bakr, Umar, Uthman und Ali als die vier ersten Kalifen (= Stellvertreter oder Nachfolger). Sunniten haben keine höchste personifizierte Lehrinstanz, den Theologen und Rechtsgelehrten (ulama) sowie bestimmten Hochschulen (z.B. der Al-Azhar Universität in Kairo) wird aber großes Gewicht beigemessen.

5.1.1.2. Schiiten

Die Bezeichnung Schiiten leitet sich von dem Wort „Schia“ ab, was soviel bedeutet wie Partei oder Anhängerschaft. Die Schiiten hatten sich im Streit um die Nachfolge Mohammeds für dessen Gefährten, Neffen und Schwiegersohn Ali ausgesprochen, da für sie ausschließ-

lich ein direkter Nachkomme des Propheten in Frage kam. Bis heute gedenken sie der Ermordung Hussains, des Sohnes Alis, im Jahre 680. Sein Grab liegt in Kerbela, im heutigen Irak. Ali und die ihm nachfolgenden Imame werden als „unfehlbar“ verehrt. Da die Linie der direkten Verwandtschaft und Nachkommenschaft des Propheten bzw. Alis historisch abgebrochen ist, hoffen Schiiten auf die Wiederkehr eines der Nachfolger Mohammeds am Ende der Zeit, der als Imam „Mahdi“ bezeichnet wird. Je nach Richtung ist das entweder der 5., der 7. oder der 12. Nachfolger Mohammeds (vgl. 5er, 7er oder 12er Schiiten).

5.1.1.3. Aleviten

Der Name Aleviten leitet sich von alevi (=Ali Verehrer) ab. Ihr Ursprung liegt im 14./15. Jahrhundert in Ostanatolien in der mystischen Bruderschaft der Safawiden. Sie verbindet keine einheitliche Dogmatik, sondern die Verehrung Alis und die Versammlung der Gläubigen zu „Cem“-Feiern, bei denen auch Frauen teilnehmen und Alkohol erlaubt ist. Die Aleviten halten sich nicht an die fünf Säulen des Islam und werden deshalb von anderen Muslimen, aber zum Teil auch in der Selbstwahrnehmung, nicht als islamische Glaubensrichtung eingestuft. Seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts ist eine religiöse und soziale Neustrukturierung der alevitischen Gemeinden auch in Deutschland zu verzeichnen. In Deutschland sind sie als eigenständige Religionsgemeinschaft anerkannt.

5.1.1.4. Ahmadiyya

Die 1889 gegründete Ahmadiyya Bewegung leitet sich von Mirza Ghulam Ahmad (1835-1908) her, der als Reform, Messias und Mahdi auftrat und verehrt wurde. Seine Anhänger im heutigen Pakistan stritten auch über dessen

Prophetentum und wurden 1974 qua Gesetz von der pakistanischen Regierung ausgegrenzt und auch von der Liga der islamischen Welt aus der islamischen Glaubensgemeinschaft ausgeschlossen. Die Anhänger der Ahmadiyya Bewegung verstehen sich aber als Muslime und suchen den Islam mit friedlichen Mitteln zu verbreiten. Unter dem Leitspruch: „Liebe für alle, Hass für keinen“ sind sie auch in Deutschland vertreten und haben mehrere Moscheen gegründet, u. a. in Hamburg bereits 1957. Die Zahl ihrer Anhänger wird bundesweit auf etwa 50.000 geschätzt.

5.1.2. Die islamischen Organisationen in Norddeutschland

Neben den konfessionellen Unterschieden, gibt es auch unterschiedliche verbandliche Strukturen der in Deutschland meist vereinsrechtlich agierenden Moscheegemeinden. Im Folgenden seien deshalb die wichtigsten bundesweiten sowie die in Norddeutschland tätigen islamischen Verbände genannt:

5.1.2.1. Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V. (ZMD)

„Der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) ging 1994 aus dem seit 1988 aktiven ‚Islamischen Arbeitskreis in Deutschland‘ (IAK) hervor. Er vertritt nach eigenen Angaben 19 Organisationen. Nach dem Austritt des VIKZ im Sommer 2000 dürfte er nur mehr 200 Moscheen mit etwa 20.000 Mitgliedern vertreten. Der ZMD stellt sich in der Öffentlichkeit als ethnisch gemischter, Schiiten und Sunniten gleichermaßen umfassender Interessenverband dar. Er pflegt den Dialog mit Kirchen, Politik und Gesellschaft und hat als erster Verband am 20. Februar 2002 eine Grundsatzerklärung veröffentlicht (‚Die islamische Charta‘), die darlegt, ‚wie die Muslime zu den Fundamenten dieses Rechtsstaates, zu seinem Grundgesetz, zu Demokratie, Pluralismus und Menschenrechten stehen.‘“³²

5.1.2.2. Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland und die IGMG

„Am 21. November 1986 entstand ... der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland. ... Der Islamrat war die erste islamische Spitzenorganisation in Deutschland und vertritt nach eigenen Angaben derzeit 30 Mitgliedsorganisationen mit 130.000 Mitgliedern. Der Verband führte das aus dem Osmanischen Reich stammende Amt eines ‚Shaikh

ul-Islam‘ ein, um gegenüber dem deutschen Staat eine religiöse Autorität zu schaffen und seine Forderung nach Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts und der Einführung eines islamischen Religionsunterrichts unterstreichen zu können. Der Islamrat ist seit 1990 von der IGMG und ihren Teilorganisationen dominiert.“

Die IGMG ist die Islamische Gemeinschaft Milli Görüs, die in den 70er Jahren entstand und seit dem 23. Januar 1995 diesen Namen trägt. „Nach eigenen Angaben gehören 16 Landesverbände mit 514 Moscheen zur IGMG. Die Mitgliederzahl wird auf über 26.000 geschätzt, während die Organisation selbst ihre Mitgliederzahl auf über 80.000 beziffert. ... Die IGMG sieht ihre Aufgabe in der umfassenden Betreuung von Muslimen und tritt mit attraktiven Bildungs- und Freizeitangeboten, Sozialberatung und politischer Interessenvertretung vor allem für Jugendliche und Frauen auf. Die ideenpolitische und geistige Nähe der Organisation zur 1983 von Necmettin Erbakan gegründeten islamistischen Wohlfahrtspartei (Refah Partisi) bzw. deren Nachfolgeparteien rechtfertigt die Bezeichnung als islamistisch. ... Die IGMG hat sich bislang nicht öffentlich von Ideologie und politischen Zielen des Milli Görüs – Führers Necmettin Erbakan distanziert, obwohl einige führende Funktionäre eine Umdeutung versuchen. Deshalb wird die Organisation weiter vom Verfassungsschutz beobachtet. ... Es gibt in der evangelischen Kirche sehr unterschiedliche Bewertungen und Prognosen zur zukünftigen Entwicklung der IGMG. Langjährige Kontakte in einzelnen Landeskirchen mit Milli Görüs Moscheevereinen führen offensichtlich zu einer positiven Einschätzung. Andere Begegnungen und Analysen des ideologischen Kontextes, aus dem die IGMG kommt, nähren eher Skepsis und Vorsicht. Es hängt stark von den regionalen und lokalen Verhältnissen ab, ob und wie Dialoge mit der IGMG geführt werden können. Eine grundsätzliche Verweigerung geordneter Kontakte mit diesem relativ großen Verein wäre allerdings unklug. Innerhalb seiner Mitgliedschaft und erst recht unter den Teilnehmern des Pflichtgebets in ihren Moscheen ist durchaus mit einem gewissen Pluralismus zu rechnen.“³³

5.1.2.3. Verband Islamischer Kulturzentren (VIKZ)

„Der Verband Islamischer Kulturzentren (VIKZ) wurde am 15. September 1973 von Anhängern des türkischen Rechtsgelehrten und Sufipredigers Süleyman Hilmi Tunahan (1888-1959) gegründet, die in den dreißiger Jahren gegen die staatliche Säkularisierungspolitik eine Koran-

kursbewegung organisierten und sich für eine schrittweise Re-islamisierung einsetzten. ... Der zentralistisch organisierte VIKZ ist die älteste türkisch-islamische Organisation in Deutschland und hat nach eigenen Angaben 315 Niederlassungen mit über 20.000 Anhängern. Der Verband betreibt vor allem Bildungsarbeit und hat ein Gebetslehrbuch auf deutsch („Der kurzgefasste Ilmihal“) herausgegeben. Der VIKZ war von 1995 bis zum Jahre 2000 aktiv im christlich-islamischen Dialog engagiert – zum Beispiel mit der Gründung der ‚Islamischen Akademie Villa Hahnenburg‘ im Jahre 1998 –, zog sich aber im August 2000 nach einem Wechsel in der Führungsspitze der Süleymanci-Bewegung zurück und trat aus dem Zentralrat der Muslime aus. Vor Ort haben einzelne seiner Vertreter ihre Kontakte zu christlichen Dialogpartnern weitergeführt. Seit kurzem beteiligt sich der Verband wieder stärker am Dialog.“³⁴

5.1.2.4. Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB)
„Die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (Diyanet Isleri Türk Islam Birliği, DITIB) wurde am 5. Juli 1984 auf Initiative des türkischen Präsidiums für Religionsangelegenheiten (Diyanet Islam Birliği, DIB) gegründet, einer von Mustafa Kemal 1924 eingerichteten Behörde zur Verwaltung und Steuerung des sunnitischen Islams in der Türkei. ... Aus deutscher Sicht ist die enge Bindung der DITIB an den türkischen Staat verfassungsrechtlich bedenklich. Der Anspruch, alleiniger Ansprechpartner für Staat und Kirche zu sein, kann nicht akzeptiert werden. In den Gebetsstätten der DITIB sind nach eigenen Angaben rund 500 Religionsbeauftragte beschäftigt. Die Religionsbehörde (Diyanet) scheint das Problem erkannt zu haben, dass die aus der Türkei entsandten Imame für die Moscheegemeinden nur kurze Zeit, etwa drei bis vier Jahre, in Deutschland bleiben, weder Sprache und Kultur noch Lebenswelten der türkischstämmigen Bürger kennen lernen und somit sicherlich keinen Beitrag zur Integration leisten. Sie befürwortet eine Ausweitung der Sprachkurse für Imame und beteiligt sich an Imam-Seminaren, zum Beispiel in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung sowie kirchlichen Einrichtungen. Nach eigenen Angaben ist die DITIB zur Zeit mit 867 Moscheevereinen und rund 130.000 Mitgliedern der größte islamische Interessenverband.“³⁵

5.1.2.5. Bündnis Islamischer Gemeinden in Norddeutschland (BIG)
Das Bündnis Islamischer Gemeinden in Norddeutschland ist ein Zusammenschluss der der Milli-Görus-Gemeinschaft zugehörigen Moscheegemeinden in Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen. Insgesamt gehören dem Bündnis 17 Gemeinden an, davon 9 in Hamburg und 5 in Schleswig-Holstein. Seinen zentralen Sitz hat das Bündnis in der Islamischen Gemeinde Hamburg in der Centrum Moschee in der Böckmannstraße. Vorsitzender ist der Theologe Ramazan Ucar. Das Bündnis arbeitet mit der Schura und anderen islamischen Zusammenschlüssen zusammen und engagiert sich auch im interreligiösen Dialog.

5.1.2.6. Schura - Rat islamischer Gemeinschaften in Hamburg und Schleswig-Holstein e.V.
Schura Hamburg e.V. ist ein Zusammenschluss von etwa 40 Moscheegemeinden und islamischen Einrichtungen in Hamburg. Seine Gründung geht zurück auf das Jahr 1999. Zur Schura gehören sowohl Gemeinden sunnitisch als auch schiitischer Prägung. Die Schura Hamburg wird repräsentiert durch einen Vorstand mit insgesamt drei Vorsitzenden sowie einzelnen Ausschüssen, z.B. in den Bereichen Frauen, Jugend, Interreligiöser Dialog. Die Schura ist von Anfang an auch Ansprechpartnerin für Kirchengemeinden, politische Parteien und den Hamburger Senat gewesen. Inzwischen wurden ähnliche Schura-Räte auch in anderen Bundesländern gegründet, z.B. in Schleswig-Holstein und Niedersachsen.

5.1.2.7. Islamisches Zentrum Hamburg (IZH)
Das Islamische Zentrum Hamburg gehört zu den ältesten islamischen Einrichtungen der Stadt Hamburg. Das Zentrum an der Außenalster, auf dessen Gelände sich auch die Imam Ali Moschee befindet, wurde in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts von persischen Kaufleuten gegründet. Es hat seit seiner Gründung eine Wirkung weit über die Stadt hinaus entfaltet. Aufgrund seiner Nähe zum Iran hat es immer wieder für Schlagzeilen gesorgt. Das Zentrum ist der schiitischen Glaubenstradition verbunden, betont aber seine grundsätzliche Offenheit für alle muslimischen Gläubigen. Das Zentrum beherbergt auch eine deutschsprachige Gemeinde, die von der islamischen Gelehrten und Imamin Halima Krausen betreut wird. Das IZH ist zudem Mitglied der Schura Hamburg e.V.

Praktisches

5.1.3. Kleiner Sprachführer		Deutsch	Ja
		Arabisch	na'am
		Türkisch	evet (<i>ewett</i>)
In jeder Begegnung spielt die gemeinsame Sprache eine wichtige Rolle. Der christlich-islamische Dialog in der Nordkirche verläuft dabei überwiegend auf Deutsch. Dennoch kann es hilfreich sein, auch das ein oder andere Wort türkisch oder arabisch zu kennen, weil nach wie vor eine Vielzahl der hier lebenden Muslime fließend türkisch oder arabisch sprechen. Deshalb im Folgenden einige wichtige Wörter, die bei der Kontaktaufnahme Interesse signalisieren und die Atmosphäre entkrampfen können.		Deutsch	Nein
		Arabisch	la
		Türkisch	hayır (<i>hayir</i>)
		Deutsch	Vielen Dank
		Arabisch	schukran
		Türkisch	çok teşekkürler (<i>tschock teschekkkührler</i>)
		Deutsch	Bitte sehr
		Arabisch	men fadlak (m.)
			men fadlik (f.)
		Türkisch	buyur (Duzend) (<i>bujur</i>)
			buyurun (Siezend) (<i>bui-run</i>)
		Deutsch	Gern geschehen
		Arabisch	afwan
		Türkisch	bir şey değil! (<i>bier schey de-il</i>)
		Deutsch	Auf Wiedersehen
		Arabisch	ma'a salama
		Türkisch	hoşça kalın (Siezend) (<i>hoschtscha kalinn</i>)
			hoşça kal (duzend) (<i>hoschtscha kall</i>)
			güle güle (wenn man selbst nicht weggeht, sondern sich von einem Weggehenden verabschiedet) (<i>gülee gülee</i>)
		Deutsch	Bis zum nächsten Mal
		Arabisch	ila-lika
		Türkisch	görüşürüz / görüşmek üzere (<i>görüşchürüs / görüşch-meck üsere</i>)
		Deutsch	Alles Gute für Sie
		Arabisch	hasz-said
		Türkisch	kendinize iyi bakın (<i>kendi-nie-se ii backin</i>)
			(Passen Sie gut auf sich auf!)
		Deutsch	Guten Tag, Hallo
		Arabisch	as salamu aleykum, marhaba
		Türkisch	merhaba
		Deutsch	Guten Morgen
		Arabisch	saba alacheer
		Türkisch	günaydın (<i>günaidinn</i>)
		Deutsch	Guten Abend
		Arabisch	masa alacheer
		Türkisch	iyi akşamlar (<i>ii akschamlar</i>)
		Deutsch	Herzlich willkommen
		Arabisch	ahelan wa sahelan
		Türkisch	hoşgeldiniz (<i>hosch geldinis</i>)
		Deutsch	Schön, Sie kennenzulernen
		Arabisch	tascharraffna
		Türkisch	memnun oldum
		Deutsch	Wie heißen Sie?
		Arabisch	ma ismak (m.)
			ma ismik (f.)
		Türkisch	adınız ne (<i>adinnis ne</i>)
		Deutsch	Ich heiße
		Arabisch	ismi
		Türkisch	benim adım (<i>beniem adimm</i>)
		Deutsch	Wie geht es Ihnen
		Arabisch	kaif el hal
		Türkisch	nasılsınız (<i>naBılBınız</i>)
		Deutsch	Mir geht es gut
		Arabisch	al hamdulillah ana bikhair
		Türkisch	iyiyim (iijim)

5.1.4. Islamischer und christlicher Festkalender

Während sich der christliche Festkalender am Sonnenjahr orientiert, ist der islamische Kalender nach dem Mondjahr ausgerichtet. Das führt dazu, dass sich die islamischen Feiertage im Laufe der Zeit durch alle Jahreszeiten hindurch bewegen. Das aus 12 Monaten bestehende islamische Mondjahr ist um etwa 10 Tage kürzer als das Sonnenjahr und kennt, anders als der jüdische Kalender, der ebenfalls nach Mondumläufen rechnet, keine Schalttage oder -monate, um eine jahreszeitliche Anbindung bestimmter Feste zu ermöglichen.

Der islamische Monat Ramadan z.B. kann im Frühling, Sommer, Herbst oder Winter liegen. Während dieses Monats fasten Muslime in der Regel täglich zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, was bedeutet, dass sie während dieser Zeit keinerlei Nahrung, weder Speisen noch Getränke zu sich nehmen. Jeweils am Abend und vor Sonnenaufgang können sie dieses tägliche Fasten brechen und gemeinsam mit der Familie, Nachbarschaft und Gemeinde essen. Der Fastenmonat endet mit dem großen Fest des Fastenbrechens, das insgesamt drei Tage währt.

Zwei Monate nach Ramadan liegt das Große Opferfest. Anlässlich dieses Festes pilgern jedes Jahr Millionen muslimischer Gläubiger nach Mekka, um damit zugleich der Verpflichtung zur Haddsch nachzukommen, die zu einer der 5 Säulen des Islam zählt. Jede Muslima und jeder Muslim sollte mindestens einmal im Laufe ihres bzw. seines Lebens die Haddsch nach Mekka unternommen haben, sofern er oder sie es sich gesundheitlich und finanziell leisten können. Das große Opferfest erinnert nach islamischer Überlieferung an die versuchte Opferung des Sohnes Abrahams, die durch Gott unterbunden wurde. Anders als in der jüdischen und christlichen Überlieferung handelt es sich dabei um Abrahams von Hagar erstgeborenen Sohn Ismael und nicht um den von Sara geborenen Sohn Isaak. Das Opferfest wird weltweit auch von den Musliminnen und Muslimen begangen, die sich nicht auf die Haddsch begeben haben.

Der islamische Festkalender bietet immer wieder Möglichkeiten zur interreligiösen Begegnung. In vielen Moscheegemeinden ist es üblich geworden zu den allabendlichen Feiern des Fastenbrechens im Monat Ramadan auch Menschen aus der Nachbarschaft, die keine Muslime

sind, einzuladen. Darüber hinaus bieten sich insbesondere die christlichen Fastenzeiten vor Weihnachten und Ostern zu gemeinsamen Treffen an, um über die religiöse Praxis des Fastens nachzudenken und unterschiedliche Erfahrungen mit Verzicht zu thematisieren. Auch die Idee des Pilgerns, die in nahezu allen Religionen eine Rolle spielt, lässt sich anlässlich des großen Opferfestes zum Anlass für einen Austausch nehmen. Die unterschiedlichen Abrahamstraditionen, die Christentum und Islam kennen, können dabei einen Impuls für das theologische Gespräch bieten.

Die genaue Terminierung der Feste im Jahr lässt sich am Besten in sogenannten interreligiösen Kalendern finden, wobei zu beachten ist, dass es muslimischerseits zum Teil unterschiedliche Berechnungen für diese Feste gibt, je nachdem, welche Zeitrechnungen zugrunde gelegt werden. Um ganz sicher zu gehen, sollte man sich deshalb vorher bei den Moscheegemeinden vor Ort über die genauen Festtermine erkundigen. Dabei hat es sich bewährt, sich wechselseitig Grüße zu den großen Festen zukommen zu lassen. Muslimische Grüße zum Weihnachtsfest sind vielerorts genauso selbstverständlich geworden wie christliche Grüße zum Monat Ramadan bzw. zum Fest des Fastenbrechens. Solche Gesten und Grüße dokumentieren die wechselseitige Wahrnehmung und den Respekt vor der jeweils anderen Glaubenshaltung und können daher in ihrer Wirkung kaum überschätzt werden.

5.2. Orte der Begegnung

Da der christlich-islamische Dialog zunehmend ein Querschnittsthema kirchlicher Arbeit geworden ist, gibt es kaum einen Bereich, in dem die Begegnung von Muslimen und Christen nicht in der einen oder anderen Form eine Rolle spielt oder zumindest spielen könnte. Im Folgenden werden deshalb einige Orte der Begegnung exemplarisch vorgestellt und kurz beschrieben.

5.2.1. Ev. Kindertagesstätten

Am Beispiel der evangelisch-lutherischen Kindertagesstätte "Ruthenberger Rasselbande" in Neumünster beschreibt Pastor Tobias Gottesleben die Herausforderungen, die sich aus der Einbindung muslimischer Kinder ergeben:

„Muslimische Kinder in einer kirchlichen Einrichtung? Na klar! In einer Stadt wie Neumünster und einem Stadtteil wie Ruthenberg ist das kaum anders denkbar. Unter den 120 Kindern sind zahlreiche Nationalitäten vertreten und eben neben Kindern mit christlichem Hintergrund und solchen ohne religiöse Bindung auch zehn Kinder aus muslimischen Familien.

Manche dieser Familien haben sich ganz bewusst für eine Einrichtung in kirchlicher Trägerschaft entschieden. Von denen, für die genau das eher ein Problem darstellt, hören wir naturgemäß kaum etwas. Ähnlich wie bei vielen der christlichen Familien ist das Bewusstsein, worin ihre religiöse Identität besteht, aber häufig nicht sehr ausgeprägt. "Kein Schweinefleisch!" Wenn diese Mindestforderung eingehalten wird, sind die meisten schon zufrieden.

Was den religionspädagogischen Bereich angeht, beginnt sich bei den Kindern im Elementarbereich ja überhaupt erst eine Vorstellung davon herauszubilden, dass es so etwas wie Gott gibt. Als kirchliche Einrichtung vermitteln wir das anhand von Geschichten und Festen unserer christlichen Tradition. Im Rahmen unserer zahlreichen multikulturellen Projekte werden aber auch andere Religionen und ihre Geschichten und Traditionen vorgestellt, aber natürlich nicht in ähnlicher Intensität. Die Idee, man könne dafür ja einfach mal muslimische Eltern einladen, damit sie von ihrem Glauben erzählen, überfordert diese in den meisten Fällen, würde auch die christlichen Familien zumeist überfordern. Einfacher ist es mit den Traditionen und Festen. Da finden sich schon eher Eltern, die berichten können, wenn man sie fragt: "Wie feiert ihr eigentlich das Zuckerfest?" Mit den Kindern des Horts ist es dann auch möglich, tatsächlich einmal eine der Moscheen der Stadt zu besuchen und zu überlegen, welche Unterschiede zu unserer Kirche sich feststellen lassen.

Dass sich aber selbst auf diesem einfachen Niveau nicht alle interreligiösen Probleme harmonisieren lassen, ist mir klar geworden, als ich mit einer Gruppe über die Taufe sprach, weil eins der Kinder in einem Gottesdienst in unserer Einrichtung getauft werden sollte. "In der Taufe sagt Gott zu dir: Wir gehören jetzt zusammen. Ich will dein Freund sein." So erklärte ich das den Kindern. Baran, ein 5-Jähriger Junge aus einer muslimischen Familie, sagte darauf: "Ich will auch, dass Gott mein Freund ist. Kannst du mich auch taufen?" Meine Antwort: "Deine Familie hat

Orte der Begegnung

dafür ein anderes Fest, aber du kannst natürlich auch Gott als Freund haben." Eine Antwort, mit der ich selbst nicht ganz zufrieden war und die noch viele Fragen offen lässt."

Pastor Tobias Gottesleben, Neumünster

5.2.2. Diakonie

Die Kirchliche Diakonie ist ein Arbeitsfeld, in dem es naturgemäß zu einer Vielzahl von Kontakten zwischen Menschen christlichen und muslimischen Glaubens kommt. Bettina Clemens vom Referat für Migration benennt die Grundlagen diakonischer Arbeit und geht dabei auch auf die Frage der Beschäftigung nichtchristlicher Mitarbeitender ein:

„Unsere diakonische Arbeit richtet sich unterschiedslos an alle Menschen, unabhängig von ihrer Abstammung, Herkunft oder Nationalität, ihrer religiösen, weltanschaulichen oder politischen Überzeugung, ihrem Geschlecht oder ihrem Alter.' Damit verpflichtet sich das Diakonische Werk Hamburg in seinem Leitbild dem Ziel, Angebote und Dienstleistungen für ALLE bereitzuhalten und zugänglich zu machen. Das bedeutet auch dafür zu sorgen, dass Werbung und Öffentlichkeitsarbeit so gestaltet werden, dass möglichst viele davon erfahren, dass ein Zugang für jede und jeden möglich gemacht wird und dass die Mitarbeitenden interkulturell sensibel arbeiten. (Dazu gehören die Gestaltung der Flyer und der Angebote, der Umgang mit Mehrsprachigkeit ebenso wie z.B. die Netzwerkarbeit mit unterschiedlichen Migrationsfachdiensten.)

Die Diakonie unterstützt ihre Mitarbeitenden auf diesem Weg z.B. durch unterschiedliche Qualifizierungsangebote, damit sie ihre eigene religiöse und kulturelle Entwicklung reflektieren und neugierig und offen auf Menschen anderer Herkunft und anderen Glaubens zugehen. Die sogenannte interkulturelle Öffnung der Arbeit der Diakonie ist ein Prozess, zu dem neben der direkten Fortbildung der Mitarbeitenden auch Fragen der Organisations- und Personalentwicklung gehören. Diese werden vom Diakonischen Werk u. a. in Fachveranstaltungen und in der in konzeptionellen Beratung und Begleitung von Einrichtungen thematisiert. In vielen Bereichen der diakonischen Arbeit sind muslimische Klientinnen und Klienten selbstverständlich und von daher bietet diese interreligiöse Begegnung oft auch die Erfahrung des Kennenler-

nens und des Austauschs. Dazu gehören u. a. die Arbeit mit Behinderten, die Frauenberatung, die Migrationsarbeit, Freiwilligendienste wie z.B. das Freiwillige Soziale Jahr.

Die Frage, wie sich eine diakonische Einrichtung in der Einwanderungsgesellschaft versteht, kann viele Auswirkungen auf die konkrete Arbeit in den Einrichtungen haben. Besonders in den evangelischen Kitas wird das christliche Profil sehr intensiv diskutiert und nach außen getragen. Und gerade in vielen evangelischen Kitas werden Kinder muslimischer Familien betreut. Dass das eine Bereicherung und gut zu vereinbaren ist, wird in der Arbeit vieler Einrichtungen sichtbar und spürbar. Die Kinder und Eltern werden neugieriger, machen eine Tür auf zu einer anderen Religion und entwickeln neue Ideen. Die eigene religiöse Überzeugung wird hinterfragt, aber auch deutlich erfahrbare. Erzieherinnen treffen auf muslimische Familien und in den Kitas begegnen sich christliche und muslimische Kinder und Eltern. Dort wo man damit offensiv umgeht, wird es als Gewinn beschrieben: mehr zu erfahren, sich besser zu verstehen, Vorurteile abzubauen, eigenes Verhalten zu reflektieren. Für viele muslimische Eltern ist es wichtig, dass eine Kita sich mit religiösen Fragen auseinandersetzt, Werte vermittelt und die Kinder religiös erzogen werden. Diesen gegenseitigen Respekt vor dem religiösen Hintergrund des Gegenübers gilt es zu fördern. Die muslimischen Eltern haben in der Regel kein Problem damit, dass es nicht „ihr eigener Glaube“ ist, der da im Vordergrund steht.

Diese Sorge ist auf christlicher Seite viel größer. Die Bereitschaft, muslimische Kolleginnen in der diakonischen Arbeit anzustellen, ist nicht überall gegeben und noch lange nicht selbstverständlich. Der kirchliche Tarifvertrag lässt zu, in Ausnahmefällen und begründet nicht-christliche Mitarbeitende einzustellen, wenn z.B. das Arbeitsfeld das erfordert - in der Migrationsarbeit mit einem großen Anteil von nicht-christlichen Klienten ist es also denkbar und oft auch fachlich wünschenswert. Die Begegnung zwischen Muslimen und Christen als Arbeitskollegen/innen hat eine andere Qualität als die Begegnung in der Klientenbeziehung. In der Teamarbeit treffen dann alltäglich unterschiedlich religiös geprägte Sichtweisen und Einstellungen aufeinander und es kommt zu einer selbstverständlicheren interkulturellen Auseinandersetzung, die auch dazu beitragen kann, dass die Arbeit mit muslimischen Klientel reflektierter und kompetenter gemacht wird.

Der Dialog fördert das Gemeinsame und Verbindende der Religionen und schult im respektvollen Umgang mit Unterschieden. Die Klienten erfahren durch muslimische Professionelle eine Wertschätzung ihrer Religion, finden evtl. leichter Zugang und Verständnis. Aber dennoch ist die muslimische Erzieherin in einer Kita mit großem Anteil muslimischer Kinder noch immer die Ausnahme. Manchem stellt sich die Frage, ob das christliche Profil einer Einrichtung „in Gefahr“ ist, dadurch dass Mitarbeitende anderer Religionszugehörigkeit mitwirken. Das christliche Profil sollte sich jedoch nicht in erster Linie an der formalen Kirchenmitgliedschaft festmachen, sondern vielmehr an den vertretenen Werten, an dem Menschenbild, das die Arbeit bestimmt und an den Traditionen und Normen, die vermittelt und gelebt werden. Nicht zuletzt ist die Einstellung von Migranten/innen noch immer ein Beitrag zu mehr Chancengleichheit für zugewanderte Menschen, die rechtlich und tatsächlich in vielen Bereichen in Deutschland benachteiligt werden. Auch dafür setzt sich das Diakonische Werk seit vielen Jahren aktiv politisch und innerkirchlich ein.“

Bettina Clemens, Referat Migration, Flucht und interkulturelle Arbeit im Diakonischen Werk Hamburg

5.2.3. Frauenwerk

Irene Pabst beschreibt aus ihrer Arbeit im Frauenwerk der Nordkirche die Perspektiven von Frauen im christlich-islamischen Dialog:

„Das Frauenwerk der Nordkirche führt seit mehreren Jahren überregionale Studien- und Begegnungstage zum christlich-islamischen und auch zum christlich-islamisch-jüdischen Dialog durch. Die Initiative dazu entstand aus dem Bedürfnis heraus, den klischeebeladenen Bildern vor allem von muslimischen Frauen in unserer Öffentlichkeit etwas entgegenzusetzen, nicht über sie zu reden, sondern mit ihnen und gemeinsam nach Möglichkeiten zu gegenseitiger Stärkung und Unterstützung zu suchen. Um einen Dialog auf gleicher Augenhöhe von Anfang an zu realisieren, wurden die Veranstaltungen in Kooperation mit dem Frauenausschuss der Schura Hamburg vorbereitet und fanden abwechselnd in christlichen und muslimischen Einrichtungen statt. Durch die Kooperation wurde es möglich, eine relativ hohe Anzahl an muslimischen Teilnehmerinnen zu gewinnen und so ein ausge-

Orte der Begegnung

wogenes Gespräch in Gang zu bringen.

Auf den Studientagen gab es einerseits die Möglichkeit, zentrale Glaubensinhalte der beteiligten Religionen kennenzulernen und sich über Gemeinsamkeiten und Unterschiede auszutauschen. Andererseits wurden religiöse und Alltags-Erfahrungen von Frauen aufgegriffen, die auf dem Hintergrund der jeweiligen religiösen Traditionen und Schriften reflektiert wurden. Es wurde z.B. gefragt, wie sich religiöse Vorschriften im Alltag auf Essgewohnheiten, Bekleidung und sozialen Umgang miteinander auswirken oder welche religiösen Werte für die Erziehung von Kindern von Bedeutung sind. Gerade bei diesen Themen zeigten sich viele Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkte zwischen den Religionen, da in der Regel Frauen für die Bereiche Familie und Erziehung die Hauptverantwortlichen sind. Religiöse Traditionen, die Geschlechterrollen im Sinne einer Unterordnung von Frauen unter Männer definieren und die sich in jeder Religion finden, wurden jedoch auch kritisch hinterfragt. Im Zusammenhang mit der Beschäftigung mit den Heiligen Schriften der unterschiedlichen Religionen wurden Ansätze einer geschlechtersensiblen Hermeneutik vorgestellt, die vielen christlichen Frauen neue Zugänge zu ihrer Religion eröffnet haben und auch im Islam schon seit einigen Jahren existieren. Bekannte Frauengestalten wie Maria wurden aus islamischer und christlicher Perspektive dargestellt, so dass die Vielfalt der religiösen Traditionen sehr anschaulich wurde und wertgeschätzt werden konnte. Auch die Bedeutung von Heimat, die stark mit der Frage nach Identität verknüpft ist, wurde unter frauenspezifischem Blickwinkel betrachtet.³⁶

Die Studientage begannen mit Referaten zu den jeweiligen Themen mit Vertreterinnen der beteiligten Religionen. Ebenso wichtig waren der Austausch und die thematische Weiterarbeit in kleinen Gruppen, die einen intensiven und auch persönlichen Dialog ermöglichten. Zu einem ganzheitlich verstandenen Dialog gehörten ebenso wie der intellektuelle Austausch auch die Möglichkeit zum Gebet und Angebote zum gemeinsamen Tanz und Singen.

Im Rahmen der Studienreihe Ökumenische Feministische Theologie (2007/2008) fand auch eine interreligiöse liturgische Feier mit muslimischer und jüdischer Beteiligung statt, bei der Elemente der unterschiedlichen Traditionen nebeneinander standen.³⁷ Das gemeinsame Feiern ist als

Ausdruck der Verbundenheit miteinander bei gleichzeitiger Wahrung der Unterschiede ein wichtiges Element im interreligiösen Dialog.“

Irene Pabst, Frauenwerk der Nordkirche, Referentin für interkulturelle Frauenarbeit und Frauen Lobbyarbeit

5.2.4. Christlich-muslimische Ehen

Pastorin Marianna Nestoris ist in der Evangelischen Auslandsberatung tätig. Sie berät binationale Paare bei ausländerrechtlichen Fragen, Ehegattennachzug, Familienzusammenführung, Personensorge, aber auch zu islamischen Eheverträgen und christlich-islamischen Fragen. Ihre Einblicke in christlich-muslimische Ehen sind zugleich ein Plädoyer für die Weiterentwicklung von christlich-islamischen „Trauungen“:

„Um es gleich vorweg zu nehmen: Eine christlich-islamische oder auch interreligiöse Trauung gibt es nicht. Weder im Islam noch in der Evangelischen Kirche Deutschlands ist eine solche Trauhandlung vorgesehen oder anerkannt. Dies ist jedoch angesichts der gesellschaftlichen Realität inakzeptabel und bedarf eines generellen Umdenkens auf beiden Seiten.

In Deutschland leben derzeit etwa 4 Millionen Muslime, das entspricht einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von ca. 5%. Wiederum 45% dieser Menschen haben die deutsche Staatsbürgerschaft, was darauf schließen lässt, dass sie Deutschland nicht verlassen wollen und werden. Von den rund 375.000 Eheschließungen, die 2006 in Deutschland vorgenommen wurden, waren etwa 47.000 binational, also immerhin 12,5%.³⁸

Über die Eheschließungen, bei denen ein Partner Muslim, der andere Christ ist, gibt es keine statistischen Angaben. Aufgrund der o. g. Zahlen und der demografischen Entwicklung ist jedoch davon auszugehen, dass sie nicht nur vereinzelt vorkommen, und dass ihre Tendenz steigend ist. Da eine gemeinsame religiöse Trauerzeremonie nicht vorgesehen ist, heiraten diese Paare in aller Regel standesamtlich. Beide Religionsgemeinschaften vergeben an dieser Stelle große Chancen und versäumen seelsorgerliche Pflichten. Denn der Wunsch nach einem Gottesdienst, der beiden Partnern und ihren Familien gerecht wird, besteht durchaus. Aber der Segen Gottes/Allahs bleibt zumindest offiziell verwehrt. Im Rahmen meiner Beratungstätigkeit

habe ich die Erfahrung gemacht, dass die meisten Paare sich gar nicht erst nach den Möglichkeiten eines Gottesdienstes erkundigen, da sie davon ausgehen, „das gehe ja sowieso nicht.“ Bezeichnend, wie wenig uns als religiöser Institution zugetraut wird!

Wie gehen wir aber als Seelsorger und Theologen beider Religionen nun damit um, wenn uns heiratswillige Paare um eine interreligiöse Trauung ersuchen? Wie lange können wir die Augen vor der Realität verschließen und uns eine Haltung leisten, die den Menschen, die uns brauchen, signalisiert: „Du bist mit Deiner Liebe und Ehe nicht vorgesehen. Wir können Dir nichts anbieten, was wir dann als vollgültige Trauung akzeptieren“? Inwieweit laufen beide Religionsgemeinschaften Gefahr, ihre Mitglieder zu verlieren, weil sie als adäquate Gesprächspartner mit Verständnis und Offenheit für die besondere Situation des Paares nicht zur Verfügung stehen? Die Chance, einen wertvollen Beitrag zur Integration, zum Verständnis und zur Toleranz zu leisten, vergeben ausgerechnet die, die dazu berufen sind. Gerade an den Lebenswenden ist Kirche, ist Moschee angefragt - und steht ohne konkretes Angebot da, dafür aber mit einer Fülle von Forderungen oder Erwartungen, was das eheliche Zusammenleben, die Ausübung der Religion oder die religiöse Erziehung des zu erwartenden Nachwuchses betrifft.

Dabei lässt sich aus Erfahrung sagen: Paare, die vorstellig werden, weil sie einen Traugottesdienst wünschen, haben sich mit ihrer unterschiedlichen Religiosität in aller Regel bereits ausführlich auseinander gesetzt. Ihr Lebensmittelpunkt ist Deutschland. Die Partnerschaft hat dazu beigetragen, die eigene Glaubensposition neu zu überdenken oder überhaupt erstmalig einen Standpunkt zu entwickeln. An den Grenzen ist ihr Glauben (wieder) lebendig geworden. Bei der (späteren) Kindererziehung werden verschiedene Wege angedacht: Einige entscheiden sich dafür, ihren Kindern beide Religionen nahe zu bringen, sie aber nicht in eine bestimmte Richtung zu drängen. Andere bevorzugen eine Mischform aus Christentum und Islam, die Kinder werden getauft und die Jungen beschnitten und Weihnachten genau wie Ramadan gefeiert. Wieder andere versuchen, aus beiden Religionen, passend für ihre familiäre Situation, etwas Neues zu schaffen.

Gemeinsam ist ihnen allen: Sie haben Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkannt und sich gegen eine Konversion entschieden. Aber sie achten und respektieren den Glau-

ben des anderen und stellen sich eine Trauung vor, die genau dieses ausdrückt und die Elemente beinhaltet, welche in beiden Religionen wichtig und unerlässlich sind. Die nicht das Trennende hervorhebt, sondern das Verbindende. Auch dass ihre Familien in diesem Gottesdienst ein Gefühl religiöser Beheimatung haben, spielt in den meisten Fällen eine große Rolle, so dass viele Brautpaare einen eher neutralen Ort für die Trauung wählen, obwohl sie sich sowohl den Gang in die Kirche wie auch in die Moschee vorstellen können. Auf die Unterstützung ihrer jeweiligen Geistlichen wollen beide nach Möglichkeit nicht verzichten.

Aus Unsicherheit, aufgrund bestimmter Koran-Interpretationen³⁹, und da es schlichtweg an einer entsprechenden Handreichung für christlich-islamische Trauungen (wie sie in der Schweiz bereits gang und gäbe ist⁴⁰) mangelt, lehnen viele Pastoren oder Imame einen solchen Gottesdienst jedoch ab. Aufklärung und Absprachen, auch die Forderung der von Wolfgang Schäuble 2006 initiierten Islamkonferenz nach der Ausbildung von Imamen in Deutschland sowie eine gemeinsam verfasste Handreichung, sind hier dringend geboten.

Doch bis diese erscheint möchte ich Vertretern beider Religionen Mut machen, christlich-islamische Paare bei ihrem Trauwunsch zu unterstützen und zu begleiten. Eine mögliche Orientierung bietet die bereits genannte Handreichung. In einem Traugespräch mit dem Brautpaar, dem Pastor/der Pastorin und dem islamischen Theologen/der Theologin gilt es, herauszufinden, wo und wie die Eheleute religiös verortet sind, ihre Grenzen auszuloten und ihre Wünsche zu hören. Auch wenn im Islam die Trauzeremonie traditionell eine Vertragsbesiegelung darstellt und es primär um die ökonomische Absicherung der Frau geht (Morgengabe), spielt doch der Segen und das Lesen bestimmter Suren aus dem Koran eine wesentliche Rolle.

In Absprache mit dem anderen Geistlichen kann eine Liturgie entwickelt werden, welche dies berücksichtigt und aufnimmt und Mann und Frau gerecht wird. Auch die Einbeziehung von Familienangehörigen ist denkbar und wünschenswert. Sofern Lesungen aus dem Koran auf arabisch vorgetragen werden, ist eine Übersetzung sinnvoll. Dasselbe gilt im Übrigen auch für die deutschen Abschnitte, wenn viele der anwesenden Gäste der deutschen Sprache nicht mächtig sind.“

Pastorin Marianna Nestoris, Ev. Auslandsberatung Hamburg

Orte der Begegnung

5.2.5. Kirchliche Urlauberarbeit

Christian Ohm ist Islambeauftragter im Kirchenkreis Pommern in Altenkirchen auf Rügen und beschreibt die Möglichkeiten des Dialogs im Rahmen der kirchlichen Urlauberarbeit:

‘Eine Aussage über eine andere Religion ist nur dann wahr, wenn diese Aussage von einem Vertreter dieser Religion auch bestätigt wird.’ – Mit diesem Grundsatz des englischen Religionswissenschaftlers Cantwell Smith sind Christen und Muslime zum Gespräch miteinander sowie zum genauen und achtsamen Hinhören und Wahrnehmen des anderen aufgefordert.

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es in nur wenigen und größeren Städten islamische Gemeinden und islamische Vereine. Dadurch ist die Möglichkeit an Begegnungen mit Muslimen eingeschränkt, dennoch bietet auch die intensive kirchliche Urlauber- und Saisonarbeit an der Ostseeküste eine gute Möglichkeit, das Interesse an Informationen und an authentischen Begegnungen mit Muslimen sowie mit islamischer Frömmigkeit aufzunehmen und einseitige Sichtweisen zu hinterfragen.

Auf der Insel Rügen wird seit zehn Jahren in die „Kultur- und Wegekirche Landow“ und in die Kirche Altenkirchen zu Konzert- Film-, Theater- und Vortragabenden und zur Begegnung der Religionen im Zusammenhang des ‚Israelsonntags‘ (10. Sonntag n. Trinitatis) eingeladen: Tanzende Derwische der Sufibruderschaft der Galata Melevi Istanbul sind dort mehrfach zu Gast gewesen. Jüdische Synagogalmusik, christlich geistliche Chormusik und islamische Musik mit Koranrezitationen weisen in verschiedenen oder auch gemeinsamen Konzertabenden auf die Weite und Ernsthaftigkeit der unterschiedlichen Glaubensweisen. Mit Vorträgen zum Verhältnis Christentum-Islam, ausgesuchten Filmabenden und den Gottesdiensten am Israelsonntag, in dem der Landesrabbiner die Predigt hält, wird in diesen Veranstaltungsreihen neben Information auch geistliche Tiefe gegeben.

Die Reaktionen der Besucher und Urlauber sind einhellig positiv, und es ergeben sich mit den mitwirkenden islamischen Musikern, den Mitgliedern des Sufiordens oder mit den Referenten immer intensive und nachhaltige Gespräche.“

Pastor Christian Ohm, Altenkirchen/Rügen

5.2.6. Ev. Religionsunterricht an staatlichen Schulen

Hans-Ulrich Keßler ist Leiter des Pädagogisch-Theologischen Instituts und Leiter des Hauptbereichs Aus- und Fortbildung der Nordkirche. Im Folgenden beschreibt er den dialogisch-interreligiösen Ansatz des Religionsunterrichtes an staatlichen Schulen, wie er sich im „Hamburger Weg – Religionsunterricht für alle in evangelischer Verantwortung“ etabliert hat:

„Bereits in den 90er Jahren hat die Nordelbische Kirche begonnen, Gespräche mit der Stadt und Vertreter/-innen anderer Religionen aufzunehmen, um Möglichkeiten zu suchen, wie religiöse Bildung in Hamburger Schulen unter konstruktiver Aufnahme der großen kulturellen Vielfalt in den Klassenzimmern gestaltet werden könnte.

Auf evangelischer Seite war bei diesen Gesprächen die Idee leitend, dass sich religiöse Identität grundsätzlich aus Begegnungen in Differenz ergibt. Die Vorstellung, dass eine religiöse Identität zunächst durch Beheimatungshandlungen in einem religiös homogenen Umfeld gestiftet werden müsse, bevor eine Begegnung mit anderen Weltanschauungen gelingen könnte, wurde nicht nur als empirisch nicht nachweisbar, sondern als widerlegt verabschiedet.⁴¹ Auf Basis dieser Gespräche entwickelte sich in Hamburg der sog. „RU für alle in evangelischer Verantwortung (RUfaeV)“.

Im Rahmen dieses Konzeptes⁴² werden Schüler/-innen aller Religionen und Weltanschauungen im ihnen vertrauten Klassenverband unterrichtet.⁴³ Grundlage für diesen Unterricht bilden Rahmenpläne, die von dem „Gesprächskreis interreligiöser Religionsunterricht

(GIR)“⁴⁴ auf Basis von Vorlagen aus Landesinstitut und Päd. Theol. Institut erarbeitet und durch die Gemischte Kommission⁴⁵ genehmigt worden sind. Erteilt wird der „RUfaeV“ von ev. Religionslehrer/-innen. Didaktisches Prinzip dieses Religionsunterrichts ist Dialogizität: Die Lehrkraft organisiert und inszeniert – dem jeweiligen Alter der Schüler/-innen angemessen – im Klassenraum die dialogische Begegnung unterschiedlicher Standpunkte zu religiösen Themen. Die Konformität dieses RU mit dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ist durch ein Gutachten des Verfassungsrechtlers Prof. Chr. Link abgesichert worden.

Der „RUfaeV“ kann – nachgewiesenermaßen wie keine andere RU-Konzeption in der Welt – ein gesellschaftspolitisches Interesse an der Einübung in gelingende Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher religiöser

Prägungen und ein kirchliches Interesse an der Prägung religiöser Identitäten miteinander verbinden: Er inszeniert die Begegnung zwischen unterschiedlichen Religiositäten nicht abstrakt (wie etwa religionskundliche Konzepte), sondern in engagierten Erkundungsprozessen eigener und fremder Überzeugungen, und kann gerade dadurch sowohl Toleranz als auch Identität prägen.

Der „RUfaeV“ besitzt in Hamburg ein hohes Maß an gesellschaftlicher und politischer Akzeptanz, weil er anerkanntermaßen einen erkennbaren Beitrag zur Entwicklung sozialverträglicher Religiositäten leistet. Dabei unterscheidet sich die Situation im Klassenzimmer nicht von derjenigen auf dem Schulhof: An beiden Orten geschieht Begegnung in Differenz. Diese Gemeinsamkeit erleichtert den Transfer vom Klassenzimmer auf den Schulhof – und darüber hinaus. So ist der „RUfaeV“ u. a. auch ein wichtiges Instrument zur Plausibilisierung positioneller religiöser Bildung im öffentlichen Bildungsraum Schule.“

5.2.7. Ev. Schulen

Nicht nur an staatlichen Schulen, sondern auch in den evangelischen Schulen gibt es eine ganze Reihe von dialogischen Möglichkeiten. Je nach Zusammensetzung der Schülerschaft können auch hier interreligiös besetzte Klassenverbände bestehen. Die Ev. Wichernschule in Hamburg-Horn etwa hat einen muslimischen Schüler- und Schülerinnenanteil von nahezu 10%. In vielerlei Hinsicht wird dieser interreligiösen Dimension im Schulalltag Rechnung getragen. So gab es in Kooperation mit dem Referat für christlich-islamischen Dialog einen Fortbildungstag zum Thema Islam für die Lehrenden an der Schule. Außerdem wird von der dortigen Schulpastorin Katharina Gralla seit einigen Jahren regelmäßig ein Oberstufenforum geplant und organisiert, bei dem immer auch die interreligiöse Thematik eine Rolle spielt. So wurden etwa zu den parallel stattfindenden Workshops im Rahmen des Oberstufenforums auch muslimische oder jüdische Workshopleiter oder -leiterinnen eingeladen, die das für den Tag vorgesehene Thema aus ihrer jeweiligen Perspektive behandelten. In einem Oberstufenforum zum Thema Tod und Sterben wurden auch die Trauerbräuche und Rituale von Christentum und Islam behandelt.

Interreligiöses Lernen im schulischen Kontext bietet so die gute Gelegenheit zur Einübung in multiperspektivisches

Denken und Erleben im Zusammenhang von Religion und Glaube. Die unterschiedliche religiöse Prägung der Schülerschaft selbst ist dabei eine natürliche Ressource und ein Potential, das sich in vielerlei Hinsicht einbeziehen und entdecken lässt. Damit können auch und gerade evangelische Schulen, deren religiöses Profil erkennbar ist, einen wichtigen Beitrag zur religiösen Bildung einer zunehmend konfessionell heterogenen Gesellschaft leisten. Der wachsende Anteil muslimisch geprägter Schülerinnen und Schüler in der Wichernschule scheint die Akzeptanz dieses Konzeptes auch bei Menschen nicht evangelischer Religionszugehörigkeit zu unterstreichen.

Sicherlich wird diese Haltung auch im Kontext des Hamburger Weges eines ‚Religionsunterrichtes für alle‘ an staatlichen Schulen befördert. Unter maßgeblicher Federführung des Pädagogisch-Theologischen Instituts (PTI) wurde seit vielen Jahren die interreligiöse Perspektive bis in die Lehrpläne des Religionsunterrichtes hinein verankert. Ein eigens dazu eingesetzter „Gesprächskreis Interreligiöser Religionsunterricht“, der aus Mitgliedern verschiedener Religionsgemeinschaften zusammengesetzt ist, hat hierzu grundlegende Beiträge geleistet.

5.2.8. Kirchen

Kirchengebäude sind nicht nur Mittelpunkt und Anlaufstellen für gelebten christlichen Glauben, sondern können auch zu interreligiösen Lernorten werden. Architektur, Ausstattung und religiöse Vollzüge bieten eine Fülle von Anknüpfungspunkten für christlich-islamische Begegnungen.

Sei es im Rahmen von Schulanfangsgottesdiensten oder Klassenausflügen, sei es im Rahmen von offener kirchlicher Jugendarbeit oder im Rahmen gemeindlicher Begegnungen mit Moscheegemeinden in der Nachbarschaft, der Kirchraum als Ort gelebter Religiosität eröffnet nicht nur kognitive, sondern auch emotionale und spirituelle Dimensionen des Dialogs.

Es ist wünschenswert, dass es keinen Menschen muslimischen Glaubens gibt, der nicht in seinem Leben mindestens einmal einen Kirchraum von innen gesehen und nach Möglichkeit dort mit christlichen Glaubenden ins Gespräch gekommen ist. Ein solcher Besuch und eine solche Begegnung kann zum Abbau von Vorbehalten

Orte der Begegnung

und Vorurteilen ebenso beitragen wie zum besseren Verstehen und zu respektvoller Toleranz.

Auch Einladungen zu bestimmten kirchlichen Feiern und Festen sind denkbar. Warum soll nicht einmal der örtliche Imam im Weihnachtsgottesdienst ein Grußwort an die christliche Gemeinde richten? Warum sollen nicht einmal muslimische Gläubige eingeladen werden, einem christlichen Gottesdienst beizuwohnen, damit sie sich ein Bild von Verlauf und Inhalt dieser Feier machen können? Das persönliche Miterleben ersetzt oft viele Worte und kann auch Ängste und Unsicherheiten nehmen. Für viele Schulen ist es inzwischen selbstverständlich, dass sie im Rahmen des Unterrichtes auch einmal eine Kirche aufsuchen und dabei ihre muslimischen Mitschülerinnen und Mitschüler natürlich mitnehmen. Mitunter vorhandene Sorgen mancher muslimischer Eltern lassen sich meist durch Vermittlung islamischer Geistlicher und Gelehrter schnell nehmen.

Je vertrauter und selbstverständlicher die Orte kirchlichen Lebens für Musliminnen und Muslime sind, desto entspannter und gelassener kann auch der Dialog über Unterschiede und Differenzen geführt werden.

5.2.9. Moscheen

Was für Kirchengebäude gilt, gilt umgekehrt auch für Moscheeräume. Die Moschee als Anlauf- und Versammlungsstelle muslimischer Glaubender wird von vielen Christinnen und Christen mit Unsicherheit oder Skepsis wahrgenommen.

Allerdings haben vielfältige Aktivitäten seitens mancher Moscheegemeinden in den letzten Jahren dazu geführt, dass immer mehr Menschen, die nicht muslimisch sind, schon einmal eine Moschee von innen gesehen haben. Der Tag der offenen Tür, den die islamischen Verbände immer am 3. Oktober begehen, hat hier einige Schwellen gesenkt. Darüber hinaus hat etwa die Hamburger Centrum – Moschee in der Böckmannstraße einen eigenen Moscheepädagogen, der im Laufe eines Jahres unzähligen Schulklassen, Reisegruppen und Gemeindekreisen für Führung und Gespräch zur Verfügung steht. Auch wenn nicht in allen Moscheen solche Möglichkeiten vorhanden sind, mancherorts auch sprachliche Probleme oder begrenzte Raumkapazitäten den Zugang erschwe-

ren, ist es doch wünschenswert, dass im Laufe der Zeit jeder Christ und jede Christin mindestens einmal eine Moschee besucht hat und nach Möglichkeit mit den dort betenden Musliminnen und Muslimen auch in Kontakt getreten ist. Auch die stille Präsenz beim islamischen Pflichtgebet oder Freitagsgebet ist dort, wo es möglich ist, eine gute Gelegenheit, die religiöse Praxis im Islam besser zu verstehen.

5.2.10. Krankenhäuser und Pflegeheime

Auch Krankenhäuser und Pflegeheime sind Orte, in denen der christlich-islamische Dialog stattfinden kann. Christliche und kirchliche Besuchsdienste oder hauptamtlich seelsorgerlich tätige Diakoninnen und Diakone bzw. Pastorinnen und Pastoren können in ihrem Dienst auch mit muslimischen Patientinnen und Patienten in Kontakt kommen. Was für das ärztliche und medizinische Personal als „kultursensible Pflege“ bezeichnet wird und Aspekte wie Nahrungsgewohnheiten, Umgang mit Scham und Berührung, Gespräche mit Angehörigen und Familien umfasst, erfordert für das seelsorgerliche Personal so etwas wie „religionssensible Seelsorge“. Hauptamtliche muslimische Seelsorge gibt es in den meisten Einrichtungen nicht, und so kann der christliche Seelsorger oder die christliche Seelsorgerin mitunter zur ersten ‚religiösen‘ Ansprechperson für einen muslimischen Patienten oder eine muslimische Patientin werden.

Grundkenntnisse über die Religiosität muslimischer Menschen sind daher unverzichtbar, insbesondere, was den Umgang und das Verständnis von Krankheit, Alter und Trauer angeht, aber auch im Hinblick auf Tod und Sterben. Viele Einrichtungen sind deshalb in den letzten Jahren dazu übergegangen, auch muslimische Fachexpertise hinzuzuziehen, wenn es um Fragen religiöser oder kultureller Natur geht, die der Professionalisierung des Verhältnisses zur Patientin bzw. zum Patienten dient. So sind mitunter Gebetsräume eingerichtet worden, in denen muslimische Patienten und deren Angehörige ihr Pflichtgebet verrichten können, es wurden Kontakte zu ortsansässigen Imamen aufgebaut, die bei Bedarf, z.B. im Sterbefall benachrichtigt werden können. Auch Freizeitangebote in Alten- und Pflegeeinrichtungen können interreligiöse Aspekte aufgreifen, wenn die Bewohnerinnen und Bewohner unterschiedlichen Religionen angehören. Schulungen für die Mitarbeitenden sind in diesem

Bereich ebenfalls hilfreich, wenn dadurch das Verstehen und der Kontakt zu den Patientinnen und Patienten verbessert werden können.

Angesichts der demographischen Entwicklung unserer Gesellschaft ist davon auszugehen, dass in den kommenden Jahren verstärkt auch muslimische Patientinnen und Patienten die vorhandenen Pflegeeinrichtungen aufsuchen und nutzen werden. Neben islamisch betriebenen Einrichtungen werden dabei auch die vorhandenen staatlichen und kirchlichen Häuser eine Rolle spielen. Interkulturalität in der Pflege und die Beachtung kultursensibler Standards werden dabei nicht zuletzt auch ein Wettbewerbsvorteil sein.

5.3. Beispiele der Begegnung

Im Folgenden sollen aus der Fülle der landeskirchlichen Erfahrungen im Bereich des christlich-islamischen Dialogs eine Reihe von Projekten, Initiativen und Beispielen ausgewählt und beschrieben werden, die zur Nachahmung an anderem Ort anregen sollen. Jeder Dialog ist anders und kontextabhängig und doch können die Beispiele vielleicht dazu beitragen, die Phantasien und Möglichkeiten in der eigenen Planung und Gestaltung dialogischer Arbeit mit Musliminnen und Muslimen zu bereichern.

5.3.1 Stadtteildialog am Beispiel des Ansverus-Hauses in Lübeck-Eichholz

In diesem Projekt öffnet eine ev. Kirchengemeinde ihre Türen für die interkulturelle Begegnung und Gemeinwesenarbeit in Lübeck-Eichholz. Das inzwischen von der Diakonie übernommene Projekt beschreibt Pastor Kiesbye in seiner Entstehung wie folgt:

„Seit 1.10.2007 wurde in Kooperation mit anderen Einrichtungen (Nachbarschaftsbüro Eichholz der Hansestadt Lübeck; Jugendzentrum Dieselstraße der Hansestadt Lübeck, Migrationsfachdienst der Gemeindediakonie Lübeck) im Ansverus-Haus ein quartierbezogenes Projekt entwickelt, das Hilfen für MigrantInnen (Sprachkurs, Migrationssozialberatung, offene Kinder- und Jugendarbeit, internationale Frauengruppe, Mädchengruppe u. a.) anbietet, aber auch die vielen Einheimischen des Quartiers,

die in prekären Verhältnissen leben, unterstützen möchte. Dabei wurde ein Netzwerk aufgebaut, das sich bei einem monatlichen „Runden Tisch“ austauschte und die Arbeit koordinierte. Neben den praktischen Hilfestellungen (u. a. wöchentliche Verteilstelle der „Lübecker Tafel“ im Ansverus-Haus; Kleidermarkt im September) gibt es im Winterhalbjahr eine Folge von monatlichen Begegnungsveranstaltungen zu interkulturellen und interreligiösen Themen, zu denen stadtweit eingeladen wird, z.B.:

- **„Muslime laden Christen ein – zum Ramadan“:**
Es gab Infos zum Ramadan durch einen Imam und einen theologisch gebildeten muslimischen Laien, der gut deutsch sprach. Anschließend: Abendgebet der Muslime, Fastenbrechen und gemeinsames Abendessen. Am 20.09.2008 waren „wir“ während des Ramadan Gäste in einer Lübecker Moschee.
- **„Deutsches Recht und islamische Rechtsvorstellungen“ (17.04.2008)**
Vortrag und Gespräch mit dem deutsch-türkischen Anwalt Murat Kayman
- **„Die Stellung der Frau im Islam“ (04.12.2008):**
Vier muslimische Frauen aus unterschiedlichen Ländern berichteten von ihren Erfahrungen.
- **„Mein Gott – dein Gott – unser Gott?“**
Christliche und islamische Gottesvorstellungen (23.02.2009)
Vortrag und Gespräch mit dem Beauftragten für christlich-islamischen Dialog, Dr. Detlef Görrig

Empfehlungen:

Viele Migrantinnen und Migranten in unserem Wohnquartier sind sehr mit der Bewältigung ihrer persönlichen Lebenssituation beschäftigt. Sie scheuen sich, einen öffentlichen Raum wie das Ansverus-Haus zu betreten. Sie haben in der Heimat nicht gelernt, dass man über Fragen der Religion diskutieren kann und darf. Daher ist es wichtig, das Vertrauen der Migranten erst einmal zu gewinnen und sie (oft mehrfach!) einzuladen. Schon kleine Schritte sind ein großer Erfolg. Dabei war die aus dem Iran gebürtige Migrationssozialberaterin im Ansverus-Haus eine große Hilfe. Also: Nicht nur für Migranten, sondern mit Migranten! Es empfiehlt sich, Migranten als Ehrenamtliche, Haupt- oder Nebenamtliche aktiv in die Projektarbeit einzubeziehen. Flankierend wurde auch das Kultur-Austauschprojekt „switch“ für Kinder und Jugendliche (9-14 Jahre) durchgeführt. Wir empfinden auch die Verbindung von praktischer Hilfe und interkultureller Begegnung als

Beispiele der Begegnung

gute Mischung. Denn viele Migrantinnen und Migranten sind (noch) auf Hilfestellungen angewiesen. Eine Einladung zur Begegnung, die von der realen Situation der Eingeladenen absieht, läuft ins Leere.“

Pastor Christian Kiesbye, Leiter des Projekts (01.10.2007-31.08.2009).

5.3.2. Interreligiöse Ortserkundungen

Gudrun Fuhrken leitet den Interreligiösen Arbeitskreis Kiel und berichtet von einer Fahrt zu Einrichtungen der verschiedenen Weltreligionen in der Stadt:

„Der Interreligiöse Arbeitskreis Kiel (IRK) bietet seit vier Jahren regelmäßig während der Interkulturellen Wochen der Landeshauptstadt Kiel eine Interreligiöse Stadtrundfahrt an, die bislang immer gut nachgefragt wurde.

Wegen der Entfernungen zwischen den einzelnen religiösen Stätten chartern wir dazu einen Bus, dessen Kosten zum größeren Teil durch den Verkauf der Karten gedeckt werden. Die Wiederholungen Jahr für Jahr sorgen inzwischen dafür, dass sich das Bekanntmachen über Vorankündigungen vereinfacht, wodurch natürlich auch das Risiko minimiert wird, nicht genügend Teilnehmende für die Fahrt zusammen zu bekommen. Uns unterstützt dabei das Referat für Migration, wo die Karten bestellt und gekauft werden können. In kleineren Städten lässt sich eine solche Veranstaltung sicherlich auch zu Fuß und kostenfrei anbieten.

Als Veranstalter legt der IRK Wert darauf, dass wir die Stätten der Religionen (von Juden, Christen, Muslimen, Aleviten, Buddhisten, Bahá'í, Raja Yoga Brahma Kumaris) zeigen, mit deren Vertretern wir zusammen arbeiten oder die uns zumindest bekannt sind. Als Veranstaltungszeitpunkt hat sich der Sonntag als günstig herausgestellt, da dann am wenigsten Terminkollisionen bei den Anbietern und den Gästen auftreten (auf religiöse Feiertage achten, siehe den Interkulturellen/Interreligiösen Kalender!). Die Fahrt dauert bei 5-6 anzufahrenden Stationen ungefähr 5 Zeitstunden, für jede der Stationen ergibt sich dabei eine Verweildauer vor Ort von 25 Min. An einer der Stationen halten wir uns circa 1 Zeitstunde auf, um bei einem kleinen Imbiss miteinander ins Gespräch kommen zu können. Dieses Angebot wird immer als sehr angenehm empfunden, denn der Imbiss ist Ausdruck der Gastlich-

keit, bietet die Möglichkeit, mit bescheidenen Mitteln (das Büffet ist immer selbstgemacht) Kulturtypisches anzubieten, im Gespräch beieinander zu stehen oder zu sitzen, in Ruhe Gedanken und Fragen zu äußern, die sich während der Fahrt angesammelt haben, und sich vor allem Zeit zu nehmen, um mit Menschen in Kontakt zu treten, auch wenn auf einer oder beiden Seiten die Kommunikation (noch) sprachliche Probleme bereitet.

Dieses Miteinander-in-Kontakt-Bringen an einem Ort der Religionsausübung ist Ziel der Veranstaltung. Dabei haben wir zwei Zielgruppen vor Augen:

- a) einmal Menschen der sog. Mehrheitsgesellschaft, die sich von der Veranstaltung versprechen, vor allem Migranten am Ort ihrer Religionsausübung aufzusuchen und bei der Gelegenheit – im allgemeinen zum ersten Mal – eine Moschee aufzusuchen,
- b) zum anderen Menschen mit Migrationshintergrund, die häufig ebenfalls zum ersten Mal Räume ihnen fremder Religionen betreten und dabei etwas über die Menschen und ihre Religion erfahren möchten.

Erfahrungsgemäß ist die erstere Gruppe leichter auf eine derartige Veranstaltung ansprechbar. Ein beiderseitiges Aufeinander-Zugehen ist allerdings spannender und integrativer. Jedenfalls haben wir die Erfahrung gemacht, dass es für alle Teilnehmenden ein beobachtbarer und nicht nur gefühlter emanzipatorischer Akt ist, die Stätte der eigenen Religion einmal zu verlassen und sich auf das Abenteuer einzulassen, andere religiöse Orte zu betreten. Man ist dabei eben nicht mehr entweder nur Besucher oder nur Gastgeber bzw. Anwesende/r im vertrauten Raum, sondern macht durch den Rollenwechsel beide Erfahrungen.

Die Türen der Religionsgemeinschaften für Interessierte zu öffnen, hat ja bereits Tradition (z.B. für Schulklassen, für Fortbildungszwecke, am Tag der Offenen Moschee). Im Fall einer geführten Interreligiösen Stadtrundfahrt, bei der mehrere und ganz verschiedene Stationen angefahren werden, ist uns wichtig, das Konzept dieser Situation anzupassen, damit die Fahrt für alle Beteiligten ein Gewinn werden kann. Dazu empfiehlt sich bereits im Vorwege – mit allen an der Veranstaltung Beteiligten und an einem von allen akzeptierten Ort – eine rechtzeitige Kontaktaufnahme, ein vorbereitendes Treffen, eine verbindliche Absprache und, wie wir herausgefunden haben, ein

gemeinsames Thema; denn das kommt allen zugute,

- a) den Teilnehmern, bei denen man davon ausgehen kann, dass sie in ihrer Religion "zu Hause sind",
- b) denen, die keinen oder wenig Kontakt zu einer Religionsgemeinschaft haben oder ihn verloren haben,
- c) und den Menschen, die es nicht gewohnt sind, so viel Neues in kurzer Zeit aufzunehmen.

Alle zeigen ja mit ihrer Anmeldung ihr Interesse und sollen bei der Aufnahme von neuen Informationen und Fremdem unterstützt werden. Ein gemeinsames Leitthema an allen Stätten wirkt dabei wie ein roter Faden. Wir haben es z.B. damit versucht, "Frieden zu halten" als zentrale Aufgabe von Gläubigen in den Mittelpunkt unserer Ausführungen vor Ort zu stellen, oder in Aufnahme eines Themas der Interkulturellen Wochen ("Migration und Gesundheit") uns darauf geeinigt, "heilende Kräfte der Religionen" in den Mittelpunkt unserer Erklärungen zu stellen und von da aus einen wesentlichen Grundgedanken der jeweiligen Religion zu entwickeln. Auch der Raum z.B. oder Gegenstände/Symbole, die Gebets- bzw. Meditationshaltung, die Sitzposition eignen sich als Ausgangspunkt für Erläuterungen und Gespräch.

Eine Religion in 25 Min. zu "erklären" ist ja ohnehin ein unmögliches Unterfangen und nicht Ziel unseres Angebotes. Von den Vertretern der Religionen vor Ort erwarten wir deshalb keine Vorträge, sondern dass sie bereit sind, vom eigenen Glauben und seiner Praxis im Leben soweit zu erzählen und für ein Gespräch offen zu sein, dass den Teilnehmern der Fahrt ein Stück weit erfahrbar werden kann, worin die Gläubigen die Kraft und die Zuversicht in ihrer Religion erleben. Aus dieser authentischen Situation heraus können die Teilnehmer der Fahrt – im günstigsten Fall – erfahren, welches Potential an Frieden stiftenden Möglichkeiten Religionen in sich tragen, die die Gläubigen zu Offenheit gegenüber dem Mitmenschen, gerade auch dem "Fremden", stärken.

Wer mehr über eine Religion wissen will, kommt dann vielleicht im darauf folgenden Jahr zu einem neuen Thema wieder. Wem es gefallen hat, der erzählt vielleicht auch anderen von seinen Erfahrungen: Von der offenen Atmosphäre, dass man keine Scheu oder gar Angst vor den Fremden und ihrer Religion haben muss, dass religiöse Menschen keine Terroristen sind und sich darin von Irregeleiteten unterscheiden (was aus begreiflichen Gründen

Muslime vermitteln möchten) und dass es sich lohnt, auf andere zuzugehen, weil das für alle ein Gewinn sein kann. Viele Teilnehmende, die sich zwischendurch im Bus, beim Aus- und Einsteigen, auf den kurzen Fußwegen, an den religiösen Orten selbst und danach äußern, sagen, dass die Vielfalt der Religionen und Gläubigen vor Ort ein Reichtum sei, auf den sie durch die Fahrt aufmerksam wurden. Und Menschen, die in ihrem Glauben "zu Hause sind", sagen oft, dass sie in der Begegnung mit anderen Religionen einen Anstoß erhalten haben, über ihre eigene neu nachzudenken und die anderen mit offenerem Blick wahrzunehmen. So gesehen ist eine Interreligiöse Stadtrundfahrt unseren christlichen Gemeinden nur zu empfehlen.“

Gudrun Fuhrken, Interreligiöser Arbeitskreis Kiel

5.3.3. Gemeinsame Andachten

Der Interreligiöse Arbeitskreis Kiel, der von Gudrun Fuhrken geleitet wird, praktiziert das interreligiöse Gebet seit vielen Jahren regelmäßig. Sie berichtet dazu:

„Der Interreligiöse Arbeitskreis Kiel bietet das Interreligiöse Gebet seit Mitte der 90er Jahre zu drei relativ festen Terminen im Jahr an, jeweils an einem Sonntag- mittag um 12 Uhr: Ende Januar, Ende Juni (während der Kieler Woche) und während der Interkulturellen Wochen der Landeshauptstadt Kiel im September. Jeweils zehn Tage vorher treffen wir uns zu unseren Arbeitskreissitzungen, in denen wir u. a. das Gebet vorbereiten, und laden ca. drei Wochen vor dem Gebet über E-Mail, Postverteiler, Plakate, Flyer, den Verteiler des Kirchenkreises und Ankündigungen in den örtlichen Zeitungen dazu ein.

Der Veranstaltungsort ist ein neutraler, das Kommunikationszentrum PUMPE, weil ein religiöser Ort nicht so einfach von allen Teilnehmern akzeptiert werden kann. Es beteiligen sich seit den ersten Gebeten in den 90ern nicht nur Christen, Muslime und Juden, sondern auch kleinere religiöse Gemeinschaften wie die Bahá'í, die Aleviten, Buddhisten verschiedener Richtungen und eine Meditationsgruppe (Raja Yoga Brahma Kumaris). Das erklärt, dass bei uns nicht ausschließlich Gebete gesprochen werden, sondern auch Meditationen möglich sind oder heilige Texte rezitiert werden können, so wie es Tradition in der jeweiligen Religion ist.

Beispiele der Begegnung

Zum Ablauf:

Der Raum wird so hergerichtet, dass in der Mitte ein kleinerer runder Tisch mit Decke, Blumen, Kerze und Teelichtern steht. Er ist gerade groß genug, dass die Symbole, die die einzelnen Vertreter/-innen der Glaubensgemeinschaften mitbringen, im allgemeinen darauf Platz finden. Um den Tisch werden in Reihen kreisförmig die Stühle gruppiert. An einer Wandseite des Raumes bauen wir ein kleines Büffet aus mitgebrachten Speisen auf: Brot, Kuchen, Käse, Obst, Wasser, Kaffee, Tee.

Zu den abgesprochenen Funktionen, die alle wechselnd von verschiedenen Mitgliedern des Arbeitskreises wahrgenommen werden können, gehört u. a., die Gäste an der Tür zu begrüßen. Ein Programm- und Liederblatt ist notwendig, um den Ablauf vor Augen zu haben und auch neu Hinzukommende aufnehmen zu können. Unabhängig davon wird der Ablauf jeweils zu Beginn noch einmal von der die Veranstaltung leitenden Person erläutert, die auch die Begrüßung spricht und moderiert.

Diejenigen, die ein Gebet sprechen wollen, finden sich circa 1/2 Stunde vor Beginn in einem Nebenraum zusammen, um die Möglichkeit zu haben, miteinander – oft nach langer Zeit wieder – in Kontakt zu treten, sich über ihre mitgebrachten Symbole und Gebete auszutauschen und eine geeignete Reihenfolge festzulegen. Zu manchen Anlässen sprechen wir vorher ein den Gebeten zugrunde liegendes gemeinsames Thema ab. Dieses kurze Zusammensein bietet die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen, aufeinander zu hören und einander des gemeinsamen Anliegens zu vergewissern.

Wir beginnen die Veranstaltung mit einer Begrüßungsmusik und einer gesprochenen Begrüßung und Einführung in den Ablauf. Die Vertreter der Religionsgemeinschaften, die ein Gebet sprechen wollen, treten einzeln nacheinander an den Mitteltisch, stellen sich vor und erläutern das mitgebrachte Symbol ihrer Religionsgemeinschaft. Es wird wiederholt auch durch eine Abbildung ersetzt, jedoch immer in seiner Bedeutung verständlich erläutert. Das kann die Bibel, der Koran, ein Gesang- oder Gebetbuch sein, ein Kelch, ein Leuchter, ein Palmzweig, ein Horn, ein Teil eines Kleidungsstückes eines (buddhistischen) Mönches/einer Nonne, ein liturgisches Gewand, ein Gebetsteppich u. a. Das Symbol wird auf den Tisch gelegt und, bevor die/der Nächste/r nach vorne tritt, eine

für die Religion typische Melodie oder ein Lied gespielt oder gesungen. Danach treten die Beter nacheinander an den Tisch und sprechen ihr Gebet, eventuell mit folgender Übersetzung. Die/der Betende zündet zum Schluss jeweils ein kleines Licht an der Mittelkerze an. Bevor das nächste Gebet gesprochen wird, folgt eine kurze Zeit der Stille, danach der Ton einer Klangschale.

Oft haben auch anwesende Besucher den Wunsch, ein Gebet zu sprechen. Dazu ist im Anschluss in einem zweiten Teil Gelegenheit wie auch die Möglichkeit, ein stilles Gebet zu halten und eine Kerze anzuzünden. Den Abschluss bildet ein gemeinsames Lied.

Im Anschluss an die Gebete ist Zeit für Begegnung: Beim gemeinsamen Teilen der Gaben auf dem Büffet kommen wir miteinander ins Gespräch. Dies ist auch die Gelegenheit, Fragen zu stellen, um Erläuterungen zu bitten oder auch einfach sich der Freude zu vergewissern, sich zum Gebet wieder zu sehen. Auch kann man Wünsche und Anregungen geben und weitere Veranstaltungen des IRK oder der einzelnen Religionsgemeinschaften bekannt geben.

Allgemeine Überlegungen:

Wir rechnen mit einer gemeinsamen Zeit von 1 bis 1 1/2 Stunden (ohne Auf- und Abbau). Wichtig ist, dem Bedürfnis nach Ruhe, Nachsinnen und Wirken-Lassen und dem nach Gespräch Raum zu geben. Im Laufe der Jahre kennen sich viele Gäste des Gebetes, es entsteht Gemeinschaft und die Sicherheit, mit Menschen zusammen zu sein, die das gemeinsame Anliegen, für den Frieden in unserer Gesellschaft einzutreten, verbindet. Das schafft eine Basis über das Gebet hinaus.

Ein Wort zu der Musik: Es ist nicht leicht, sich bei so verschiedenen Traditionen, wie sie bei uns zusammen kommen, auf Lieder zu einigen, die alle mitsingen mögen und können. Wir haben inzwischen ein Liederblatt entwickelt, das Variationen zulässt. Wichtig ist uns, dass sich niemand ausgeschlossen fühlt und auch niemand sich gedrängt fühlt, etwas mitzutun, was nicht der eigenen Glaubenspraxis entspricht. Es bleibt die freie Entscheidung eines jeden, den Gebeten und Liedern zu folgen oder sich ein Stück weit zurückzunehmen. Deshalb wiederholen wir jeweils zu Beginn unsere Vereinbarung, "dass wir uns im Gebet in gegenseitiger Achtung vorei-

inander begegnen wollen. Auswahl und Gestaltung der Gebete sollen unserer jeweiligen religiösen Identität Ausdruck geben und können dem jeweils Anderen eine Begegnung möglich machen. Die gegenseitige Achtung gebietet, eine Teilnahme auf keine Weise einzufordern."

Ein fester Rahmen ist nach unserer Erfahrung genauso wichtig wie die Offenheit, die innerhalb des Rahmens ermöglicht wird, außerdem regelmäßige Zusammenkünfte mit allen zur Vorbereitung und zur nachträglichen Reflexion, damit sich nicht Routine einschleicht, die unserem Gebetsanliegen zuwiderläuft. Die Mehrheit der Teilnehmer ist bereit, sich auf ein interreligiöses Gebet deshalb einzulassen, weil sie das Vertrauen hat, dass jede/r Anwesende an den Gebeten, denen der eigenen religiösen Tradition wie der der anderen, partizipiert, um sich auf die Erfahrung einzulassen, andere Menschen in ihrer Religion wertschätzen zu lernen und damit Vorbehalte und Fremdes abzubauen. Der Aufbau von Vertrauen im interreligiösen wie im interkulturellen Bereich ist ohnehin von vielen – immer wieder überraschenden – Störfaktoren begleitet. Da gilt es, ein waches Gespür zu entwickeln, damit die Gemeinschaft der Betenden nicht gestört wird.

Ich möchte nicht versäumen zu erwähnen, dass die Stadt Kiel über das Referat für Migration unsere Arbeit unterstützt, indem es uns einen Teil der Organisationsarbeit abnimmt und unsere Arbeit mit Interesse begleitet. Darin drückt sich Wertschätzung aus. Deshalb nennen wir das Referat auch zusammen mit allen am Interreligiösen Gebet beteiligten Religionsgemeinschaften im Impressum.

Gudrun Fuhrken, Interreligiöser Arbeitskreis Kiel

5.3.4. Frauendialoge

Karin Kluck vom Frauenwerk Hamburg-West / Südholstein berichtet von einem Frauenfrühstück, bei dem sich Frauen der evangelisch-lutherischen Paul-Gerhardt Kirchengemeinde und Frauen aus der Ahmadiyya Muslim Gemeinde getroffen haben. Das Treffen stand unter dem Motto: Was heißt hier Frau - was heißt hier Mann?

„15 Frauen zwischen 18 und 68 aus verschiedenen Hamburger Stadtteilen, eine Medizinstudentin, eine Rentnerin, drei Gymnasiastinnen, Verwaltungsangestellte und Pädagoginnen treffen sich zum Frühstück in einer Hamburger Kirchengemeinde, eine kleine, aber durchaus vielfältige Gruppe. Anschließend hören sie einen kurzen Vortrag zum Thema „sex und gender“ in Bibel und Gesellschaft. Pastorin Barbara Schiffer referiert über den Unterschied zwischen sozialer Geschlechterrolle und tatsächlichem Geschlecht. Was ist typisch Frau, was ist typisch Mann, und gibt es neben unserer Wahrnehmung nicht noch weitere Realitäten? Was bedeutet es für unser Gottesbild?

Soweit nichts Besonderes, eine Veranstaltungsform, wie sie in vielen Kirchengemeinden durchgeführt wird. Die Zusammensetzung der Gruppe aber aus Christinnen und Musliminnen, der Austausch über Erfahrungen zum Thema auf dem Hintergrund der jeweiligen Religion war an diesem Vormittag interessant. Die Ahmadiyya Muslim Gemeinde ist eine Sondergemeinschaft innerhalb des Islam, die Anhänger in Deutschland kommen häufig aus Pakistan. Die Vorsitzende der Frauenorganisation Lajna Imaillah hatte Kontakt zu den Referentinnen im Frauenwerk Hamburg-West/Südholstein aufgenommen. Begegnungen, bei denen die jeweilige religiöse Praxis und Glaubensinhalte vorgestellt werden, wurden bereits häufig durchgeführt. Oft brachen diese Treffen nach einem ersten Kennenlernen wieder ab. Diesmal stand ein gemeinsames Thema im Mittelpunkt. Die Verteilung der Aufgaben in den Familien, die Erziehung der Jungen und Mädchen, Vorstellungen der persönlichen Lebensplanung wurden auf der Basis der Erkenntnis aus der Genderforschung diskutiert. Gemeinsam war bei den Beteiligten die Glaubensüberzeugung, dass wir Menschen als Ebenbilder Gottes geschaffen sind, als Frau und Mann. Die Welt gestalten wir gleichberechtigt, mit den uns eigenen Fähigkeiten. Frauen und Männer sollen die Möglichkeit bekommen, ihre Begabungen selbstbestimmt zu entfalten und zu entwickeln.

Nach drei Stunden gingen alle angeregt von der lebendigen Begegnung auseinander. Der Austausch über Erfahrung aus dem täglichen Leben, dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu entdecken, machte die besondere Qualität dieser Begegnung aus. Der Bezug zur eigenen Erfahrung und die kritische Reflexion von Geschlechterrollen sind grundlegende Elemente der Frauenarbeit, die sich hier als möglicher Anknüpfungspunkt für einen interreligiösen Dialog bewährt haben. Weitere Begegnungen sind geplant.“

Karin Kluck, Frauenwerk Hamburg-West/Südholstein

Karin Kluck, Frauenwerk Hamburg-West/Südholstein

Beispiele der Begegnung

5.3.5. Christlich-muslimische Eheschließung

Der im Folgenden beschriebene Gottesdienst fand an einem neutralen Ort statt. Daneben gibt es immer wieder auch Anfragen, inwieweit in kirchlichen Räumen ein Imam oder ein muslimischer Theologe/eine muslimische Theologin zu einem Gottesdienst anlässlich der Eheschließung eines Christen/einer Christin mit einem Muslim/einer Muslima eingebunden werden könne. Grundsätzlich gibt es die Möglichkeit der „liturgischen Gastfreundschaft“ gegenüber Menschen anderer Bekenntnisse sowie die verschiedenen Arten eines „gemeinsamen Gebetes“, dessen Formen von der Liturgischen Konferenz beschrieben wurden.⁴⁶ In einem gemeinsamen Papier der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) aus dem Jahr 2003⁴⁷ heißt es: „Als Folge der Migration der letzten Zeit haben sich die interkulturellen Ehen vervielfacht. Zu einer Zeit, als sich noch Kulturen und Religionen einander entgegengestellt haben, schienen diese Verbindungen gewöhnlich verräterisch zu sein. Selbst heute, wo Gemeinschaften höchst erfolgreich nebeneinander leben, ermutigen diejenigen, die für Erziehung und Glaube verantwortlich sind, solche Verbindungen nicht⁴⁸ – sie mögen viele gute Gründe dafür haben – und sie sind sehr beschäftigt, die möglichen Auswirkungen solcher Ehen zu erklären. Trotzdem: Sozialer Wandel, der eine steigende Interaktion mit sich bringt, führt unausweichlich zu einer Zunahme des Phänomens. Wir würden wohl gut daran tun, positiv mit diesen Paaren zu arbeiten, was immer die „geistliche“ Lösung sein mag, die sie gewählt haben. Die Erfahrung zeigt, dass Gemeinschaften, die offen sind, Ehe-Situationen dieser Art zu begrüßen, manch einem Paar die Gelegenheit geben können, eine Verbindung zwischen zwei Welten zu sein, die feindselig oder unwissend gegenüber einander sein können. Wenn gegenseitige Liebe über solche Hindernisse triumphiert – was leider nicht immer der Fall ist –, wird diese Liebe, die das Gewissen des anderen achtet, ein Beispiel des Dialogs, der tagtäglich gelebt wird.“

Im Folgenden ist der Ablauf des Gottesdienstes anlässlich einer Eheschließung zwischen einer deutschen Protestantin und einem afghanischen Moslem aufgeführt. Den Gottesdienst hielt Pastorin Marianna Nestoris gemeinsam mit der islamischen Theologin Muna Tatari, die auch bei den Vorgesprächen und der Planung der Liturgie beteiligt war. Er fand auf der Terrasse eines Hamburger Hotels

statt und wurde in das Kirchenbuch der Heimatgemeinde der Braut als „Gottesdienst anlässlich einer Eheschließung“ eingetragen.

Begrüßung (Nestoris)

Im Namen Gottes, der die Liebe ist, im Namen Jesu Christi, der uns Liebe lehrt und im Namen des Heiligen Geistes, der uns die Kraft zu lieben gibt, heute und allezeit. Amen.

Liebes Brautpaar, liebe Familien, Verwandte und Freunde, wir begrüßen Euch und Sie alle hier zum Gottesdienst anlässlich der Eheschließung von N.N. und N.N. Wir, das ist meine Kollegin Muna Tatari, Islamwissenschaftlerin und islamische Theologin in Ausbildung, und ich, Marianna Nestoris, evangelische Pastorin und Diplomtheologin. Diesen Gottesdienst haben wir gemeinsam mit dem Brautpaar besprochen und vorbereitet.

In diesem Gottesdienst zu Eurer christlich – islamischen Eheschließung wollen wir Euch beiden und Euren Familien mit ihren unterschiedlichen Kulturen und Religionen gerecht werden und Gott – mit welchem Namen wir ihn auch jeweils anrufen und in welcher Weise wir ihn auch jeweils verehren mögen – Gott wollen wir heute danken für Eure Liebe, die Trennendes überwindet und neue Wege für Euer gemeinsames Leben findet.

Lasst uns Gott um seinen Segen bitten und für Euch beten:

Gebet (Nestoris)

Gütiger Gott, der Beginn einer Ehe ist immer auch eine Reise ins Unbekannte. Denn so vertraut man sich als Paar auch geworden ist, so offen bleibt doch zugleich die Zukunft mit all ihren Möglichkeiten, aber auch mit all ihren Versagungen.

N.N. und N.N. haben „ja“ zueinander gesagt und damit die Reise ins Ungewisse angetreten.

Das erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit, weckt aber zugleich Ängste und Zweifel. Deswegen bitten wir Dich um Mut und Zuversicht für den gemeinsamen Weg. Gib Du diesem Paar Dein sicheres Geleit, damit es sich nicht verirrt auf diesem Weg, nicht über Steine stolpert, noch an Hindernissen und Unwegsamkeiten scheitert. Wir wol-

len ihnen gute Weggefährten sein und hilfreich zur Seite stehen.

Gott, Dir vertrauen wir nun das Hochzeitspaar und das ungeborene Zeichen seiner Liebe an, damit Du sie segnest und behütest auf all ihren Wegen, auf den Höhen und in den Tiefen des Lebens, jetzt in dieser Stunde und an allen Tagen. Amen.

Lied: Danke für diesen guten Morgen (EG 334)

Einleitende Gedanken aus der Islamischen Tradition
(Tatari)

As-Salamu alaikum wa rahmatu l-Lahi wa-barakatuhu

Verehrte Anwesende, liebe N.N., lieber N.N.!
Ich freue mich sehr, heute hier zu sein und es ist eine Ehre für mich, Elemente der islamischen Tradition in eure Hochzeit einzubinden.

„Die Ehe ist die halbe Religion“ ist ein Satz, der von Prophet Muhammad überliefert ist. Wenn dazu das „ja“ heute reichen würde, wäre das eine prima Sache und ziemlich einfach. Es scheint, ein bisschen mehr verbirgt sich hinter diesem Satz schon, damit aus einer Eheschließung eine Erfüllung für beide Partner wird und ein Rahmen, in dem Gottes Nähe und Liebe erfahrbar wird. Dies tut sie durch die Liebe, die Menschen einander geben und somit liegt in dem Entschluss zweier Menschen, ihre Zukunft gemeinsam zu gestalten auch immer die Verheißung, Gott näher zu kommen.

Zu diesem Mehr gehört also das Leben in seiner ganzen Fülle, seine Höhen und Tiefen und wie ihr mit ihnen umgeht. Sie können an euch vorüberziehen oder euch formen und schleifen und das Beste von euch zum Vorschein bringen. Denn das ist ein Versprechen Gottes: Menschen, die sich bemühen, zu segnen:

Er ist es, Der euch mit Seinen Gebeten segnet und Seine Engel beten für euch, dass Er euch aus den Finsternissen zum Licht führe und Er ist barmherzig zu denen, die auf Ihn vertrauen (Sure 33:43)

In der Segensform für die Trauung werde ich später einen anderen Begriff lesen, der Gottes Segen benennt und zwar leitet er sich ab von einem Verb, das das Niederknien eines Kamels beschreibt. Wir mögen uns erinnern, dass in der Wüste zur Zeit von Prophet Muhammad mit

dem Niederknien eines Kamels die Assoziation von Ankommen verbunden war: in der Sicherheit einer Oase sein, Wasser haben und Menschen, die einen gastfreundlich willkommen heißen. Und so leitet sich ab, dass dieser Segen ein Segen der Lebenserhaltung und Erfüllung ist. In einer Hochzeitsfeier wird damit dem Brautpaar gewünscht, im Trubel des Lebens immer wieder solche Oasen der Sicherheit, Geborgenheit und Kraftquelle ineinander und miteinander zu finden.

Dabei sind eure kulturellen und religiösen Unterschiede vielleicht manchmal auch eine Schwierigkeit, die eures Einfühlungsvermögens bedarf und kreative Lösungswege erfordert. Und sie sind mit Sicherheit ein Antrieb, das Beste der jeweils eigenen Tradition für den Anderen und für sich zum Blühen zu bringen. Gottes Reichtum zeigt sich nach islamischem Verständnis in der Vielfalt der Schöpfung und sollte kein Vorwand für Grenzen sein. Sondern er ist Aufforderung für ein respektvolles Miteinander und Neugier füreinander und für das, was den anderen ausmacht und sein bzw. ihr Besonderes ist:

O ihr Menschen, wir haben euch von Mann und Frau geschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, so dass ihr einander anerkennen möchtet. Wahrlich, der Ehrenvollste unter euch ist der, der am innigsten im Bewusstsein von Gottes Gegenwart lebt. (Sure 49:13)

Auf diesem Weg seid gerade Ihr in Eurer Entscheidung füreinander schon jetzt viele Schritte gegangen und wir wünschen Euch Gottes Begleitung und mit Seiner Kraft immer wieder die Leichtigkeit, neue Ufer zu erklimmen.

Lesung aus dem Koran, Sure 30: 17-27 (Tatari)

Ich lese zuerst den arabischen Text und dann die deutsche Übersetzung.

Preis sei Gott, wenn ihr den Abend antretet und wenn ihr den Morgen antretet -

Denn Sein ist aller Preis in den Himmeln und auf Erden – und am Nachmittag und wenn ihr das Sinken der Sonne seht.

Er lässt das Lebendige hervorgehen aus dem Toten und lässt das Tote hervorgehen aus dem Lebendigen. Er belebt die Erde nach ihrem Tode, und in gleicher Weise werdet ihr hervorgebracht werden.

Und unter Seinen Zeichen ist dies, dass Er euch aus Erde erschuf, dann, siehe, seid ihr Menschen, die sich weithin

Beispiele der Begegnung

verbreiten.

Und unter seinen Zeichen ist dies, dass er Gefährten für euch schuf aus euch selber, so dass ihr Frieden in ihnen findet und Er hat Liebe und Zärtlichkeit zwischen euch gesetzt. Hierin sind gewiss Zeichen für Menschen, die nachdenken.

Und unter seine Zeichen ist die Schöpfung der Himmel und der Erde und die Verschiedenheit euer Sprachen und Farben. Hierin sind gewiss Zeichen für die Wissenden.

Und unter Seinen Zeichen ist euer Schlafen bei Nacht und Tag und euer Streben nach Seiner Gnadenfülle. Hierin sind gewiss Zeichen für Menschen, die hören.

Und unter Seinen Zeichen ist dies, dass Er euch den Blitz zeigt zu Furcht und Hoffen und Wasser vom Himmel nieder sendet und damit die Erde belebt nach ihrem Tode. Hierin sind gewiss Zeichen für Menschen, die verstehen.

Und unter Seinen Zeichen ist dies, dass Himmel und Erde fest stehen auf Sein Geheiß. Dann; wenn Er euch ruft mit einem Ruf aus der Erde, dann werdet ihr hervorgehen.

Sein ist, wer in den Himmeln und auf Erden ist. Alle sind Ihm ergeben.

Und Er ist es, Der die Schöpfung hervorbringt, dann wiederholt Er sie, und dies ist Ihm noch leichter. Sein ist das schönste Gleichnis in den Himmeln und auf der Erde. Und Er ist der liebevoll Mächtige, der Weise.

Lesung aus der Bibel (Nestoris)

Das Eheverständnis war und ist in allen Kulturen verschieden und hat sich über die Jahrhunderte stark gewandelt. Liebe aber bleibt Liebe, und sie sollte das Fundament einer Ehe bilden. Leidenschaftliche Worte hören wir im Alten Testament, im Hohenlied über die Macht der Liebe: (Hld 8, 6-7)

„Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich.

Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des HERRN, so dass auch viele Wasser die Liebe nicht auslöschen und Ströme sie nicht ertränken können. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so könnte das alles nicht genügen.“

Im Neuen Testament schreibt der Apostel Paulus über die Eigenschaften der Liebe.

Im 1. Brief an die Korinther heißt es: (13,4-8a)

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Wissen und Erkenntnis haben ihre Grenzen, aber die Liebe hört niemals auf.

Liebes Brautpaar aus den Worten der Bibel habt ihr gehört, dass Gott die Liebe zwischen Mann und Frau schützen und segnen will. Dieser Segen möge auch Euch Halt und Hilfe für Eure Liebe sein. Gott stärke Euren Willen, einander zu achten und beieinander zu bleiben, Euer Leben lang.

Lied: Lobe die Kraft (nach EG 316: Lobe den Herren)

1. Lobe die Kraft, die uns Gott für das Leben gegeben, meine geliebete Seele das ist mein Bestreben. Kommet und singt, Psalter und Harfe erklingt, Lasst uns die Stimme erheben.

2. Lobe die Kraft, mit der Gott die Gemeinschaft gesegnet.

Die uns vom Himmel mit Strömen der Liebe beregnet. Denk stets daran, was der Allmächtige kann, der uns mit Güte begegnet.

3. Lobe die Kraft, meine Seele, mit all deinen Gaben, Freude und Fülle am Leben, die sollen wir haben, Sie ist dein Licht, das durch die Dunkelheit bricht, lasst uns die Ängste begraben.

4. Lobe die Kraft, die uns Erde und Himmel bereitet, die uns auf schützenden Flügeln stets trägt und geleitet. Die uns erhält, an unsre Seite sich stellt, lasst uns die Hoffnung verbreiten.

Ansprache (Nestoris)

Liebes Brautpaar, liebe Hochzeitsgemeinde,

ich möchte Euch ein Märchen erzählen: „Es war einmal in einem fernen Land ein König, der suchte eine Frau.

Nun hatte dieser König jedoch genaue Vorstellungen darüber, wie diese zukünftige Königin zu sein hätte. Er hasste laute Geräusche, und so wünschte er sich eine zarte, behutsame Prinzessin, vorsichtig und achtsam. Sie durfte auf keinen Fall polternd oder lärmend sein, eben nicht so ein Trampel. Um sicher zu gehen, dass er die richtige Frau fand, stellte er in seinem Empfangssaal ein Tablett mit Gläsern auf einen wackeligen Tisch. Sobald jemand mit festem Schritt über das Parkett schritt, begannen die Gläser zu vibrieren und zu klirren. Zufrieden mit seiner Methode ließ der König die Brautsuche unter den Prinzessinnen des Landes verkünden. Und die Bräute kamen. Einige eilten zielsicher auf den König zu, andere waren zögerlicher. Einige schritten sehr selbstbewusst, manche ließen sich führen. Aber immer lange bevor sie näher an den König herangetreten waren, klirrten die Gläser und der König winkte ab. Bald gab es keine Prinzessinnen mehr im Land, keine Gräfinnen oder Freifrauen, ja nicht einmal in den Nachbarländern wurde der König fündig. Es gab einfach keine Frau, die so leise ging, fast schwebte, so dass die Gläser stumm geblieben wären. Enttäuscht öffnete der König schließlich seine Pforten für alle Bewerberinnen. Eines Tages betrat eine junge Frau den Saal. Das Tablett vibrierte. Der König wollte schon abwinken, aber da erhob das Mädchen seine Stimme: „Mein König“, sprach sie, „die Gläser klirren. Stört Euch das nicht? Ich will rasch das Tablett sicher abstellen, so dass wir uns ungestört unterhalten können.“ Sprach es, nahm die Gläser vom Tisch, und Stille kehrte ein. Der König aber erwähnte sie zu seiner Frau und es wurde eine fröhliche und nicht ganz leise Hochzeit gefeiert.“

Nun wundert Ihr Euch vielleicht, warum ich Euch so ein Märchen erzähle. Ich will es Euch verraten: Ihr selber habt mich darauf gebracht. Als Ihr mir erzähltet, wie Ihr Euch kennen lerntet. In der Tankstelle, in der Du, N.N., neben der Ausbildung gejobbt hast, und N.N. Dich einarbeiten durfte. N.N. hat sich gleich sehr um Dich bemüht, aber Du warst skeptisch. So vieles sprach für Dich dagegen. N.N. entsprach vermutlich so gar nicht Deiner Vorstellung von einem Traumprinzen. Er kam aus einem anderen Land, aus einer völlig anderen Kultur, mit einer anderen Religion, außerdem war er auch noch jünger! Du warst Dir sicher, der meint es gar nicht ernst. Aber Du, N.N., hast nicht locker gelassen. Ganz beharrlich hast Du um N.N. geworben – Details habt Ihr mir nicht verraten, aber ich weiß, Du hast Briefe geschrieben. Was auch immer darin stand, es muss N.N. überzeugt haben, es doch zumindest

mit Dir zu versuchen. Und das habt Ihr getan. Euch aufeinander eingelassen. Noch ein Stück, und noch ein Stück, durch schöne Tage, aber auch schon durch sehr schwere Zeiten seid Ihr einander vertraut geworden. Und irgendwann wusstet Ihr: Ihr gehört zusammen. Ihr habt Eure Familien zusammen gebracht und den Schritt zum Standesamt gewagt. Ein ganz großer Beweis Eures Ja zu einander ist bereits unterwegs und die Freude darüber ist unbeschreiblich. Die Liebe feiert heute einen großen Sieg. Ich habe Euch neulich gefragt, ob N.N. immer noch Briefe schreibt. „Nein“, habt Ihr beide gesagt, „jetzt können wir ja über alles reden.“

Dieser Satz, liebes Brautpaar, der war für mich ausschlaggebend, als ich Euch das Märchen aussuchte. Der König hat nach einer Frau gesucht, die es gar nicht gab, nicht geben konnte. Vielleicht haben wir das alle schon erlebt: wir stellen uns einen Traumpartner vor, der Bedingungen erfüllen soll, die schlicht unrealistisch sind, bei genauerer Betrachtung. Wir haben Ansprüche und Vorstellungen und verschließen uns damit vor dem, was das Leben uns tatsächlich bietet. Für Plan B sind wir gar nicht offen. Der König hatte seine Vorstellungen – und alles, was dem nicht entsprach, hat er gar nicht erst an sich heran gelassen.

Bis die junge Frau kam. Keine Prinzessin, nicht aus seinem Land, und schon gar nicht leise. Aber: Sie hörte, was er hörte. Sie verstand ihn auf eine wunderbare Weise. Und ohne, dass sie seinen Erwartungen entsprach, ohne dass sie die war, die er gesucht hatte, so war sie doch die, die er gebraucht hatte. Ohne zu denken wie er, ohne dieselben Worte zu benutzen wie er, sprach sie doch dieselbe Sprache. Ihr sagtet: Wir können über alles reden. Und Ihr meintet: Wir verstehen uns, wir sind uns einig. Und das, obwohl Ihr verschiedener vielleicht gar nicht sein könntet.

Ich habe mich daher sehr über Eure Wahl des biblischen Verses für den heutigen Tag gefreut. Er steht im Neuen Testament, im Brief des Paulus an die Korinther, im 16. Kapitel. Dort heißt es:

Seid wachsam! Steht im Glauben fest! Seid mutig und stark. Alles was ihr tut, soll von der Liebe bestimmt sein.

In einer Ehe, in der die Partner aus so verschiedenen Kulturkreisen kommen, wie Ihr beide, ist es wichtig, *wachsam*

Beispiele der Begegnung

zu bleiben. Nichts, was für mich selbstverständlich ist, muss dies zwangsläufig auch für dich sein. Wenn die Wachsamkeit nachlässt, die Sensibilität für den anderen, dann folgen Missverständnisse und Streit. Seid wachsam, achtet auf die Gläser, die beim anderen klirren könnten.

Mut und Stärke werden in jeder Ehe benötigt, aber in einer binationalen sicher noch viel mehr. Es kostet Kraft, den eigenen Standpunkt zu vertreten, und es braucht Mut, sich auf das Fremde, das der Partner mitbringt, einzulassen. Es ist immer mutig, ein Tablett mit Gläsern einfach fortzunehmen. Und auch dem, was vielleicht von außen auf Euch einstürmen mag, könnt Ihr nur mit Mut und Kraft begegnen.

Steht *im Glauben fest*. Nun könnte man ja fragen: in welchem denn, Ihr habt doch verschiedene? Ja, genau. Steht fest in dem Glauben, den Ihr habt. Darin seid Ihr verwurzelt, daher bezieht Ihr Eure Kraft. Aber fest heißt nicht: festgefahren. Heißt nicht starr oder unbeweglich.

Ein Baum wächst auch aus seinen Wurzeln zum Himmel, aber breitet seine Äste in alle Richtungen aus, wenn man ihm genügend Raum gibt und ihn nicht beschneidet. Seid auch Ihr offen für das, was Ihr aus dem Glauben des anderen lernen könnt. Der König dachte, Stille hätte er nur mit einer Frau, die dahergeschwebt kommt. Aber Stille hatte er auch dadurch, dass sie die Gläser einfach fortnahm.

Entscheidend ist das Motiv: Alles, was Ihr tut, soll von der Liebe bestimmt sein. Euer Handeln aneinander - und besonders Euer Glaube. Viele Wege führen zu Gott. Manchmal liegen sie ganz klar vor uns, manchmal scheinen sie ungewöhnlich.

Und ich bin gewiss, der Gott, den Du anrufst, und der Gott, den Du anrufst, der Gott, zu dem ich bete, und der Gott, zu dem Ihr betet, ist derselbe, und er ist einzig. Allein die Gläubigen sind verschieden und beten zu Gott auf verschiedene Weise. Wenn dies in Liebe geschieht, so ist es ein Reichtum und ein Schatz.

Gott, der einzig ist, barmherzig und gnädig, möge Euch segnen, mit Stärke, Mut, Glauben und Liebe. Er möge Euch eine gemeinsame Sprache schenken, in der Ihr Euch auch weiterhin versteht und über alles sprechen könnt. Er möge Euch auf Eurem Lebensweg begleiten und sich Euch dort zeigen, wo Ihr ihn sucht. Und er lasse

Euch wachsam bleiben für das, was der andere braucht. So segne Euch Gott. Amen.

Lied: Herr, deine Liebe (EG 623)

Eheversprechen des Brautpaares (Nestoris)

Gott, der im Anfang den Menschen geschaffen hat, schuf ihn als Mann und Frau und sprach: Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden eins sein. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. (Mt. 19,4-6)

Liebes Brautpaar, Ihr habt aus den Worten der Heiligen Schrift und des Korans gehört, dass die Ehe eine gute Gabe Gottes ist. Auch Eure Ehe will Gott schützen und segnen. So frage ich Euch nun vor Gott und der hier versammelten Gemeinde:

N.N. willst Du mit N.N. vor Gott und der hier versammelten Gemeinde eine Ehe schließen, die auf Liebe gründet? Willst Du N.N. in guten und in schlechten Tagen lieben und achten, sie im Alltag unterstützen in Treue und Aufrichtigkeit? Willst Du ihren Glauben respektieren, ihre Kultur kennen- und verstehen lernen und versuchen, alles Trennende zu überwinden, dann antworte: Ja, mit Hilfe Allahs, des Gnädigen Gottes, der Barmherzigkeit übt.

Und ich frage Dich, N.N., willst Du mit N.N. vor Gott und der hier versammelten Gemeinde eine Ehe schließen, die auf Liebe gründet? Willst Du N.N. in guten und in schlechten Tagen lieben und achten, ihn im Alltag unterstützen in Treue und Aufrichtigkeit? Willst Du seinen Glauben respektieren, seine Kultur kennen- und verstehen lernen und versuchen, alles Trennende zu überwinden, dann antworte: Ja, mit Gottes Hilfe.

Ringwechsel, Segen (Nestoris)

Zum Zeichen dessen, was Ihr Euch gelobt habt, nehmt und wechselt diese Ringe.

So kniet nun nieder und reicht einander die rechte Hand, und empfängt den Segen Gottes.

Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist segne Euch und Euren Bund. Er schenke Euch Glauben, Hoffnung und

Liebe und bewahre Euch in seinem Frieden. Amen.

Segensformel (Tatari)

Ich spreche jetzt die Segensformel und werde dazu die Hände heben (um den Segen einzuladen zu kommen) und wer möchte, kann sich dem anschließen, auch ihr als Brautpaar und Empfänger des Segens.

In einer islamischen Trauung geht die Initiative zur Eheschließung von der Frau aus: sie trägt dem Mann die Ehe an und er bejaht den Antrag. Dieses Element ist zwar nicht Teil unseres gemeinsamen Gottesdienstes, aber dementsprechend geht jetzt andersherum der Segen zuerst an den Bräutigam.

Die Übersetzung lese ich im Anschluss.

Baraka I-Lahu laka
wa-baraka I-Lahu laki
wa baraka I-Lahu lakuma
wa-dschama´a bainakumma bi-l-mawwada wa-l-rahma.
(alle vier Zeilen 3x)

Gott segne Dich (N.N.)
und Gott segne Dich (N.N.)
und Gott segne euch beide
und verbinde euch in Liebe und Barmherzigkeit.

Lied: Laudato Si (EG 515)

Kollektenabkündigung (Nestoris)

Folgendes möchten wir noch bekannt geben: Die Kollekte am Ende des Gottesdienstes hat sich das Brautpaar erbeten für die Evangelische Auslandsberatung. In dieser Einrichtung in HH-St. Georg werden neben Auswanderern und Auslandstätigen besonders auch binationale Paare beraten bei ausländerrechtlichen Fragen, wenn es um Ehegattennachzug oder Familienzusammenführung geht. Die Beratungsstelle erhält keine öffentlichen Gelder und ist mit ihrer wichtigen Arbeit auf Spenden angewiesen. Daher freuen wir uns sehr über Ihre Kollekte am Ausgang!

Fürbittgebet (Familie)

Lasst uns beten zu Gott, der die Liebe ist: Für N.N. und

N.N., dass sie glücklich werden in ihrer Ehe, dass ihr Leben miteinander voll Freude sei. Dass ihre Liebe wachse durch die Jahre ihres Lebens, dass sie ihren Weg gehen, Hand in Hand. Dass sie auch in Stunden der Einsamkeit und Enttäuschung füreinander da sind und immer wieder neu zueinander finden. Lass sie die Unterschiede ihrer Herkunft nicht als trennend, sondern als bereichernd erleben. Und bestärke sie in dem Wissen, dass sie zusammengehören und nichts sie auseinander bringen kann.

Lasst uns beten für die Menschen, die N.N. und N.N. besonders nahestehen. Für ihre Eltern, die ihnen das Leben gaben, für ihre Familien, in denen sie aufwuchsen und die sie prägen bis heute. Für ihre Geschwister, die sich mit ihnen freuen. Für ihre Freunde, dass sie sich immer als solche erweisen mögen. Für ihre Kollegen, dass sie ihnen Bereicherung und Ergänzung seien. Für uns alle, die wir ihnen verbunden sind, dass diese Verbundenheit bleibt. Schenke N.N. und N.N. die Gewissheit, dass ihnen unserer aller Herzen weit offen stehen und sie immer eine Tür finden, an die sie klopfen können.

Gemeinsam: Amen

Einleitung zur Du`a (Tatari)

In einem Vers des Qur´an heißt es:

„Und wenn mein Diener dich nach Mir fragt, sprich: Ich bin nahe. Ich antworte dem Gebet des Bittenden, wenn er Mich ruft. So sollen sie Mich hören und auf Mich vertrauen, so dass sie rechtgeleitet sind.“ (2:186)

Aus diesem Vers abgeleitet ist in der islamischen Tradition die Gebetsform des Du´a, wörtlich „Rufen“, geworden. Es heißt: Gott rufen, sich Seine Gegenwart ins Bewusstsein rufen und Gutes zu wünschen. Nach dem arabischen Wort heißt es genau genommen auch: Gutes einladen für sich, seine Mitmenschen und für die Schöpfung insgesamt. Ich darf nun Herrn N.N. nach vorne bitten für diese Gebete.

Du`a (Vater des Bräutigams)

Vaterunser (Nestoris)

Segen: Sure 37: 180-182 (Tatari)

Ich lese nun den abschließenden Segen.

Die Verse der Sure Al-Saffat werde ich laut rezitieren, und die Al-Fatiha (nur) ansagen und jeder, der mag und kann, betet sie leise mit. In der Übersetzung lese ich beide Texte.

Gepriesen sei dein Schöpfer und Erhalter,
Herr der liebevollen Macht. Hoch erhaben ist Er über das,
was Ihm aus Wunschenken zugeschrieben wird.
Friede sei mit allen Seinen Gesandten,
Propheten und Heiligen.
Und alles Lob gebührt Gott, dem Schöpfer und
Erhalter aller Welten.

Al Fatiha (Tatari) (Sure 1)
Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen
Alles Lob gebührt Gott, dem Schöpfer und
Erhalter aller Welten
Dem Gnädigen, dem Barmherzigen
Dem Eigner des Tages, an dem Gerechtigkeit
hergestellt wird
Dir allein dienen wir, und Dich bitten wir um Hilfe
Leite uns den geraden Weg, den Weg derer,
denen Du Gnade erweist,
nicht den Weg derer, die Zorn auf sich ziehen
und in die Irre gehen.

Segen (Nestoris)

Gott lasse euch wachsen und gedeihen, wie der Regen segnet, wie er die Erde fruchtbar macht. Er gebe euch Glück. Er mache eure Hoffnungen wahr. Er gebe euch Frieden, Unversehrtheit, Geborgenheit, Schutz. Er gebe euch das Heil des Leibes und das Heil der Seele. Er schenke euch Vertrauen und mache euch dankbar, heute und alle Tage. Amen

Musik und Auszug

5.3.6. Gebetsraum für Muslime im Krankenhaus

Pastor Vigo Schmidt ist unter anderem Seelsorger im katholischen Krankenhaus Groß Sand in Hamburg-Wilhelmsburg. Er beschreibt die Einrichtung eines Gebetsraumes dort für muslimische Patienten und ihre Angehörigen. Die Einrichtung dieses Raumes ging auf eine Initiative des örtlichen Dialogkreises zurück, in dem sich regelmäßig katholische, evangelische und muslimische Geistliche treffen:

„Am 11.07.2007 wurde der Raum A 200 A an Vertreter der Moscheegemeinden zur Nutzung als muslimischer Gebetsraum, Mescit, feierlich übergeben. Dieser Schritt erscheint in dem einzigen Krankenhaus auf der Elbinsel Wilhelmsburg folgerichtig. Immerhin ist von den rund 50.000 Bürgerinnen und Bürgern dieses Stadtteiles bald jede/r dritte muslimisch geprägt. Zugleich ist die Zahl der muslimischen Patientinnen und Patienten steigend, sowohl in der Chirurgischen und der Medizinischen Abteilung als auch in den Abteilungen Akutgeriatrie und Geriatriische Frührehabilitation der Klinik und in der Palliativstation. Dennoch war der Tag der Eröffnung des Gebetsraumes kein Selbstgänger. Der Wille und die Arbeit vieler nach vorne denkender Menschen waren dafür nötig gewesen: die konzeptionelle Entwicklung des muslimischen Gebetsraumes und eines muslimischen Besuchsdienstes im Rahmen des seit 1999 auf der Elbinsel arbeitenden christlich-muslimischen Dialogkreises; die Offenheit für diesen Gedanken seitens der Leitung des Wilhelmsburger Krankenhauses Groß-Sand, das sich in der Trägerschaft der katholischen Kirchengemeinde St. Bonifatius mit St. Maximilian Kolbe befindet; ebenso die Offenheit des Krankenhauskuratoriums, das im Jahre 2002 entwickelte Krankenhausleitbild auf die seelsorgerlichen Bedürfnisse auch der großen muslimischen Minderheit hin zu denken und zu leben; und schließlich ein nicht nach hinten verschiebbarer Zeitrahmen, innerhalb dessen der Gebetsraum eröffnet werden sollte. All die vier Jahre seiner Beauftragung als Imam der Muradiye Moschee / DITIB Islamisches Kulturzentrum Wilhelmsburg, hatte Herr Ahmet Agdalyan auf einen muslimischen Gebetsraum hingewirkt. Am 25.07.07 sollte der Imam zurückkehren nach Kilis in der Südosttürkei. Vorbereitende Verhandlungen und die Erarbeitung eines Nutzungsvertrages zwischen Groß-Sand und der Muradiye Moschee mussten bis spätestens dahin zur Abschlussreife gekommen sein. Und so geschah es. Nach der Unterzeichnung des Nutzungsvertrages überreichten der katholische Pfar-

rer Dr. Jürgen Wätjer und der damalige kaufmännische Direktor Marino Maligoi den Schlüssel des Gebetsraumes symbolisch an den Vorstand der Muradiye Moschee im Beisein des Religionsattachés des Türkischen Generalkonsulats Ridvan Nizamoglu. Auch Vertreter der anderen Wilhelmsburger Moscheevereine waren anwesend, sowie Vertreterinnen und Vertreter aus der Ökumene. Es hatte sich in den vorbereitenden Gesprächen als praktikabel erwiesen, die vertraglichen Angelegenheiten mit *einem* Moscheeverein zu regeln und dementsprechend unterzeichnen zu lassen, der die Aufsichtspflicht für den Raum innehat, wobei Gemeindeglieder aller anderen Moscheevereine den Gebetsraum ebenso nutzen können, wie auch Muslime, die keinem der Wilhelmsburger Moscheevereine angehören. An jedem Donnerstag findet sich seitdem ein Imam für zwei Stunden am frühen Nachmittag ein, er besucht die Stationen bestenfalls anhand einer Liste mit den Namen muslimischer Patienten, die Besuch durch einen Imam wünschen, und hält sich im Anschluss für eine Stunde zum Gespräch und zum Gebet im Mescit auf. Der Bereitstellung des Raumes durch das Krankenhaus und die Besuchsaktivitäten der Imame werden als Dienstleistungen gern angenommen seitens der Muslime. Alle Informationen dazu und die Erreichbarkeit der Imame hängen am Schwarzen Brett jeder Station aus. So kann im Bedarfsfall das Krankenhauspersonal einen Imam herbeirufen. Darüber hinaus gibt es Pläne für die Zukunft. Das Krankenhaus wünscht sich die Umsetzung weiterer Ideen, etwa, dass es im Hause Fortbildung geben möge für den generellen Umgang des ärztlichen Personals und Pflegepersonals mit muslimischen Patienten und Patientinnen, oder Fortbildung im Blick auf Erfordernisse bei der Begeleitung sterbender Muslime. Die Einladung eines muslimischen Referenten in den Qualitätszirkel Palliative Care des Krankenhauses ist geplant.“

Pastor Vigo Schmidt, Evangelischer Krankenhausseelsorger in Groß-Sand und Gemeindepastor der Reiherstieg-Kirchengemeinde Hamburg-Wilhelmsburg

5.3.7. Religionsübergreifende Solidaritätsbekundung

Es gibt Ereignisse, die die religionsübergreifende gesellschaftliche Solidarität geradezu herausfordern. Die Tötung der Ägypterin Marwa El-Sherbini im Dresdner Landgericht durch einen offensichtlich ausländer- und islamfeindlich motivierten Täter war so ein trauriges Ereignis am 1. Juli 2009. Das Interreligiöse Forum Hamburg⁴⁹ hat sich dazu in einer Pressemitteilung vom 21. Juli 2009 wie folgt geäußert:

„Das Interreligiöse Forum Hamburg ist über die tödliche Messerattacke auf die ägyptische Muslimin Marwa El-Sherbini im Dresdner Landgericht sehr bestürzt und spricht der Familie des Opfers sein Mitleid und Mitgefühl aus.

Nach allem, was bisher von der Tat bekannt geworden ist, ist davon auszugehen, dass der Täter aus einem fremdenfeindlichen und islamfeindlichen Hintergrund heraus handelt hat. Das Interreligiöse Forum Hamburg befürchtet, dass diese Motive auch Ausdruck einer verbreiteten Meinung sind, die Musliminnen und Muslime generellen Ressentiments und Feindseligkeiten aussetzt.

Das Interreligiöse Forum Hamburg verurteilt jede Form solcher Diskriminierung und pauschalen Ausgrenzung von Menschen unterschiedlicher Herkunft oder Religionszugehörigkeit. Das Forum setzt sich stattdessen für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen und Religionen ein.“

Diese Erklärung haben unterzeichnet

Bischöfin Maria Jepsen,
Sprengel Hamburg und Lübeck,
Nordelbische Ev.-Luth. Kirche
Erzbischof Dr. Werner Thissen,
Erzbischof von Hamburg, Römisch-katholische Kirche
Abu Ahmed Jakobi,
Vors. des Ausschusses für interreligiösen Dialog, Schura
- Rat der islamischen Gemeinschaften in Hamburg e.V.
Samuel Jossifoff,
Jüdische Gemeinde Hamburg
Oliver Petersen,
Tibetisches Zentrum Hamburg
Bertrand Schütz,
Zen Mönch, Zen-Dojo Hamburg e.V., AZI-Vereinigung
Zen Ohne Bleibe

Beispiele der Begegnung

Rolf Peters,
Hinduismus
Ejdar Tatar,
Alevitische Gemeinde, Landesverband Hamburg
Roland Zimmer,
Bahá'i-Gemeinden Hamburg
Pastor Dr. Detlef Görrig,
Nordelbischer Referent für christlich-islamischen Dialog

5.3.8. Konfirmandenfahrten

Pastor Dr. Hans Christoph Goßmann hat mit Konfirmandinnen und Konfirmanden seiner damaligen Gemeinde in Tellingstedt (Dithmarschen) eine Begegnungsfreizeit zusammen mit muslimischen Jugendlichen organisiert und durchgeführt. Er berichtet:

„Als im Rahmen des Konfirmandinnen- und Konfirmandenunterrichts (KU) die Beschäftigung mit anderen Religionen auf dem Plan stand, wurde im Januar 2008 eine KU-Freizeit durchgeführt, die Begegnungen mit muslimischen Jugendlichen ermöglichen sollte. Den Anlass für diese intensive Beschäftigung mit dem islamischen Glauben im KU bot die Tatsache, dass das Bild vom Islam und dementsprechend auch von Musliminnen und Muslimen bei vielen Konfirmandinnen und Konfirmanden von Ablehnung und teilweise auch von Angst geprägt war. Diese Einstellung gegenüber Menschen islamischen Glaubens wird sicher nicht zuletzt auch auf die Islamdarstellung der lokalen Presse zurückzuführen sein. Dazu kommt, dass im Gebiet der Kirchengemeinde sowie in deren Umgebung kaum Musliminnen und Muslime leben, so dass es fast keine Möglichkeiten gibt, dieses Islam-Bild an eigenen Erfahrungen zu messen und gegebenenfalls zu korrigieren. Dementsprechend stand bei der Planung und Vorbereitung der KU-Freizeit im Vordergrund, Räume für Begegnungen von christlichen und muslimischen Jugendlichen zu eröffnen. Um dies zu realisieren, wurde ein gemeinsames Wochenende mit muslimischen Jugendlichen aus Norderstedt in den Räumen des ‚Islamischen Wissenschafts- und Bildungsinstituts‘ (IWB) in Hamburg-Harburg durchgeführt, d.h. christliche und muslimische Jugendliche aus Schleswig-Holstein trafen sich in einer Bildungsstätte in Hamburg, also an einem „dritten Ort“. Dieses Konzept wurde den Eltern der Konfirmandinnen und Konfirmanden bei einem eigens dazu angebotenen Elternabend ausführlich dargestellt und erläutert, was zur

Folge hatte, dass diese die Ziele dieser Freizeit mitgetragen haben. Dass es aufgrund des islamischen Alkoholverbotes nicht zu erwarten war, dass ihre Kinder im IWB als islamisch geführtem Haus an diesem Wochenende Zugang zu alkoholischen Getränken haben würden, hat zur Akzeptanz dieses Ortes erheblich beigetragen.

In der unmittelbar vor der KU-Freizeit durchgeführten KU-Einheit, einer Doppelstunde, wurde als Vorbereitung auf die Konfirmandinnen- und Konfirmandenfreizeit eine Einführung in den Islam aus christlicher Perspektive gegeben. Dabei wurde zunächst ein Handout ausgeteilt, auf dem die Schahada, das islamische Glaubensbekenntnis, und das Apostolische Glaubensbekenntnis nebeneinander abgedruckt sind. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden arbeiteten in Kleingruppen die Unterschiede zwischen und die Gemeinsamkeiten von diesen beiden Glaubensbekenntnissen heraus und präsentierten diese anschließend im Plenum. Im Anschluss daran wurde ein Handout mit der ersten Sure auf arabisch sowie in deutscher Übersetzung ausgeteilt. Der deutsche Text wurde von einem Konfirmanden vorgelesen. Anschließend wurde im Plenum über diesen Text gesprochen. Dabei wurde deutlich, dass er sowohl ein Gotteslob als auch ein an Gott gerichtetes Gebet enthält. Neben dieser inhaltlichen Einheit wurden in dieser Doppelstunde auch organisatorische Fragen geklärt, die für die Vorbereitung und Durchführung der KU-Freizeit wichtig waren. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden wurden bei der Freizeit von einer weiblichen Begleitperson sowie von mir als Pastor begleitet. Die inhaltliche Gestaltung der Freizeit hatten Herr Dr. Ali-Özgür Özdil, der Direktor des IWB, und ich übernommen.

Da das IWB mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen ist, fuhren wir mit der Bahn nach Hamburg-Altona und von da aus mit der S-Bahn nach Hamburg-Harburg. Das Wochenende begann mit einer Besichtigung des Hauses und einer ersten inhaltlichen Einheit, bei der mit vom IWB erstellten und herausgegebenen Karten ‚Allgemeinwissen Islam‘ spielerisch Grundlagen des Islams in den Blick genommen wurden. Aufgrund der vor der KU-Freizeit gegebenen Einführung in den Islam aus christlicher Perspektive waren die Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Lage, viele der gestellten Fragen zu beantworten, so dass sie sich rege an dem Spiel beteiligt haben und bei ihnen nicht das Gefühl aufkam, sich in Gegenwart der muslimischen Jugendlichen nicht kompetent

äußern zu können. Nach dem Abendessen, bei dem - wie auch bei den anderen Mahlzeiten - türkisches Essen serviert wurde, nutzten die Jugendlichen die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Dabei sprachen sie in erster Linie über die Unterschiede zwischen und Gemeinsamkeiten von ihren beiden Religionen Christentum und Islam.

Dass der nächste Tag für die muslimischen Jugendlichen um 6.30 Uhr mit dem Morgengebet begann, hat die Konfirmandinnen und Konfirmanden spürbar beeindruckt. Nach der ersten Einheit, bei der es um islamisches Leben in Deutschland ging, wurde eine Exkursion zur Centrumsmoschee im Hamburger Stadtteil St. Georg durchgeführt. Dort stand eine ausführliche Führung durch die Moschee auf dem Programm, bei der im Gespräch deutlich wurde, wie der islamische Glaube das alltägliche Leben von Musliminnen und Muslimen prägt. Im Anschluss an diese Moscheeführung waren alle zum Mittagessen in das zur Moschee gehörende Restaurant eingeladen.

Nach der Rückkehr ins IWB bildeten die Jugendlichen Zweiergruppen: Je ein/e christliche/r und ein/e muslimische/r Jugendliche/r sprachen über ihre Zugänge zu ihrem jeweiligen Glauben. Ging es inhaltlich bisher in erster Linie um den islamischen Glauben, so waren die Konfirmandinnen und Konfirmanden nun herausgefordert, ihren eigenen Glauben darzulegen und zu erläutern. Denn die muslimischen Jugendlichen hatten viele Fragen zum christlichen Glauben und nutzten diese Gelegenheit, sie zur Sprache zu bringen.

Der Sonntag begann mit einer multireligiösen christlich-islamischen Andacht zum 23. Psalm. Nach der Auswertungsrunde folgte der Abschied, bei dem die Jugendlichen verabredeten, sich bald wieder zu sehen.

Bald wurde deutlich, dass dies keine leeren Worte waren: Die Konfirmandinnen und Konfirmanden luden die muslimischen Jugendlichen in ihre Kirchengemeinde ein und ca. einen Monat später kamen achtzehn muslimische Jugendliche, um die Heimat der Konfirmandinnen und Konfirmanden kennen zu lernen und mit ihnen einen gemeinsamen Tag zu verbringen. Nach einer ausführlichen Begrüßung wurde in der Kirche eine christliche Andacht gefeiert. In der Predigt ging es um den Heiligen Martin und um sein Beispiel für gelebte Barmherzigkeit, das in seiner Legende überliefert ist. Nach einem vegeta-

rischen Mittagessen war für die Gäste die Zeit für das islamische Mittagsgebet gekommen. Anschließend zeigten die Konfirmandinnen und Konfirmanden ihren Gästen die Kirche und erklärten den Altar, die Kanzel, das Taufbecken, die Orgel und vieles andere mehr. Dabei ging es auch darum, wie ein christlicher Gottesdienst aufgebaut ist. Die muslimischen Jugendlichen hatten dazu viele Fragen; sie wollten genau wissen, aus welchen Elementen ein christlicher Gottesdienst besteht und welche Bedeutung sie in dessen Ablauf haben. Dabei wurden auch Fragen gestellt, die den Konfirmandinnen und Konfirmanden neue Denkanstöße gegeben haben. Bei dem anschließenden Gang über den Friedhof wurde über die unterschiedlichen Möglichkeiten gesprochen, Trauerfeiern zu gestalten.

Als nächstes stand eine Bauernhofbesichtigung auf dem Programm. Der Bauer führte die Jugendlichen über seinen Hof, zeigte ihnen die Ställe und erklärte ihnen die Arbeitsabläufe, die das alltägliche Leben und Arbeiten auf dem Bauernhof bestimmen. Nach dem anschließenden Besuch in einem Café verrichteten die muslimischen Gäste ihr Abendgebet, bevor sie sich auf den Rückweg machten.

Im KU haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden in den folgenden Stunden in Anknüpfung an die Karten ‚Allgemeinwissen Islam‘, die sie im IWB auf der KU-Freizeit kennen gelernt hatten, begonnen, selbst entsprechende Karten über das Christentum zu erstellen, indem sie Fragen zum Christentum sammelten und entsprechende Antworten formulierten.

Durch diese KU-Freizeit war es den Konfirmandinnen und Konfirmanden zum einen möglich, durch die Begegnungen mit muslimischen Jugendlichen ein neues Bild vom Islam zu bekommen, und zum anderen, im Gegenüber zum islamischen Glauben die Charakteristika des eigenen christlichen Glaubens wahrzunehmen und zur Sprache zu bringen."

Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann, Jerusalemkirche in Hamburg Eimsbüttel

5.3.9. Kirchengemeinderat trifft Moscheevorstand

Pastorin Friederike Raum-Blöcher arbeitet seit vielen Jahren in der christlich-islamischen Verständigungsarbeit im Stadtteil Hamburg Wilhelmsburg. Von einer Begegnung der Vorstände von Kirchen- und Moscheegemeinden vor Ort berichtet sie und wie dabei eine spielerische Einheit die Atmosphäre aufgelockert hat:

„Sich über die Vorstandsarbeit zu begegnen schien uns in Wilhelmsburg an der Zeit, um den aus vorwiegend Hauptamtlichen bestehenden Dialogkreis zu erweitern und zu "erden". Das erste Treffen begann mit einer intensiven Vorstellungsrunde der Vorstandmitglieder der unterschiedlichen Kirchen, lutherisch, römisch-katholisch, methodistisch und der unterschiedlichen Moscheen. In Wilhelmsburg gibt es die Aya Sofya Moschee (BIG), die Fatihmoschee (VIKZ) und die Muradiye Moschee (DITIB).

Wir haben dazu eine Landschaft aufgestellt. Zuerst bildeten wir einen Kreis, dann begaben wir uns zu unseren Geburtsorten in nicht geographischer Genauigkeit. In Hamburg waren ganz wenige geboren. Einige hatten schon mehr Zeit, als nur im Urlaub, im Ausland verbracht, Dialekte und andere Sprachen zeigten einen besonderen Reichtum. Eine Entdeckung war, dass viele von uns in Hamburg zugewandert sind, mehrere hatten Familienmitglieder aus einer anderen Kultur, und in Moscheen und Kirchen sind wir alle schon gewesen. Wie so häufig bei dieser Form der Begegnung haben wir viel Gemeinsames wahrgenommen. Fröhlich und sich schon vertraut, haben wir weitere Termine vereinbart.

Beim nächsten Treffen haben wir uns vorgestellt mit einem Adjektiv, das mit dem Buchstaben unseres Vornamens beginnt, das war sehr lustig, da hieß der aufmerksame Adem doch nicht Adam und Konstanze war keine Klaranze, die Runde war nicht klein, so begannen einige mitzuschreiben, wie gehört, so machten lustige Verdreher die Runde, gelacht haben wir alle, und hinterher habe ich immer wieder gehört, wie viel Spaß diese Vorstellungsrunde gemacht hat. Manche aus dieser Runde sind sich beim Arzt, bei der Busfahrt und an anderen Orten begegnet und erinnerten noch die Namen aus der Runde. Neulich in der Moschee bin ich zur Frau Friederike geworden und demnächst laden wir wieder ein, dann ist das Thema Erfahrungen mit dem Älter- und Altwerden.

Wir gehen diesen Weg, um Ängste zu überwinden, sich kennen zu lernen, zu sehen, dass uns vieles verbindet, viel mehr, als uns trennt."

Pastorin Friederike Raum-Blöcher, Hamburg-Wilhelmsburg

5.3.10. Islamisches Gräberfeld auf christlichem Friedhof

Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann war als ehemaliger Beauftragter des Kirchenkreises Dithmarschen eingebunden in die Einrichtung eines islamischen Gräberfeldes auf einem kirchlichen Friedhof in Heide. Von den dabei notwendigen Überlegungen und Schritten berichtet er:

„In Dithmarschen leben ca. 2000 Menschen islamischen Glaubens. Dithmarschen ist für sie zur Heimat geworden. Und so war es nicht verwunderlich, dass bei ihnen der Wunsch aufkam, in ihrer neuen Heimat auch ein Islamisches Gräberfeld zu haben. Ahmet Yazici, der stellvertretende Vorsitzende des Bündnisses der Islamischen Gemeinden in Norddeutschland (BIG) betont, dass es für Menschen islamischen Glaubens unerlässlich ist, dass es in einem Land würdige Gebetsstätten und würdige Friedhöfe gibt, damit sie es als Heimat betrachten können. Gebetsstätten gab es bereits in Form von zwei Moscheen: einer in Heide und einer in Heide-Süderholm. Nun wurde der Wunsch nach einem Friedhof artikuliert.

Es bot sich an, auf dem Gebiet des St. Johannes-Friedhofes in Heide ein Islamisches Gräberfeld einzurichten. Um dies umzusetzen, wurde eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die aus Menschen christlichen wie auch islamischen Glaubens zusammengesetzt war. In dieser Arbeitsgruppe haben auf muslimischer Seite Mirza Nisar Beg, ein seit langem in Dithmarschen lebender Muslim, Bassam Hamzeh, damaliger Vorsitzender des Vorstands der schiitischen Moschee in Heide-Süderholm, Fatih Mutlu, Vorsitzender des Vorstands der SCHURA – Islamische Religionsgemeinschaft Schleswig-Holstein e.V., Dr. Ali-Özgür Özdil, Direktor des Islamischen Wissenschafts- und Bildungsinstituts (IWB), Nafis Sanli, Imam der sunnitischen Moschee in Heide, und Ahmet Yazici, stellvertretender Vorsitzender des Bündnisses der Islamischen Gemeinden in Norddeutschland (BIG), mitgearbeitet. Auf christlicher Seite waren Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann, damaliger Beauftragter der damaligen Kirchen-

kreise Dithmarschens für den christlich-islamischen Dialog, Jörn Engler, damaliger Propst des damaligen Kirchenkreises Norderdithmarschen, Sonja Keck, Vorsitzende des Vorstandes der Kirchengemeinde St. Jürgen, Ralph Kruse, Leiter der Friedhofsverwaltung in Heide, und Franz Helmut Pohlmann, Bestattungsunternehmer und Mitglied des Friedhofsausschusses der Kirchengemeinde St. Jürgen, an den Verhandlungen beteiligt. Diese Arbeitsgruppe prüfte, ob Bestattungen nach islamischem Ritus auf dem Friedhof in Heide durchgeführt werden können. Dabei waren viele Fragen zu klären:

- die Frage, wo die rituellen Waschungen der Verstorbenen durchgeführt werden können,
- die Frage, ob im Sarg bestattet werden muss oder eine Bestattung im Leinentuch möglich ist,
- die Frage nach der Beschaffenheit des Bodens, auf dem das Islamische Gräberfeld eingerichtet werden soll,
- die Frage, wo die Trauerfeiern durchgeführt werden können,
- die Frage, durch wen ein Grab geschlossen werden kann bzw. muss,
- die Frage, wie sicher die Gräber vor möglichen Grabschändungen sind,
- die Frage, durch wen die islamischen Bestattungen durchgeführt werden können bzw. müssen,
- die Frage nach den Ansprechpartnern auf islamischer Seite,
- die Frage, für wie lange Grabstellen vergeben werden können, und
- die Frage der Akzeptanz des geplanten Islamischen Gräberfeldes durch Menschen islamischen Glaubens.

Es hat sich bewährt, dass alle anstehenden offenen Fragen gemeinsam geklärt wurden. So wurde deutlich, dass der christlich-islamische Dialog ein Ort ist, an dem ein konkretes Ziel angestrebt und auch erreicht werden kann. Alle an diesem Prozess Beteiligten machten die Erfahrung, dass in diesem Dialog auch schwierige Probleme gelöst werden konnten. Und so wuchs im Laufe der Zeit in der Arbeitsgruppe das Bewusstsein, die anstehenden Fragen nur gemeinsam klären zu können. „Manchmal bringt einen das Leben zusammen, manchmal ist es auch der Tod“, kommentierte Ali Hariri, stellvertretender Vorsitzender des Vorstands der SCHURA – Islamische Religi-

ongemeinschaft Schleswig-Holstein e.V., die dialogische Arbeit dieser Arbeitsgruppe.

Den Abschluss dieses Prozesses bildete der am 16. April 2007 gefasste Beschluss, auf dem Gebiet des St. Johannes-Friedhofes in Heide ein Islamisches Gräberfeld einzurichten. Die entsprechende Vereinbarung wurde von der Evangelisch-Lutherischen St. Jürgen-Kirchengemeinde Heide, in deren Trägerschaft sich dieser Friedhof befindet, und der SCHURA – Islamische Religionsgemeinschaft Schleswig-Holstein e.V. unterzeichnet.

Islamische Gräberfelder gab es zu dem Zeitpunkt in Schleswig-Holstein bereits in Rendsburg, Kiel und Neumünster. Es ist gut, dass es nun auch an der Westküste Schleswig-Holsteins ein Islamisches Gräberfeld gibt – nicht, weil damit zu rechnen ist, dass dort in absehbarer Zeit so viele Beerdigungen von Menschen islamischen Glaubens zu erwarten sind, sondern weil durch die Einrichtung eines Islamischen Gräberfeldes in Heide ein wichtiger Beitrag geleistet wurde, damit die dort lebenden Musliminnen und Muslime die Westküste Schleswig-Holsteins als ihre Heimat empfinden können.“

Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann, Jerusalemkirche Hamburg Eimsbüttel

5.3.11. Ramazan Bayrami in einer evangelischen Kindertagesstätte

Das Fest Ramazan Bayrami findet am Ende des Fastenmonats Ramadan statt. In muslimischen Familien wird drei Tage lang das Ende der Fastenzeit gefeiert. Traditionell besuchen die jüngeren Mitglieder einer Familie die älteren, um ihnen ihre Ehrerbietung und ihren Respekt zu zeigen. Für die Kinder gibt es an diesem Tag oft kleine Geschenke, Geld und Süßigkeiten. Aus diesem Grund wird das Fest im Volksmund auch Zuckerfest genannt. Dies trifft aber nicht die eigentliche Bedeutung des Festes. Frau Tanja Anderssohn, Leiterin der Ev. Kita Lummerland, berichtet über die Erfahrungen mit diesem Fest:

„In unserer Ev. Kindertagesstätte gibt es einen hohen Anteil von Kindern muslimischen Glaubens. Diese Kinder und ihre Familien sind in unsere Einrichtung voll integriert und nehmen an allen christlichen Festen ganz selbstverständlich teil. Um diesen Kindern und ihren Familien zu

Beispiele der Begegnung

zeigen, dass wir ihren Glauben genauso neben unserem christlichen Glauben stehen lassen, haben wir uns entschieden, auch einmal ein muslimisches Fest gemeinsam in unserer Kindertagesstätte zu feiern. Die Wahl fiel auf das Ramadanfest.

Im Team haben wir uns über die Form und den Inhalt ausgetauscht und schnell gemerkt, dass wir uns die Unterstützung unserer Pastorin und der muslimischen Eltern holen müssen.

Die Eltern, speziell die Mütter der muslimischen Familien, haben sich sehr schnell und gerne bereit erklärt, den Tag mit uns gemeinsam zu gestalten. Die Mütter haben sich untereinander organisiert und ein großes Mittagsbüffet für die ganze Kindertagesstätte geplant. Drei Mütter haben sich bereit erklärt, den Kindern in den Gruppen über den Fastenmonat und Ramazan Bayrami zu erzählen. Dabei lag der Schwerpunkt darauf, wie das Fest in den Familien gefeiert wird. Die Mütter haben uns und die Kinder den ganzen Tag über begleitet, so dass alle ihre Fragen loswerden konnten.

Damit das Fest und seine Bedeutung für die Kinder auch greifbar wird, haben wir mit „unserer“ Pastorin Barbara Landau geplant, dass sie in der wöchentlichen „biblischen Stunde“ das Thema Islam und speziell den Fastenmonat Ramadan mit den Kindern bespricht. Die gesamte Elternschaft der Kindertagesstätte wurde durch Plakate über das Fest und die Bedeutung von Ramazan Bayrami informiert.

Das Büffet zum Mittag wurde auch von den Müttern begleitet, und es entstanden dort viele intensive und persönliche Gespräche. So haben alle - Kinder und Erwachsene - viel über die verschiedenen Speisen aus den unterschiedlichen Regionen der Türkei erfahren können, aber auch religiöse Themen wurden angeschnitten. Eine schöne „Nebenwirkung“ hatte das Fest auch noch: Es offenbarte sich, dass es auch eine muslimische Familie aus dem Kosovo bei uns in der Kindertagesstätte gibt, die sich sehr zurückhaltend zeigt. Diese Familie hatte sich nun auch an der Ausrichtung des Büffets beteiligt und wurde ganz herzlich von den türkischen Müttern begrüßt und aufgenommen. Es entstand an diesen Tag für Viele ein Gefühl der gegenseitigen Wertschätzung und des Angekommenseins in unserer Gemeinschaft. Es gab von allen Kindern und Eltern eine durchweg positive Resonanz.

Fazit für unsere Einrichtung ist, dass wir dieses Fest, aber auch Feste aus anderen Religionen feiern werden und uns so Religionen, die in unserer Einrichtung vertreten sind, gegenüber offen und wertschätzend zeigen. Klar ist uns jedoch auch geworden, dass wir alle gute Hintergrundinformationen und möglichst die Unterstützung der Eltern und Begleitung durch eine Pastorin brauchen, um den Kindern andere Religionen sinnvoll näher bringen zu können.“

Tanja Anderssohn, Leiterin der Ev. Kita Lummerland

5.3.12. Gemeinsames Gebet bei der Deutschen Seemannsmission

Pastorin Heike Spiegelberg arbeitet bei der Deutschen Seemannsmission, deren Leitspruch lautet: „Support of seafarers´ dignity“. Im Folgenden beschreibt sie, wie das konkret aussehen kann:

„Im Leitbild der Deutschen Seemannsmission von 2003 heißt es: „Die Deutsche Seemannsmission ist durch das Evangelium Jesu Christi verpflichtet, offen zu sein für alle Seeleute, die ihre Hilfe brauchen, unabhängig von ihrer sozialen, nationalen, kulturellen oder religiösen Herkunft. Seemannsmission fördert Toleranz und Völkerverständigung“. Die Vereine der Deutschen Seemannsmission, die sich als Werke in der Nordkirche verstehen, unterhalten Einrichtungen für Seeleute in den Häfen Brunsbüttel, Hamburg, Kiel und Lübeck:

- Seemannsheime: sichere Heimat in der Fremde
- Besuche an Bord: freundliche Begrüßung und Gespräche jenseits der Arbeit
- Seemannsclubs: mit der Familie telefonieren, Andachtsraum für Menschen unterschiedlicher Religionen, Beratung, Sport, Bücher und Zeitungen aus der Heimat

Die Mitarbeiterin Martina Smirnow beschreibt das Miteinander von Muslimen und Christen mit folgenden Worten:

Unsere muslimischen Gäste sind in das Leben des Heimes integriert, denn es wird jeder so akzeptiert, wie er ist, unabhängig von seiner Religion. Ich weiß von zwei Seeleuten, die bei uns für länger wohnen, dass sie sehr streng ihre Gebete auf ihren Zimmern abhalten, einer davon geht

in Hamburg auch in die Moschee zu den Gebeten.

Beide kommen aber auch zu mir in den Gottesdienst, weil sie wissen, dass sie dort beten können, wie sie es möchten und gelernt haben. Wenn wir also unser "Vater unser" sprechen und die muslimischen Seeleute sind im Gottesdienst, dann beten sie statt des „Vater unser“ ein Gebet aus dem Koran in ihrer Sprache. Da ich von Anfang an jedem die Freiheit gegeben habe, so zu beten, wie sie es möchten und in ihrer Sprache, ist das für mich nicht problematisch. Ein jeder akzeptiert es im Gottesdienst. Es ist "normal", wenn ein Katholik das „Ave Maria“ betet, wir unser "Vater unser" oder ein muslimischer Seemann eine Koransure. Es wird zwar hin und wieder dadurch etwas laut und unruhig beim Gebet, aber in der Bibel steht nirgendwo geschrieben, dass das nicht sein darf. Ansonsten singen wir dieselben Lieder, hören die gleiche Andacht. Im Gebet allerdings ist dann jeder mit seinem Glauben für sich. Ganz zum Schluss werden wir wieder als Gemeinschaft vereint, denn dort spricht jeder dann Psalm 23 in der Seemannsfassung mit.

Ähnliche Erfahrungen gibt es auch mit den Weihnachtsgottesdiensten im Seemannsclub Duckdalben, die von etwa 200 Seeleuten aus 30 Nationen und verschiedenen Religionen besucht werden. Es kommt vor, dass sich Seeleute muslimischer oder anderer Religion anbieten, Teile der Weihnachtsgeschichte zu lesen. Das Geschenk Gottes an die Menschen wird an diesem Abend gemeinsam gefeiert von allen, die sich dazu hingezogen fühlen. Und sie sind alle willkommen. Im Gebetsbuch des interreligiösen Andachtsraumes im Seemannsclub Duckdalben findet sich folgender Kommentar: „Its nice to see a place where all religions are respected. Its very serene & tranquil here. I pray to God for a peaceful world & thank him for all that he has given me.“

Pastorin Heike Spiegelberg, Seemannsmission

5.3.13. Schlemmen in der Kindertagesstätte

Dietrich Mohr, Leiter der Ev.-Luth. Kindertagesstätte Ruthenberger Rasselbande in Neumünster, beschreibt, wie die Begegnung von Christen und Muslimen in seiner Kita oft über das Essen gelingt:

„Von unseren 120 Kindern sind 10 Muslime. Die Bildungs-

leitlinien sehen vor, im interkulturellen und auch religiösen Teil mit den Kindern thematisch zu arbeiten.

Wir haben als festen Bestandteil unserer Jahresplanung eine monatlich stattfindende Schlemmerhalle. In jeder der sieben Gruppen wird ein Teil einer gemeinsamen Mahlzeit zubereitet und dann auch gemeinsam gegessen. Jedes Mal wird ein anderes Land mit seinen Besonderheiten vorgestellt. Am 30.09.2009 ist die Türkei unser Themenland und eine Besonderheit ist die Religion. Wir werden den Kindern die Rituale der Muslime, wie z.B. Beten mit Gebetsteppich, Moscheen, Ramadan mit anschließendem Zuckerfest, Schweinefleisch und Anderes erklären, bzw. unter Mithilfe der türkischen Familien zeigen.

Unser Pastor Gottesleben, der im Kirchenkreis Beauftragter für die Ökumene ist, kann den Kindern dies auch immer prima erklären. Die muslimischen Kinder nehmen im Verlauf des Jahres an allen Aktivitäten auch rund um das Kirchenjahr teil und bekommen so auch einen Einblick in unseren christlichen Glauben.“

Dietrich Mohr, Leiter der Kita Ruthenberger Rasselbande, Neumünster

5.3.14. Advent und Ramadan

Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann berichtet von der Aktion Ramadan – Advent, die sich immer dann anbietet, wenn die muslimische und christliche Fastenzeit zusammenfallen, d.h. wenn die Passions- oder Adventszeit mit dem Monat Ramadan zusammenfallen:

„Die Aktion ‚Advent – Ramadan / Ramadan – Advent‘ wurde im Jahr 1999 zum ersten Mal durchgeführt. Den Anlass für diese Aktion bot die Tatsache, dass sich im Jahr 1999 die christliche Adventszeit und der islamische Fastenmonat Ramadan zeitlich überschneiden. Hamburger Musliminnen und Muslime hatten festgestellt, dass die Adventszeit nach alter kirchlicher Tradition ebenfalls eine Fastenzeit ist. Bemerkenswert ist, dass sie auf diese Gemeinsamkeit durch die Lektüre des Adventskalenders ‚Der Andere Advent‘ aufmerksam wurden. Viele Musliminnen und Muslime nehmen also sehr aufmerksam wahr, wie Christinnen und Christen ihrem Glauben sichtbaren Ausdruck verleihen. Die Entdeckung dieser Gemeinsamkeit war für sie Anlass, eine gemeinsame Aktion vorzuschlagen, die einen Rahmen für christlich-islamische Begegnungen bietet. Diese Anregung wurde aufgenommen, und es entstand eine Arbeitsgruppe, die aus Chris-

Beispiele der Begegnung

tinnen und Christen der damals Nordelbischen Kirche und aus Musliminnen und Muslimen der Schura, des Rates der islamischen Gemeinschaften in Hamburg, bestand. Diese Gruppe plante die Aktion „Advent-Ramadan / Ramadan-Advent“ und bereitete sie vor. Das Ziel dieser Aktion bestand darin, dass sich Christen und Muslime in ihrer Praxis pietatis gegenseitig wahrnehmen und erleben. Deswegen sollten keine zusätzlichen, besonderen Gemeindeveranstaltungen durchgeführt werden, sondern die Gemeindeveranstaltungen in dieser Zeit sollten für Gäste aus der jeweils anderen Religion geöffnet werden. Im Rahmen dieser Aktion sollten also Kirchengemeinden angeregt werden, Musliminnen und Muslime aus ihrer Nachbarschaft zu Adventsfeiern einzuladen. Entsprechend sollten auch Moscheegemeinden angeregt werden, Christinnen und Christen aus ihrer Nachbarschaft zum Iftar, dem allabendlichen Fastenbrechen, einzuladen.

Bei der Vorbereitung der Aktion wurde deutlich, dass es nicht zweckmäßig wäre, sich mit einem gemeinsamen Brief an die Kirchengemeinden und an die Moscheegemeinden zu wenden, sondern statt dessen mit je einem Brief an die Kirchengemeinden sowie an die Moscheegemeinden heranzutreten. Um ein Höchstmaß an Transparenz zu erreichen, wurde beschlossen, dass die Gemeinden auch den Text des nicht an sie gerichteten Briefes erhalten sollten. Darüber hinaus erschien es sinnvoll, den Briefen als Anhang Hinweise für Kirchengemeinden wie für Moscheegemeinden beizulegen, was bei der Einladung der andersgläubigen Gäste beachtet werden sollte, sowie Hinweise auf Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Religionen, die in der Adventszeit und im Monat Ramadan von Bedeutung sind. Die beiden Briefe hatten folgenden Wortlaut:

An die Moscheevorstände

Liebe Geschwister!

Wie Ihr wisst, liegt dieses Jahr der gesegnete Monat Ramadan zu großen Teilen im Dezember und überschneidet sich daher mit der Adventszeit der Christen. Wie Ihr vielleicht nicht wisst, ist die christliche Adventszeit eine Zeit der Besinnung und ursprünglich sogar Fastenzeit. Um dies zu fördern, gibt es die christliche Aktion „Der andere Advent“. Die christlichen Gemeinden bemühen sich, die Adventszeit als Zeit der Einkehr zu gestalten und alte Adventsbräuche zu pflegen.

Es wäre gewiss eine gute Sache, wenn Ihr Euch entschie-

ben würdet, mit einer christlichen Gemeinde in Eurer Nachbarschaft in dieser doppelt gesegneten Zeit Kontakt aufzunehmen und sie z.B. zum Fastenbrechen (Iftar) einzuladen. Gewiss liegt ein Segen darauf, mit den ahl-ul-kitab (Leuten des Buches) eine gute Nachbarschaft zu pflegen.

Bei der Kontaktaufnahme sind wir Euch gerne behilflich. Dieses Schreiben geht auch an die christlichen Gemeinden, und – so Gott will – kommen Rückmeldungen gleich von Gemeinden in Eurer Nähe.

*Rat der islamischen Gemeinschaften in Hamburg
Mustafa Yoldas, Leitender Vorsitzender der Schura*

An die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden des Sprengels Hamburg

Liebe Schwestern und Brüder!

Seit langem leben Musliminnen und Muslime in unserer Nachbarschaft. In vielen Bereichen des Lebens kommt es zu Begegnungen mit ihnen. In diesem Jahr fallen der islamische Fastenmonat Ramadan und die christliche Adventszeit zusammen. Von muslimischer Seite wurde angeregt, dies zum Anlass zu nehmen zu gegenseitigen Besuchen in dieser Zeit. Eine Einladung von Musliminnen und Muslimen zu einer Ihrer Adventsfeiern kann – wie auch ein Besuch beim Iftar, dem abendlichen Fastenbrechen im Ramadan – dazu beitragen, sich besser kennenzulernen und die Religion der jeweils anderen besser zu verstehen, vielleicht auch eigene Glaubensstraditionen und –aussagen neu zu begreifen.

Neben allen Unterschieden zwischen christlichen und islamischen Bräuchen können wir in diesen Begegnungen eine Gemeinsamkeit wieder neu entdecken: die Tradition des Fastens. Denn auch die Adventszeit ist nach alter kirchlicher Tradition Fastenzeit, wie es die liturgische Farbe violett und die Texte der Sonntage deutlich zeigen. Bei der Kontaktaufnahme mit muslimischen Nachbarinnen und Nachbarn ist Pastor Hans-Christoph Goßmann Ihnen gerne behilflich; auch sie erreicht dieses Schreiben.

*Nordelbische Evang.-Lutherische Kirche
Maria Jepsen, Bischöfin für den Sprengel Hamburg*

Durch diese Aktion kam es zu zahlreichen Begegnungen von Christinnen und Christen mit Musliminnen und Muslimen. Bemerkenswert ist, dass dabei der von den Initiatorinnen und Initiatoren der Aktion angedachte Rahmen z. T.

überschritten wurde: So wandte sich so manche Moscheegemeinde an die nächste Kirche, auch wenn diese gar nicht evangelisch-lutherisch ist, wie auch christlicherseits Gemeindeglieder von Moscheegemeinden eingeladen wurden, die nicht der Schura angehören. In der Schura sind ca. 80% der islamischen Gemeinden Hamburgs vertreten. Es gibt in Hamburg also auch Moscheegemeinden, die diesem Rat nicht beigetreten sind. Durch diese Ausweitung der Aktion auf Gemeindeebene wurde also neben dem interreligiösen auch der innerreligiöse Dialog gefördert. Damit bestätigte sich die These, dass interreligiöse Begegnungen im Rahmen der abrahamitischen Ökumene also durchaus zu ökumenischen Öffnungen innerhalb der beteiligten Religionsgemeinschaften führen können.

Die gegenseitigen Besuche wurden von den Beteiligten als Bereicherung wahrgenommen, denn sie boten die Möglichkeit, die religiösen Traditionen der jeweils Anderen kennenzulernen, miteinander ins Gespräch zu kommen und so nicht übereinander zu reden, sondern miteinander. Und so verbinden die Initiatorinnen und Initiatoren dieser Aktion mit ihr die Hoffnung, dass sich auch in den kommenden Jahren Muslime und Christen gegenseitig zu Adventsfeiern bzw. zum Iftar einladen werden, wenn sich der Monat Ramadan und die Adventszeit nicht mehr überschneiden werden.“

*Pastor Dr. Hans Christoph Goßmann, Jerusalemkirche
Hamburg-Eimsbüttel*

5.3.15. Christlich-islamisches Pastoralkolleg

Pastor Dr. Hans Christoph Goßmann berichtet von einem dialogischen Pastoralkolleg in Ratzeburg, an dem auch Musliminnen und Muslime teilnahmen:

„Bei der Planung dieses Pastoralkollegs wurde als wichtig erkannt, dass nicht christliche Referentinnen und Referenten über den Islam informieren, sondern Musliminnen und Muslime selbst. Damit nicht nur über den Islam und über den christlich-islamischen Dialog gesprochen werde, sondern ein solcher Dialog auch wirklich stattfinden konnte, war das Pastoralkolleg so konzipiert, dass an ihm genau so viele Musliminnen und Muslime teilnahmen wie Christinnen und Christen. Eine solche paritätische Besetzung wurde als unverzichtbar erachtet, um die Rahmenbedingungen für ein gemeinsames Leben und Lernen in

dieser einen Woche zu schaffen, das auf Gegenseitigkeit beruht und in der die Vertreterinnen und Vertreter einer der beiden beteiligten Religionsgemeinschaften nicht von vornherein in der Minderheitensituation waren. Damit die muslimischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht in Konflikt mit den islamischen Speisegeboten kamen, war vegetarische Kost vereinbart worden. Zu den Gebetszeiten haben sich die Teilnehmenden gegenseitig besucht, ohne allerdings das Gebet der jeweils anderen dabei mitzubeten. Dies bot sich an, weil es im Pastoralkolleg in Ratzeburg drei feste christliche Gebetszeiten gibt. Die Arbeitsweise in dieser Woche war zum einen text- und zum anderen themenorientiert. Es war eine überaus intensive Woche, in der es durchaus auch Konflikte gegeben hat, die im gegenseitigen Aufeinanderzugehen und Aufeinanderhören jedoch alle gelöst werden konnten. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Konfliktlinien nicht durch die Religionszugehörigkeit markiert waren, sondern anders: So verliefen sie in einem Fall zwischen den männlichen und den weiblichen Teilnehmenden. In der Auswertung wurde von vielen gesagt, dass sie in dieser einen Woche mehr über den interreligiösen Dialog, die jeweils andere Religion – und auch den eigenen Glauben – gelernt haben, als dies durch die Lektüre einschlägiger Fachliteratur je möglich gewesen wäre.

An diesem Pastoralkolleg hatten sowohl Hamburger als auch Schleswig-Holsteiner Pastorinnen und Pastoren teilgenommen, die z. T. in Gemeinden arbeiten, in deren Bezirken auch Menschen islamischen Glaubens leben. Sie hatten sich deshalb zu diesem Pastoralkolleg angemeldet, um auf den Dialog und die Begegnungen mit Musliminnen und Muslimen besser vorbereitet zu werden. Aufgrund der Probleme, die damit verbunden sind, sich für eine ganze Woche aus der eigenen Gemeinde herauszulösen, um an einem Pastoralkolleg teilnehmen zu können, melden sich viele Pastorinnen und Pastoren nur zu solchen Kursen an, die unmittelbar mit ihrer Gemeindepraxis zusammenhängen. Vor diesem Hintergrund ist das Interesse an diesem christlich-islamischen Pastoralkolleg auf Seite der Pastorinnen und Pastoren auch als Indiz dafür zu sehen, dass die Frage, wie Begegnungen mit Menschen islamischen Glaubens im Kontext der eigenen Gemeinde gestaltet werden können, zunehmend an Relevanz gewinnt.

In Bezug auf die Gestaltung christlich-islamischer Dialoge in Hamburg ist auf eine Besonderheit der Hamburger Si-

Beispiele der Begegnung

tuation hinzuweisen: Aufgrund der Vielzahl der in der Hansestadt ansässigen Religionsgemeinschaften werden interreligiöse Dialoge nicht nur gleichsam bilateral, sondern vielmehr multilateral gestaltet. Vertreterinnen und Vertreter mehrerer Religionsgemeinschaften⁵⁰ wirken jeweils an interreligiösen Begegnungen mit. Der christlich-islamische Dialog kann in Hamburg also nicht isoliert betrachtet werden, sondern hat seinen Ort im Rahmen dieses multilateralen Dialoges. Wie dieser Dialog konkrete Gestalt annimmt, zeigt sich z.B. an der Zusammensetzung des ‚Gesprächskreises Interreligiöser Religionsunterricht‘ (GIR), an dem neben Mitgliedern verschiedener evangelischer Kirchen Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Hamburg, der Buddhistischen Gesellschaft in Hamburg, des Tibetischen (Buddhistischen) Zentrums in Hamburg, der Schura sowie des Alevitischen Kulturzentrums mitarbeiten,⁵¹ und an der Gründung des ‚Interreligiösen Forums‘ in Hamburg.“

*Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann, Jerusalemkirche
Hamburg-Eimsbüttel*

5.3.16. Eine türkisch-muslimisch-christlich-deutsche Trauerandacht

Die folgende Trauerandacht für einen Verstorbenen türkischen Migranten ist vielleicht kein typisch christlich-islamischer Trauerfall, aber er zeigt doch, wie die sich verändernde multikulturelle Gesellschaft auch den christlich-seelsorgerlichen Auftrag herausfordert. Frau Pastorin Friederike Raum-Blöcher hat sich dieser Herausforderung gestellt:

„Es begann mit dem Anruf eines Rechtsanwaltes, Mitglied im Bezirksparlament, ich kenne ihn seit Jahren. Er war noch Schüler als wir uns das erste Mal begegnet sind. Ein Vater einer Freundin sei gestorben und er fragte, da ich mich im christlich-islamischen Dialog seit Jahren bewege, ob ich den Vater beerdigen könne, der Verstorbene war keiner Religion verbunden, hatte sich vom Islam distanziert, und sich keiner anderen Religion dezidiert zugewandt. Die Mutter der Freundin ist Mitglied der Kirchengemeinde Kirchdorf. Ich sollte eine säkulare Rede halten, auf meinen Einwand, dass ich das nicht könne, ich sei Pastorin, sagte der Anrufer, er habe großes Vertrauen in meine Professionalität. Ich begann, mich für den Verstorbenen und seine Familie

zu interessieren, und vereinbarte einen Besuch. Bereits vor dem vereinbarten Termin rief mich die jüngere Tochter an, um mich „zu prüfen“, ob ich wirklich rücksichtsvoll mit der binationalen Situation aus Türken und Deutschen die Beerdigung bewerkstelligen könne. Ich regte in dem Telefonat an, dass Geschwister des Verstorbenen gerne auch an dem Gespräch teilnehmen könnten.

Das Gespräch fand in der Wohnung der älteren Tochter des Verstorbenen statt, anwesend war die Ehefrau, die beiden Töchter, der Mann der älteren Tochter mit dem neuen Baby und die Schwester des Verstorbenen.

Im Gespräch ging es am Anfang wieder um eine säkulare Rede, mein Vorschlag, einen Redner mit der Beerdigung zu betrauen, wies die Familie zurück, es seien schließlich Christen und Muslime bei der Beerdigung. Und außerdem sei ich schon vor Ort. Ich erzählte, nachdem mir die Familie aus dem Leben des Verstorbenen berichtet hatte, den Ablauf einer modifizierten christlichen Beerdigung ohne Aussegnung mit Bibeltext, Gebet, Vater Unser und Segen, die Familie hatte mit dem Bestatter bereits über die Musik verhandelt und türkische Lieder vereinbart, ich hatte keine Einwände dagegen. Die Bibeltexte haben wir gemeinsam festgelegt, bereits im Gespräch war das Vater Unser von der älteren Tochter vorsichtig abgelehnt worden, es würde die Anderen vereinnahmen. Ich berief mich auf meine christliche Prägung, in der dieses Gebet doch zentrale Bedeutung hat.

Wenige Tage nach dem Gespräch, noch vor der Beerdigung rief mich die ältere Tochter an: bitte, das Vater Unser können wir nicht mittragen. Ich fragte: haben sie noch andere Gründe, wollen sie nun doch noch eine andere Person mit der Beerdigung ihres Vaters betrauen, (ein Imam kam von Anfang an nicht in Betracht). Nein sagte sie, wir haben uns mit Ihnen wohlgefühlt, ich antwortete darauf, dass ich nun zügig wissen müsste, ob ich die Beerdigung übernehmen sollte, da ich mich vorbereiten müsse. Nach ca. 10 Min. rief die junge Frau wieder an und sagte mir, es täte ihr leid, sie hätte ein großes Bedürfnis nach Verlässlichkeit und Klarheit für sich, sie würden sich sehr freuen, wenn ich die Familie beim Abschied von dem Vater begleiten könne.

Bereits im ersten Kontakt fragte ich mich selbst, was die Grundsätze für eine christliche Trauerandacht sind, was sein muss und was in diesem speziellen Fall aufgegeben

werden kann. Im Gespräch sagte ich, auf Bibeltext, Gebet und Segen würde ich in keinem Fall verzichten, darauf ließ sich die Familie ein.“

Einzug der Trauergäste

Begrüßung

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen (In der Trauerandacht veränderte ich spontan die Begrüßung, ich begrüßte die Trauergemeinde mit der Aussage, wir sind hier zusammengekommen, um uns von dem Verstorbenen zu verabschieden, wir sehnen uns nach Halt und rufen zu Gott. Gott sei bei uns. Amen)

Liebe Trauergemeinde, Sie sind jetzt vielleicht überrascht, eine christliche Pastorin hier heute zu sehen, ich bin seit über 10 Jahren Beauftragte für den christlich - islamischen Dialog in Wilhelmsburg und auch noch Pastorin in der indonesischen Gemeinde und habe viele interkulturelle Erfahrungen auch mit binationalen Ehen, Frau N.N. ist auch Gemeindeglied in der Kirchengemeinde Kirchdorf. Nun sind wir zusammengekommen, weil wir den letzten Weg mit N.N. gehen müssen, wir tun es mit schweren Herzen. Abschied nehmen müssen von Ihrem Ehemann, Ihrem Vater, Schwiegervater und Großvater, Ihrem Bruder, Ihrem Verwandten, Ihrem Freund und Vertrauten, Ihrem Nachbarn und Arbeitskollegen. Das macht uns traurig und tut weh. Nach schweren Wochen und Monaten ist nun seine Kraft im Alter von XX Jahren so früh erloschen. Wir müssen heute von ihm Abschied nehmen. Wir rufen nach Gott. Wir sehnen uns nach Halt, nach festem Boden und beschützendem Dach. Wir rufen nach Gott, wir wollen vertrauen darauf, dass Gott N.N. liebevoll und freundlich zu sich geholt hat, und er in seinem Schoß Geborgenheit findet.

Musik

Gebet

Unser Gott, deine Liebe und dein Erbarmen sei um uns jetzt. Wir sind traurig und wissen noch nicht, wie das Leben weitergehen soll ohne N.N., den Ehemann, den Vater, den Bruder. Wie häufig fällt uns ein, was jetzt nicht mehr sein wird. Gott, du weißt, wie N. N. uns fehlt. Wir sind erschrocken und traurig, an vieles, das wir mit ihm verbin-

den, haben wir gedacht, an die Freundlichkeit, an die Liebe, an das Erschrecken, zu dem die Diagnose Krebs geführt hat. An Erfüllendes und Schweres haben wir gedacht. Gib uns Geduld und Ausdauer, an unserer Trauer zu tragen und zu arbeiten und die Möglichkeit loszulassen, was wir nicht halten können. Amen

Psalm 23

Predigt

Die Gnade Gottes und die Liebe Jesu und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Liebe Trauergemeinde, liebe Familie N.N. und Angehörige,

immer wenn wir den letzten Weg mit einem Menschen gehen müssen, tun wir es mit schweren Herzen. So ist es auch jetzt. Abschied nehmen müssen von N.N., im Alter von XX Jahren ist er gestorben, viel zu jung und sie hätten den Ehemann und den Vater gerne viel länger gehabt, gesund, unternehmungslustig, unterstützend, gegenwärtig.

Das ist nun nicht mehr, wir fragen nach dem, was bleibt, was ist es, das uns jetzt hilft weiter zu atmen. Sie dachten an ihre gemeinsame Kindheit in der Türkei, an die ersten Tage in Wilhelmsburg, an Abenteuerliches dieser ersten Zeit in Deutschland, mit wenig Deutsch, wie schnell hat N.N. Deutsch gelernt und auch sein gutes Türkisch erhalten, obwohl er als Jugendlicher von 16 Jahren hierher gekommen ist, und man heute weiß, wie schwer es ist, gerade Heranwachsende zu verpflanzen. N.N. konnte sich schnell orientieren und mit Fleiß und Ausdauer hat er sein Leben gemeistert, sie alle haben von der großen Liebe zu einander gesprochen, Sie, N.N., haben erzählt, wie sie sich kennengelernt haben und als Sie krank geworden sind, war N.N. für Sie da, das hat Ihre Verbindung zu einander, Ihre Liebe stark gemacht. So konnten Sie Gutes, Freundliches und Schweres miteinander tragen. XX Jahre sind Ihnen geschenkt worden. N.N. hat ein großes Bedürfnis nach Gerechtigkeit gehabt, sein politisches Engagement hat ihn zum freigestellten Betriebsrat in der Norddeutschen Affinerie gebracht. Für ihn galt zu leben und leben zu lassen. Einer Religion hat er sich nicht ausschließlich gewidmet. Er war an Vielem interessiert, hat viel gelesen, Toleranz war ihm wichtig, sein Leben zu verstehen im Kommen und Gehen, das hat ihn in Frieden

Beispiele der Begegnung

sterben lassen, empfänglich für Bilder, Gespräche mit Schwester Veronika in Großsand, hat ihm und Ihnen allen gut getan, besonders das Bild vom Boot über den Teich hat Sie berührt.

Zu Reden vom Anfang und Ende, vom A und O, vom Alpha und Omega, das ist auch religiös, so haben sich Glaubende in allen Jahrhunderten verstanden, im Leben gehalten von himmlischen Mächten, in der Hoffnung gehalten zu sein, das spricht der Psalm 23 aus. Sie haben auch erzählt von der Haltung zum Leben. N.N. konnte es nicht aushalten, wenn jemand dumm daher geschwätzt hat. Er liebte es zu denken und bedacht zu sein, so haben Sie, N.N. und N.N., Freiheit erfahren, sich entwickeln können, ohne Enge und einengende Vorschriften. Das ist Grund, heute dankbar zu sein. Schwerer ist zu ertragen, dass N.N. keine leichte Zeit hatte im letzten halben Jahr, Fehldiagnosen, Unwahrhaftigkeit, schwer auszuhaltende Schmerzen haben ihm das Leben schwer gemacht. Es macht auch wütend, dass die Wahrheit verschwiegen wurde, und doch wissen wir heute, auch die Wahrheit hätte das Leben von N.N. nicht verlängern können. Jetzt kann trösten, dass Sie, Frau N.N., Sie, die Töchter, die Geschwister N.N. nicht alleingelassen haben. Sie alle waren für ihn da, haben ihn begleitet, haben ihm Ihre Liebe gezeigt, bis er einschlafen konnte. Bei unserem Gespräch über Ihren Vater, ist uns ein Bibelwort wichtig geworden ich lese aus dem Matthäusevangelium im 6. Kapitel:

„1 Achtet darauf, dass euer gerechtes Handeln nicht mit der Absicht öffentlich erfolgt, euch zur Schau zu stellen. Sonst habt ihr keinen Lohn bei Gott, für euch Vater und Mutter im Himmel. 2 Wenn du also eine Tat der Barmherzigkeit tust, so lass sie nicht vor dir her posaunen. So machen es Scheinheilige in den Versammlungen und auf den Straßen, um von den Menschen verehrt zu werden. Wahrhaftig, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon empfangen. 3 Vielmehr, wenn du eine Tat der Barmherzigkeit tust, lass deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte macht, 4 damit dein barmherziges Tun unauffällig bleibt. Gott, Vater und Mutter für dich, sieht das Unauffällige und wird es dir anrechnen.“

In diesem Sinne hat N.N. sein Leben gelebt und wir hoffen heute und wollen darauf vertrauen, dass seine Seele heimgefunden hat in die Geborgenheit Gottes, er heimgekehrt ist in den Schoß des barmherzigen und gnädigen Gottes.

Und wenn wir jetzt Abschied nehmen, das, was uns verbunden hat, was uns nah gewesen ist, das wollen wir behalten und bewahren, das bleibt und das Ziel aller unserer Wege soll in Gottes Händen aufgehoben sein. Amen

Musik

Gebet

Gott, was wir empfinden lässt sich mit Worten nicht ausdrücken, lauter Gegensätze, die doch zusammen gehören: Trauer und Enttäuschung über den Verlust, Dankbarkeit für alles, was wir mit N.N. zusammen erlebt haben, Schmerz über den Abschied, Erleichterung, das du dem Leiden ein Ende gesetzt hast. Unsicherheit, wie das wohl nach dem Tod ist. Und Glaube, dass wir deinem Wort auch im Sterben vertrauen können. Gott, wir klagen dir unser Leid und unseren Schmerz über das Sterben von N.N., und danken dir für alles, was er an Gutem getan hat, was er versäumt hat oder wo er verletzt hat, das wollen wir vergeben, wo wir N.N. verletzt haben und was wir an ihm versäumt haben, das vergib uns guter Gott. Gott, dich bitten wir, nimm N.N. in deiner Liebe auf und hilf uns, über diesen Tag hinauszublicken, damit wir alle neuen Lebensmut finden. Gott, lass uns dir vertrauen auf dem Weg, der vor uns liegt. Sei uns gnädig, wenn du eines Tages auch uns zu dir nimmst. Amen

Texte Familie

Segen

Gott segne dich und behüte dich, Gott schaue dich liebevoll an und sei dir gnädig, Gott erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir und der ganzen Schöpfung Frieden. Amen
Nach der Trauerandacht (der Sarg blieb stehen) umarmten mich alle, die am vorbereitenden Gespräch beteiligt waren, die Witwe sagte: meine Worte hätten alle geeint. Auch ein Bruder des Verstorbenen, der nicht am Gespräch beteiligt war, kam zu mir und signalisierte, er wolle auch umarmt werden, viele Gäste der Trauergemeinde dankten mir und verabschiedeten sich freundlich.

Pastorin Friederike Raum-Blöcher, Hamburg-Wilhelmsburg

5.3.17. Christlich-islamische Segensfeier für Schulanfänger

„Für St. Georg ist außer zwei Privatschulen nur eine einzige Grundschule zuständig, die Heinrich-Wolgast-Schule. Im Kampf gegen die Schließung wegen zeitweise zu geringen Schülerzahlen hat sich diese Schule mit einer Sprachheilschule unter einem Dach vereinigt und insbesondere einen bilingualen deutsch-türkischen Zug eingerichtet, um dem hohen Ausländeranteil der Schüler mit einem besonders geförderten Projekt entsprechen zu können.

Nachdem schon zu den traditionellen Weihnachtsgottesdiensten der Schule am letzten Schultag vor den Ferien seit dem „St. Georg Dialog“ 1999 zur Erleichterung der (freiwilligen) Teilnahme muslimischer Kinder ein Imam mit in die Kirche eingeladen worden war, entstand für den Einschulungsgottesdienst die Überlegung, eine Form zu finden, zu der Kinder aus christlich und muslimisch geprägten Elternhäusern gleichermaßen in die Kirche eingeladen werden könnten. Hierfür konnte die aktive Mitwirkung eines Imams der Centrum Moschee gewonnen werden.

Im Zentrum soll die Bitte um Gottes Segen für die Kinder und ihre Schulzeit stehen. Darum die schlichte Benennung als Segensfeier. Als symbolisches Element von Segen und Gebet sollen den Kindern die Hände mit ihren Möglichkeiten nahe gebracht werden: Nach Schnipsen, Klatschen, Melden u. v. m. der Bericht, wie Jesus Kindern die Hände auflegte und sie segnete, sowie ein Kreis, in dem die Kinder eingehakt ihre Hände in muslimischer Weise zum Gebet öffnen.

Das Segenswort „Gott segne dich und beschütze dich“ wird jedem einzelnen Kind im Altarraum unter Handauflegung vom Pastor und vom Imam zugesprochen. In den letzten Jahren sind wir angesichts größerer Schulanfängerzahlen sogar dazu übergegangen, den Kreis der gemischt stehenden Kinder zur Hälfte durch den Pastor, zur anderen Hälfte zeitgleich durch den Imam zu segnen. Damit wird deutlich, dass wir als Menschen unterschiedlicher Kulturen um den Segen des Einen Gottes bitten.

Eine kurze Koranrezitation und der aaronitische Segen für alle Kinder, Familienangehörigen und Lehrkräfte schließen die Feier ab.“⁵²

5.3.18. Christen und Muslime begegnen sich am Karfreitag

Die Ev.-luth. Kirchengemeinde St. Georg-Borgfelde unterhält seit vielen Jahren Kontakte zu den Moscheegemeinden in der Nachbarschaft. Seit einigen Jahren findet regelmäßig am Karfreitag eine gemeinsame Begegnung und Andacht statt:

„Seit über zehn Jahren bestehen die engen Verbindungen zwischen unserer evangelischen Gemeinde und einigen der großen islamischen Moscheen in St. Georg. Als besonders prägend hat sich dabei die Zusammenarbeit mit der Centrum Moschee herausgestellt. Mit ihr zusammen ist es gelungen, beispielhaft für Hamburg und darüber hinaus, unsere Verbundenheit als Menschen vor Gott in Gottesdiensten und Andachten zum Ausdruck zu bringen. Dabei „verwässern“ wir unsere jeweiligen Überzeugungen nicht, sondern pflegen einen sehr offenen und auch durchaus kritischen Dialog miteinander.

Von besonderer, gerade auch konzeptioneller Bedeutung ist dabei, dass unser spirituelles Miteinander erst entstanden ist, nachdem wir bereits ausgiebige Vorerfahrungen bei der Bewältigung säkularer Themen und Anliegen in Stadtteil und Stadt sammeln konnten. Solch einen gemeinsamen Aufgabenboden im Alltag des Lebens von Muslimen, Christen und anderen braucht es, um nicht beim Dialog der Religionen ins Beliebige und Unkonkrete abzudriften. Insofern sind unsere gottesdienstlichen Feiern nur der Besonderheit geschuldet, die unsere Institutionen von den anderen nichtreligiösen FreundInnen und Partnern im Stadtteil unterscheidet. Als Gemeinden begegnen wir uns eben nicht nur bei Fragen des Gemeinwesens, sondern auch im Kernland unseres Glaubens; das unterscheidet uns von vielen anderen und macht uns zugleich auch für viele attraktiv. Interreligiöse Gottesdienste rühren Menschen, gerade auch Glaubensferne an, weil in ihnen der von vielen insgeheim geträumte Traum von einer geeinten Welt und Schöpfung wieder ein klein wenig Nahrung erhält.“

In einer Presseinformation wird auf eine gemeinsame Veranstaltung am Karfreitag hingewiesen:

„Die Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde St. Georg und die Islamische Gemeinde der Centrum Moschee in Hamburg besuchen sich am kommenden Freitag gegenseitig in ihren Gotteshäusern und beten vereint für Frieden

Beispiele der Begegnung

und soziale Gerechtigkeit. Eine Abordnung der christlichen Gemeinde wird am 6. April um 13 Uhr am Freitagsgebet in der Centrum Moschee teilnehmen. Pastor Kay Kraak wird dort im Predigtteil die Bedeutung des Karfreitags für evangelische Christen erläutern. „Meine Einladung in die Moschee empfinde ich als eine sehr wertschätzende Geste für unsere Gemeinde und ihren christlichen Glauben“, so Pastor Kraak. „Dass dies zum Sterbetag Jesu geschieht, unserem höchsten Feiertag, freut mich besonders.“ Ein Mitglied der christlichen Gemeinde wird dann in der Moschee ein kurzes Gebet sprechen, bevor pünktlich um 13:29 Uhr der Muezzin die islamischen Gläubigen zum rituellen Freitagsgebet ruft.

Anschließend gehen Christen und Muslime gemeinsam zur mittelalterlichen Kreuzigungsgruppe vor der Dreieinigkeitskirche in St. Georg, wo mit der katholischen Domgemeinde von St. Marien um 14:00 Uhr unter freiem Himmel eine Kreuzwegandacht stattfindet. Zusammen mit Vertretern der christlichen Kirchen wird Imam Hüseyin Nas ein Fürbittengebet für den Frieden in der Welt sprechen. „Mit diesem Friedensgebet, das nun schon zum dritten Mal stattfindet, vertiefen wir die seit zehn Jahren bestehenden engen Kontakte zu unseren christlichen Nachbargemeinden“, erklärt Ramazan Ucar, Imam der Centrum Moschee und Vorsitzender des Bündnisses der Islamischen Gemeinden in Norddeutschland. „Nur zusammen können wir der Gewalt und dem Hass in der Welt begegnen.“⁵³

5.3.19. Tage der offenen Gemeinden in Bad Segeberg – ein Trialog

Frau Pastorin Ursula Sieg berichtet von einer trialogischen Veranstaltungsreihe aus Bad Segeberg, in der an drei aufeinanderfolgenden Sonntagen die jüdische, die muslimische sowie die drei christlichen Gemeinden vor Ort besucht wurden:

„Der erste Sonntag wurde ein voller Erfolg. An die 100 interessierten TeilnehmerInnen, viele zum ersten Mal mit Judentum befasst, gute Stimmung. Die beteiligten christlichen Gemeinden feierten zu verschiedenen Zeiten Gottesdienst, so dass sie anschließend sozusagen schichtweise im kleinen jüdischen Gemeindezentrum ankamen, so reichte der Platz immer gerade so aus. Von der türkisch-muslimischen Gemeinde waren an die 20 Personen gekommen; es wäre auch hier gut gewesen, einen

Übersetzer zu haben. Doch auch die Besucher ohne Sprachbarriere mussten nachfragen. Der „Hit“ war die Tora. Die Bima war beständig umlagert und jemand erklärte die „seltsamen“ Schriftzeichen. Aber auch die Exkursionen zu den Friedhöfen und der zukünftigen Synagoge fanden viel Interesse, für den weiteren Weg zum neuen Friedhof stellten die ev.-luth. und die röm.-kath. Kirchengemeinde je einen Bus mit Fahrer. Zum Abschied verabredeten wir uns zum Wiedersehen am kommenden Sonntag in der Moschee.

Und tatsächlich trafen sich die meisten am Sonntag darauf wieder. Einige schon beim Gottesdienst „Hagar – Entdeckerin Mekkas“, den wir mit Hilfe der Texte des Handbuchs „Weißt du, wer ich bin?“⁵⁴ zu Sara und Hagar gestalten konnten, alle anderen dann dicht gedrängt in der Moschee. Es lagen Kopftücher für die Frauen und Mützen für die Männer bereit, es wurden Kopien mit einer deutschsprachigen Moscheeerläuterung verteilt, draußen sah man schon an Tischen, Bänken und einem Döner-Stand, dass die Aufmerksamkeit in der Moschee belohnt würde. Im Gebetsraum kam bald ein munteres Frage- und Antwortgespräch in Gang. Kaum ein Reizthema wurde ausgelassen und doch geduldig beantwortet, oft aus verschiedenen Perspektiven der muslimischen Gastgeber. Als die Luft knapp wurde, wurden wir zum Essen hinaus gebeten. Es war ein riesiges Büfett aufgebaut und das Wetter ermöglichte ein richtiges Straßenfest, zu dem immer wieder neue Grüppchen dazu stießen. An vielen Ecken waren jüdisch-christlich-islamische Gespräche in Gang – bis uns der stellvertretende Gemeindegleiter wieder in die Moschee einlud, zum Gebet. Während bei den Männern nach dem Gebet kein Gespräch in Gang kam, hockten wir bei den Frauen noch länger zusammen und ließen uns die Gebetskette erklären, trugen zusammen, was in Judentum, Christentum und Islam von Sara und Hagar erzählt wird, hörten von der Hadsch. Die Gespräche waren direkt und herzlich und die guten persönlichen Erfahrungen werden sich in einer Kleinstadt herumsprechen.

Für den letzten, den „christlichen“ Sonntag erwarteten wir wenig Zuspruch aus der Bevölkerung, hofften aber auf rege Teilnahme von Seiten der Juden und Muslime, die sich tatsächlich zahlreich um 11 Uhr vor der ev.-luth. Marienkirche einstellten. Eine unserer Diakoninnen, die vor 15 Jahren ausgesiedelt war und russisch spricht, nahm teil und fand ganz schnell in ein reges Gespräch

mit aus den ehemaligen GUS-Staaten stammenden Juden. Nach einer Begrüßung durch die 1. Vorsitzende und einer visuellen Präsentation der Gemeinde in der Marienkirche machten wir uns in zwei Gruppen auf einen Rundgang durch Kindergarten, Gemeindehaus und -büro, Jugend-Café, Eine-Welt-Laden und Diakonisches Werk. Auf die Vorführung der Orgel verzichteten wir zu Gunsten einer Verabredung an einem ruhigeren Termin, um nicht gar zu spät zur röm.-kath. Kirche zu kommen, die uns mit Pellkartoffeln, Quark und Salaten erwartete. So gestärkt wurde der Kirchraum erklärt und der Pfarrer lud in die Sakristei zur „Modenschau“, wobei auch das Kirchenjahr und die Bedeutung der Feste zur Sprache kamen. Außerdem lag eine Beschreibung wichtiger Gegenstände im Kirchraum in russischer Übersetzung aus und eine Erläuterung des Rosenkranzes. Um 14 Uhr wartete die ev. Freikirche „Gemeinde Gottes“ dann schon eine Stunde mit Kaffee und Kuchen auf ihre Gäste, was der Fröhlichkeit des Empfanges keinen Abbruch tat. Sie erzählten kurz aus ihrem Gemeindeleben, erläuterten die Unterschiede zu den beiden „Großkirchen“ und eine Diashow zeigte u. a., wie die Erwachsenentaufe in einem See vor sich geht. Die Band nahm uns in zwei Lieder mit hinein, deren projizierter Text inhaltlich extra so ausgesucht worden war, dass alle mitsingen konnten – wenn sie denn die Melodie der modernen Lieder gekannt hätten. Aber das Zuhören reichte allemal und war bewegend. Für viele der Gäste war es der erste Einblick in das Christentum und in lebendige Gemeinden, sie waren überaus interessiert und die sehr reichlichen Informationen und Eindrücke in drei Gemeinden wurden ihnen nicht zu viel.

Als alle weg waren, stand noch eine kleine ökumenische Runde mit den letzten Kuchenresten beisammen und bedachte einen Gesprächsschnipsel: Eine Frau aus der türkisch-muslimischen Gemeinde hatte gesagt: „Jetzt sind wir in Segeberg wirklich angekommen.“ Wir machten uns bewusst, dass es in Deutschland üblich ist, sich bei den Nachbarn vorzustellen, wenn man irgendwo neu zugezogen ist. In der türkischen Kultur ist es anders herum: Wenn jemand neu zuzieht, kommen die Nachbarn und heißen die Neuen willkommen. Wir hatten mit den drei Tagen der offenen Gemeinde beides gemacht: die „Neuen“ haben sich vorgestellt, die „Alten“ haben sie willkommen geheißt. Jetzt ist die nachbarschaftliche Welt in Ordnung – und so fühlt es sich an: Richtig gut!“

Pastorin Ursula Sieg, Bad Segeberg

5.3.20. Interreligiöser Religionsraum Gymnasium Kirchdorf/Wilhelmsburg

Am „KiWi“ ist der Hamburger Weg des „Religionsunterrichts für alle“ zum Schwerpunkt geworden. Ersichtlich und erlebbar ist dies hier in besonderer Weise: Unser von Schülerinnen und Schülern gestalteter Religionsraum ist im Laufe der Jahre zu einem Aushängeschild der Schule für das Profil des interkulturellen und interreligiösen Lernens geworden. Er repräsentiert die Vielfalt der Religionen und Kulturen an unserer Schule und bildet als gemeinsamer religiöser Ort die Ziele der interkulturellen Bildung und des interreligiösen Lernens ab: Die Neugier zu wecken auf weniger Bekanntes, aber im Religionsraum Wahrnehmbares. Die Würdigung des Eigenen zu erfahren, das neu und vielfältiger entdeckt werden kann. Die Gemeinsamkeiten zu betonen, aber auch Unterschiede zu erkennen, mit dem Ziel des Kommunizierens, Wertschätzens und Nachdenkens. Der Religionsraum ist nicht gemeint als ein Raum des „Nebeneinanders“, so wie Toleranz oft missverstanden wird, sondern als ein Raum der Anregung zur respektvollen Auseinandersetzung und zum Dialog.

Die Bilder und ein Besuch sagen mehr: Dennoch liste ich hier stichwortartig wenige der Schönheiten des Raumes auf, die in jeder Schule oder Gemeinde zum Kennenlernen und Wertschätzen der Anderen selbst entwickelt werden können:

- Ein Buddha ist an die Eingangstür gemalt.
- Die Wände sind mit den Symbolen der Religionen in schwarzer Farbe auf einem orangefarbenen Wandstreifen bemalt.
- Das Bücherregal ist gefüllt mit religiösen Werken, von einfachen Kinderbüchern bis hin zu Lexika und Religionsbüchern für die Arbeit im Leistungskurs, Tora, Bibel und Koran, Bücher des Dalai Lama, Biografien über Gandhi, Martin Luther King etc.
- Fünf große Bilderrahmen mit den bebilderten Informationsseiten über Weltreligionen aus dem Projekt Weltethos (H. Küng) hängen an der Rückwand des Klassenraumes.
- Ein riesiges Mandala ist mit Fensterfarbe an ein Fenster gemalt.
- Zentrum des Religionsraumes ist der „Altar“. Über dem Altar sind Schriftzüge in Hebräisch, Altgriechisch und Arabisch liebevoll an die Wand geschrie-

Beispiele der Begegnung

- ben. Auf dem umfunktionierten Tisch befinden sich religiöse Gegenstände aus allen Weltreligionen zum Ansehen und Anfassen.
- Kreativ und künstlerisch haben religionsgemischte Gruppen zwei Tafeln mit den zehn Geboten und den fünf Säulen der islamischen Pflichten gestaltet.
- Ein beeindruckendes Fensterbild zum (islamisch-christlichen) Dialog, angelehnt an Lessings Ringparabel ist gerade fertig geworden.

In dem Raum entstehen schon durch Beobachten erste Fragen: Was ist das da an der Wand? Zu welcher Religion gehört das? Was bedeutet das und was bedeutet es für dich? Der Schritt zum interreligiösen Dialog, vom Lernen über andere zum Lernen von anderen ist an einem konkreten Beispiel gemacht. Ein Besuch lohnt sich, und mit vielen Anregungen kehrt man heim. Besichtigung und Führung sind ebenfalls möglich.

Andreas Gloy, Referent für Sekundarstufe I, Pädagogisch-theologisches Institut Nordkirche, Arbeitsstätte Hamburg

5.3.21. Sylvester mit anderen Religionen

Der interreligiöse Dialog und die Praxis der Meditation sind an der Christuskirche in Hamburg-Eimsbüttel fest verankert und gehören seit vielen Jahren als selbstverständlicher Teil mit zum Gemeindeleben. Im Jahr 1999 entstand bei den Diskussionen um die Gestaltung der Millenniumswende die Idee, dieses besondere Datum zum Anlass zu nehmen für die Gestaltung einer besonderen interreligiösen Feier. Nach einer zweitausendjährigen Geschichte, die von Konflikten zwischen den Religionen und Konfessionen bestimmt war, von Abgrenzungen und gegenseitigen Entwertungen, sollte hier zum Beginn des dritten Jahrtausends unserer Zeitrechnung ein deutliches Zeichen gesetzt werden für ein friedliches und konstruktives Zusammenleben der Menschen aus den verschiedenen großen Religionsgemeinschaften in Hamburg. Wolf Heymann, damaliger Gemeindepastor an der Christuskirche in Eimsbüttel, entwickelte diese Idee zusammen mit den Dialogpartnerinnen und -partnern aus den anderen Religionen. Beteiligt waren und sind Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus, auch die Religionsgruppe der Sikhs war schon beteiligt. Mit großem Engagement haben die Beteiligten aus den unterschiedlichen Religionen die jährlich stattfindenden interreligiösen Silves-

terfeiern seither gestaltet. Aktiv beteiligt waren neben anderen Imam Mehdi Razvi, Imamin Halima Krausen und Imam Abu Ahmed Jakobi für den Islam, Prof. Fritz Kath und Michael Nüssen für das Judentum, Oliver Petersen für den Buddhismus, Rolf Peters für den Hinduismus und nach Wolf Heymann Helmut Kirst und Christian Winkler für das Christentum.

Erstmals fand die interreligiöse Silvesterfeier zur Jahreswende 1999/2000 statt und wird seither jährlich am 31. Dezember in der Christuskirche miteinander gefeiert. Der Termin der Jahreswende bot sich auch deshalb an, weil dieser Termin keine spezifisch christliche Prägung hat, das Kirchenjahr beginnt mit dem 1. Advent. So bietet dieser im säkularen gesellschaftlichen Leben wichtige Termin den Religionen die Möglichkeit zu einer inhaltlich geprägten interreligiösen Begegnung, durchaus auch als inhaltliche Alternative zu den ansonsten an diesem Abend stattfindenden Festen und Feiern zur Jahreswende.

Die interreligiösen Silvesterfeiern stehen jeweils unter einem Motto, z.B. „Vertrauen“ oder „Bewahrung der Schöpfung“. Zu den jeweiligen Themen werden Texte aus den unterschiedlichen religiösen Traditionen gelesen, rezitiert und ausgelegt. Ebenfalls sind musikalische Beiträge aus dem reichen Schatz religiöser Überlieferungen zu hören. Mit Segensworten aus den beteiligten Religionen endet die zweistündige Feier in der Kirche. Danach wird eingeladen zum Beisammensein im Gemeindehaus der Christuskirche, zu Gesprächen und zum Austausch mit einem kleinen Imbiss, mit Tee und anderen nichtalkoholischen Getränken.

Alle Beteiligten aus den verschiedenen Religionen haben im Verlauf der Feier die Möglichkeit, sich in gleichwertiger Weise mit ihren Texten, Gebeten und mit ihren musikalischen Beiträgen einzubringen. Manchmal ergänzen die Beiträge einander und Verbindendes wird deutlich, manchmal stehen die Beiträge eher nebeneinander. Ein großes Vertrauen zueinander ist im Lauf der Jahre zwischen allen Beteiligten gewachsen. Hier wird nicht über Fragen der Religionen diskutiert, das hat an anderer Stelle seinen Ort, sondern hier geben Menschen einander Anteil an ihrer gelebten Frömmigkeit. In gegenseitigem Respekt und Achtung voreinander wird die religiöse Vielfalt in Nähe und Unterschiedlichkeit als spirituell bereichernd erlebbar.

Einen Beitrag zum Frieden zwischen den Religionen und

in dieser Welt zu leisten, die Friedenskräfte innerhalb der einzelnen Religionen zu stärken, das waren die Intentionen, aus denen die Gestaltung der interreligiösen Silvesterfeiern an der Christuskirche in Eimsbüttel erwachsen sind. Die Ereignisse 09/11 im Jahr 2001 haben diese Intention nicht erschüttert, sondern eher deutlich gemacht, wie wichtig das respektvolle und wertschätzende Aufeinanderzugehen und das Aufeinanderhören der Menschen aus unterschiedlichen Religionen sind - auch für die Zukunft.

Pastor Helmut Kirst, Christuskirche Hamburg-Eimsbüttel

5.3.22. Ein interreligiöses Pfingstfest

Pastor i. R. Michael Möbius berichtet von einem Nachmittag der Begegnung am Pfingstmontag, zu dem Einheimische und Zugewanderte in die Christuskirche Mürwik eingeladen wurden, u. a. aus den Gemeinden der Muslime, der Juden, der Tamilen, der Koreaner, der Orthodoxen und der Aussiedler:

„Zu der Andacht kamen etwa 120 Personen, darunter von den Migrationsgemeinden jeweils mehr als 10 Personen. Erfreulich war, dass erheblich mehr Glieder der Kirchengemeinde Mürwik samt zwei Pastorinnen gekommen waren. Auch Christen der traditionellen Ökumene und Vertreter der interreligiösen Gespräche in Flensburg sowie der Leiter der Koordinierungsstelle Integration der Stadt Flensburg waren dabei.

Das Bibelwort des Tages lautete: „(Der Erfolg meines Segens) wird nicht durch menschliche Macht und Gewalt bewirkt, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerscharen.“ Die Teilnehmenden Gemeinschaften wurden einzeln begrüßt und mit spontanem Applaus bedacht. Dabei hieß es jedes Mal: Im vergangenen Jahr hat euch eine kleine Gruppe unserer Gemeinde besucht – und nun seid ihr bei uns zu Besuch. Herzlich willkommen!

Leitfaden war der Choral „Ich singe dir mit Herz und Mund“ (EG 324, 1-18). Alle wurden zum Mitsingen eingeladen. Immer nach zwei Strophen, die vorher knapp paraphrasiert wurden, trug jeweils eine der neun Gruppierungen ein geistliches Lied vor, das zufällig inhaltlich zu den Strophen passte. Mit Hilfe eines Textblatts mit deutschen Übersetzungen konnten wir wissen, worum es in den Liedern ging. Eingeleitet wurde der Liederreigen

durch folgende Kurzansprache:

„Damals, bei dem Ereignis, das wir noch heute als Pfingstfest feiern, wimmelte die Stadt Jerusalem von Menschen aus aller Herren Länder mit all ihren Fremdsprachen. Unter ihnen war eine kleine Gruppe von Leuten aus dem Norden des Landes mit ihrem Dialekt, die sich zu Jesus hielten. Obwohl dieser vor kurzem gestorben war und weil er auferstanden war, hielten sie zusammen. Da geschah plötzlich etwas, was die Menschen erschrecken ließ: ‚Das geht doch nicht! Wie kann das sein? Was die sagen ist ja wahr! Das ergreift uns! Wie kann das sein, dass wir sie mit ihrem komischen Dialekt verstehen können?! Lange ist das die Erfahrung der Christen gewesen: Wenn Gottes Geist uns erfüllt, dann werden unsere Beziehungen untereinander und zu anderen wahr und gerecht.

Heute nun ist durch Gottes Geist eine neue Erfahrung dazugekommen; und wieder sind wir erschrocken: Da sind Menschen aus ganz anderen Religionen – und sie sagen die Wahrheit. Das kann doch nicht sein! Die wissen etwas von Gott. Das geht doch nicht! Da verstehen Muslime etwas von meinem Leben. Ein Jude tröstet mich. Das ist unmöglich! Wir erschrecken – denn so haben wir es, als wir Kinder waren, in unserer Kirche nicht gelernt.

Früher habe ich als Christ gedacht – wenn ich auch nicht so unhöflich war, es so deutlich auszusprechen:

Wir kennen den Weg, *ihr* kennt ihn nicht.
Wir wissen, woran wir glauben, *ihr* wisst es nicht.
Wir gehören zu Gott, bei *euch* kommen uns Zweifel.
Wir sind Sein Volk, *ihr* nicht.
Wir haben Seine Offenbarung vernommen, *ihr* nicht.

Schrecklich zu erkennen, wie unrecht wir hatten. Und gleichzeitig welch eine Freude, nach und nach eine Ahnung von dem zu bekommen, wie Gott sich in jeder Religion auf besondere Weise den Menschen zugänglich gemacht hat. Beides – Bestürzung und Freude – erleben wir heute.“

Die Religions- bzw. Konfessionsgruppen stellten sich jeweils knapp vor (Wer sind wir, woher kommen wir, wo und wann treffen wir uns zu was). Nach jedem Gesang, der mehr und mehr mit Applaus aufgenommen wurde, sagte ich mit immer ähnlichen Worten: „Ich glaube und sehe, dass Gott eure Glaubensgemeinschaft hier – und in der

ganzen Welt – gesegnet hat. Und wer das mit seinem Amen bestätigen möchte, der sage mit mir – ‚Amen‘.“ Einmal betonte ich auch, dass man nicht auf Kommando Amen sagen solle, wenn man noch seine Zweifel hätte. Nicht nur die Christen machten da einen Erkenntnisprozess durch, der seine Zeit braucht.

Die Andacht zog sich in eine Länge von etwa 80 Minuten. Ich schloss mit dem aaronitischen Segen.

Persönlich bin ich besonders dankbar dafür, dass der interreligiöse Pfingstmontag inzwischen zur Sache der Gemeinde geworden ist, der seit nun vielen Jahren stattfindet.“

Pastor i. R. Michael Möbius, Flensburg

6. Anhang

6.1. Material

6.1.1. Ablauf einer multireligiösen Gebetsfeier

„1. Einführung

Zu Beginn der religiösen Feier ist den Versammelten zu erklären, worin der Inhalt und Sinn der multireligiösen Gebete bzw. des Festes der Religionen oder gar der interreligiösen Dialogveranstaltung liegen.

2. Moderator/in

Eine solche Feier braucht eine/n Moderator/in. Das kann der/die Gastgeber/in, eine/r der beteiligten Religionsvertreter/innen oder der /die Sprecher/in der Vorbereitungsgruppe sein. Vermeiden sollte man einen staatlichen oder gesellschaftlichen Repräsentanten. Die Verantwortung der Religionen muss öffentlich sichtbar sein. Der/die Moderator/in soll begrüßen (kein liturgischer Gruß!), die beteiligten Religionsvertreter vorstellen, Hinweise auf den Ablauf geben, auch zwischen den Gebetsteilen Hinweise auf den weiteren Ablauf geben und am Ende der Veranstaltung sollte er ein kurzes Wort zum Abschied sprechen (nicht in liturgischer Form!).

3. Gebete

Die Gebete werden von den einzelnen Religionsgemeinschaften ausgesucht und verantwortet. In der Vortragsweise soll erkennbar sein, wer verantwortlich ist. Die Gebete werden nacheinander gesprochen, die Mitglieder der jeweiligen anderen Religionsgemeinschaft hören andächtig zu. Alle Gebete sind entweder in deutsch oder liegen in einer deutschen Übersetzung vor. Die Gebete sollen keinen provozierenden oder ausgrenzenden Charakter haben.

4. Musik

Zwischen den einzelnen Gebetsteilen kann Instrumentalmusik aus den verschiedenen beteiligten Religionen gespielt werden.

5. Symbolhandlungen

Als Symbolhandlungen können z.B. Kerzen angezündet werden, die Schöpfung kann durch Blumen u.a. vergegenwärtigt werden. Auf die Form eines persönlichen, direkten Friedensgrußes sollte verzichtet werden wegen der unterschiedlichen Reinheitsvorstellungen, die verletzt werden können.

6. Gemeinsames Lied

Am Ende kann ein gemeinsames Lied (Volkslied oder Friedenswunsch) gesungen werden, um die Verbundenheit über alle Religionsgrenzen hinweg zum Ausdruck zu bringen. Genaue Absprachen sind notwendig.

7. Grußworte

Grußworte gesellschaftlicher Vertreter/innen und gesellschaftlicher Vereinigungen sollten nach der Feier gesprochen werden.

8. Textheft

Ein Textheft mit genauem Ablauf ist sinnvoll und wichtig um allen Teilnehmenden eine Orientierung zu geben."

(Quelle: „Multireligiöses Feiern und Beten – Was Kirchen dazu sagen.“
Ein Überblick über ökumenische und kirchliche Texte und Arbeitshilfen,
Texte aus der Ökumenischen Centrale Nr.9, Frankfurt am Main 2005)

6.1.2. Grußwort zum Monat Ramadan

Liebe muslimische Schwestern und Brüder,

der Monat Ramadan geht seinem Ende entgegen. Dem allabendlichen Fastenbrechen folgt nun bei Ihnen das Fest des Fastenbrechens. Zu diesem Fest grüße ich Sie im Namen unserer Kirchengemeinde *[Namen der KG einfügen]* sehr herzlich. Es ist ein Zeichen für die gewachsene gute Nachbarschaft, wenn wir einander auch in den verschiedenen religiösen Festen und Traditionen wahrnehmen und respektieren.

[Hier kann ggf. ein Hinweis auf gemeinsame Aktivitäten, Treffen zwischen muslimischen und christlichen Gemeinden eingefügt werden]

Die zurückliegende Fastenzeit ist für Sie eine Zeit der Geduld, der körperlichen und geistigen Disziplin, aber auch der Versöhnung und Gemeinschaft. Auch im Christentum kennen wir den Wert und die Bedeutung des Fastens zur Besinnung und Vorbereitung. Die Wochen vor dem christlichen Weihnachts- und Osterfest zum Beispiel sind Fastenzeiten.

Als christliche Gemeinde bereiten wir uns in diesen Tagen ebenfalls auf ein Fest vor. Am ersten Sonntag im Monat Oktober feiern wir das Erntedankfest *[Der Hinweis auf das Erntedankfest ist natürlich nur sinnvoll, wenn es in zeitlicher Nähe zum Ramadan liegt]*. Ein Anlass, Gott Dank zu sagen für die vielen Gaben und Segnungen, die wir im Leben empfangen haben. Wir nehmen unser tägliches Brot und alles, was unser Leben ermöglicht und bereichert, nicht als selbstverständlich, sondern sind uns bewusst, wem wir es verdanken. Mit dieser Haltung der Dankbarkeit wenden wir uns auch den Menschen in unserer Umgebung zu und freuen uns über eine gute Nachbarschaft mit allen Menschen hier in *[Ort oder Stadtteil einfügen]*.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Gemeinde ein gutes und gesegnetes Fest des Fastenbrechens.

Mit freundlichem Gruß

Ihr/e

6.1.3. Einrichtung eines islamischen Gräberfeldes

Vereinbarung zwischen der Ev.-Luth. St. Jürgen-Kirchengemeinde Heide vertreten durch den Kirchengemeinderat und der SCHURA – Islamische Religionsgemeinschaft Schleswig-Holstein e.V. vertreten durch den Vorstand:

Auf dem Gelände des St. Johannes-Friedhofes der Ev.-Luth. St. Jürgen-Kirchengemeinde Heide wird ein islamisches Gräberfeld eingerichtet. Dies geschieht unter folgenden Rahmenbedingungen:

Auf dem Areal, auf dem das islamische Gräberfeld eingerichtet wird, sind bisher keine Beerdigungen durchgeführt worden. Es handelt sich somit um unberührten Boden.

Die Ausrichtung der islamischen Gräber ist so vorzunehmen, wie es islamischen Geboten und Traditionen entspricht.

Die Bestattungen werden durch Bestattungsinstitute durchgeführt, die das Vertrauen der beauftragenden Familie genießen. Das beauftragte Institut wird gewährleisten, dass die Bestattungen nach islamischem Ritus vollzogen werden.

Vom Friedhof kann kein Raum zur Verfügung gestellt werden, in dem die rituellen Waschungen der Verstorbenen durchgeführt werden können.

Aufgrund der gegebenen technischen Möglichkeiten sind Beerdigungen nur im Sarg möglich.

Wie bei anderen Beerdigungen wird auch bei islamischen Beerdigungen den Angehörigen Erde neben der offenen Gruft zur Verfügung gestellt, damit sie den so genannten Erdwurf vollziehen können, um der bzw. dem Verstorbenen dergestalt die letzte Ehre zu erweisen. Die Schließung des Grabes wird durch das Friedhofspersonal vollzogen.

Grabstellen werden für zunächst 25 Jahre vergeben. Nach Ablauf der vertraglich vorgeschriebenen Ruhezeit besteht die Möglichkeit, das Nutzungsrecht zu verlängern. Falls im Anschluss an die vorgeschriebene Ruhezeit kein weiteres Nutzungsrecht erworben wird und dieselbe Grabstelle erneut belegt werden soll, werden eventuell noch existierende Gebeine in demselben Grab etwas tiefer wieder beigesetzt.

Die islamischen Beerdigungen werden in den in der Satzung des Friedhofes für Beerdigungen vorgesehenen Zeiten durchgeführt.

Im Übrigen gelten die Bestimmungen der Friedhofs-satzung.

Heide, den

Vorsitzende des Kirchengemeinderates

Vorsitzender der SCHURA

6.2. Adressen

6.2.1. Norddeutsche Moscheegemeinden und Einrichtungen⁵⁶

Kirchenkreis Altholstein

Bad Bramstedt

Ulu Moschee
Butendoor 12, 24576 Bad Bramstedt
Telefon: 04192 – 19 97 35
DITIB

Kaltenkirchen

Veysel Karani Moschee
Funkenberg 53, 24568 Kaltenkirchen
Telefon: 04191 – 77 832
DITIB

Kiel

Al-Hadi-Moschee
Islamische Gemeinschaft Al-Hadi Kiel e.V.
Zum Brook 19-21, 24143 Kiel
Telefon: 0431 – 33 78 39
SCHURA

An Noor Moschee
Augustenstraße 39, 24143 Kiel
Telefon: 0431 – 722 709

Bait-ul-Habeeb Moschee
Ahmadiyya Muslim Gemeinde
Flintbeker Straße 7, 24113 Kiel
Telefon: 0431 – 65 94 146
AHMADIYYA

Baltic Moschee
Dietrichsdorfer Bildungs- und Kulturzentrum e.V.
Helenenstraße 58-60, 24149 Kiel
Telefon: 0431 – 799 36 30
VIKZ

Bilal Moschee
Afrikanisch-Muslimischer Verein Kiel e.V.
Bahnhofstraße 9
24143 Kiel
SCHURA

Centrum Moschee
Islamische Gemeinde Kiel e.V.
Alte Lübecker Chaussee 19, 24113 Kiel
Telefon: 0431 – 67 43 35
BIG-Nord / SCHURA

Ibnu Taymiya Moschee
Islamischer Verein Kiel e.V.
Schwedendamm 9, 24113 Kiel
Telefon: 0176 – 499 42 675

Islamisches Zentrum As-Salam e.V.
Diedrichstraße 2, 24143 Kiel
Telefon: 0431 – 739 91 71
SCHURA

Mevlana Moschee
Türkische Gemeinschaft Kiel und Umgebung e.V.
Karlstal 42, 24143 Kiel
Telefon: 0431 – 731 699

Selimiye Moschee
Jugendbildungs- und Integrationszentrum
Karlstal 26, 24143 Kiel
Telefon: 0431 – 73 44 46
VIKZ

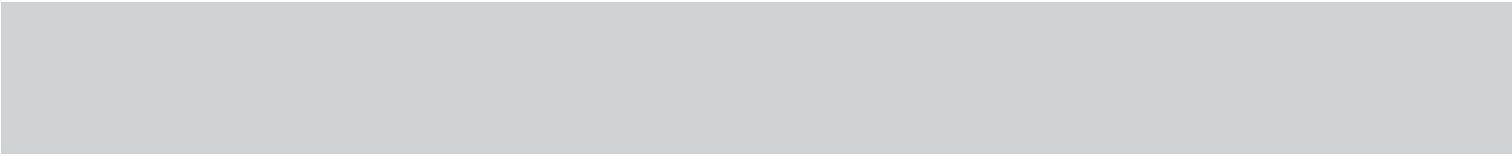
Ulu Moschee
Elisabethstraße 6, 24143 Kiel
Telefon: 0431 – 64 10 18
DITIB

Yeni Moschee
Islamische Gemeinschaft in Kiel und Umgebung e.V.
Redinskamp 2, 24159 Kiel
Telefon: 0431 – 39 52 82
DITIB

Neumünster

Bildungs- und Kulturzentrum in Neumünster e.V.
Christianstr. 22, 24534 Neumünster
Telefon: 04321 – 42 718
VIKZ

Diyanet Ulu Moschee
Kieler Str. 85, 24534 Neumünster
Telefon: 04321 – 48 724
DITIB



Fatih Moschee
Islamische Gemeinde Neumünster
Friedrichstraße 26, 24534 Neumünster
Telefon: 04321 – 15 109
BIG-Nord / SCHURA

Kirchenkreis Dithmarschen

Heide

Islamische Gemeinschaft Albatul Heide e.V.
Rendsburger Strasse 22, 25746 Heide
info@albatul.de
Telefon: 0481 – 37 23 659
SCHURA

Jugend-, Bildungs- und Integrationszentrum Heide e.V.
Hamburger Strasse 18, 25746 Heide
Telefon: 0481 – 42 11 505
VIKZ

Kirchenkreis Hamburg-Ost

Ahrensburg

Ulu Moschee
Große Strasse 9C 2. Etage, 22926 Ahrensburg
Telefon: 04102 – 56083
DITIB

Geesthacht

H.z. Ebubekir Moschee
Berliner Str. 48, 21502 Geesthacht
Telefon: 04152 - 786 48
DITIB

Glinde

Glinde Moschee
Islamische Gemeinde Reinbek-Glinde e.V.
Tannenweg 5, 21509 Hamburg
Telefon: 040 – 28 05 68 11
BIG-Nord / SCHURA

Hamburg

Al-Aksa Moschee
Türkisch-Islamische Gemeinde zu Hamburg Hamm e.V.
Borstelmannsweg 68, 20537 Hamburg
Telefon: 040 – 21 20 31
DITIB

Al-Houda-Moschee
Arabisch Deutscher Kulturverein e.V.
Kreuzweg 14, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 28 05 07 60
SCHURA

Ali-Pasa-Moschee
Wandsbek Türkisch-Islamischer Kulturverein e.V.
Hamburger Straße 199, 22083 Hamburg
Telefon: 040 – 200 93 47 und 299 88 28
SCHURA, DITIB

Al-Nour-Moschee
Islamisches Zentrum Al-Nour e.V.
Kleiner Pulverteich 19, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 280 53 914
www.alnour-moschee.de
SCHURA

Ansar-ul-Deen Moschee
African Muslims Association e.V.
Wendenstraße 285, 20537 Hamburg
Telefon: 040 – 280 43 55
www.african-muslim-association.de
SCHURA

Ayasofya-Moschee
Islamische Gemeinde Wilhelmsburg e.V.
Vogelhüttendeich 74, 21107 Hamburg
Telefon: 040 – 75 83 99
SCHURA, BIG-Nord

Belal-Moschee
Verein afghanischer Muslime „Belal“ e.V.
Efftingestraße 19, 22041 Hamburg
Telefon: 040 – 65 70 309
www.belal-moschee.de
SCHURA

Billstedt Moschee
Kulturelle Bildung und Integration e.V.
Kapellenstraße 79, 22117 Hamburg
Telefon: 040 – 71 24 686
VIKZ



Adressen

Bosnische Moschee
Islamisches Kulturzentrum der Bosniaken e.V.
Horner Brückenweg 6, 22113 Hamburg
Telefon: 040 – 22 96 572
SCHURA

Centrum Moschee
Islamische Gemeinde Hamburg, Centrum-Moschee e.V.
Böckmannstraße 40, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 24 16 07
www.centrum-moschee.de
SCHURA, BIG-Nord

Deutsche Muslim-Liga e.V.
Bauernrosenweg 27, 22177 Hamburg
Telefon: 040 – 69 02 726
SCHURA

El-Iman-Moschee
Islamischer Verein El-Iman e.V.
Krummholzberg 13, 21073 Hamburg
Telefon: 040 – 27 16 98 42
SCHURA

Eyüp-Sultan-Moschee
Islamische Gemeinde Harburg e.V.
Knoopstr. 4, 21073 Hamburg
Telefon: 040 – 77 27 85
SCHURA, BIG-Nord

Fatih Moschee
Bildungs- und Kulturzentrum in Wilhelmsburg e.V.
Mannesallee 14, 21107 Hamburg
Telefon: 040 – 75 35 393
VIKZ

Harburg Moschee
Bündnis für Integration und Bildung in Harburg e.V.
Buxtehuder Str. 33, 21073 Hamburg
Telefon: 040 – 76 59 313
VIKZ

Hira
Islamisches Bildungszentrum Wilhelmsburg e.V.
Vogelhüttendeich 22c, 21107 Hamburg
Telefon: 040 – 30 23 64 35

Ibrahim-Khalil-Moschee
Islamischer Verein Muhajirin Afghanistan e.V.
Billstedter Hauptstraße 50, 22111 Hamburg
Telefon: 040 – 73 67 57 70
SCHURA

Imam Ali Moschee
Islamisches Zentrum Hamburg e.V.
Schöne Aussicht 36, 22085 Hamburg
Telefon: 040 – 22 94 86 10, 22 12 20, 22 12 40
www.izhamburg.com
SCHURA

Indonesisches Islamisches Centrum e.V.
Kleiner Pulverteich 21, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 200 12 20
SCHURA

Initiative für Islamische Studien e.V.
Schanzenstraße 33a, 20357 Hamburg
Telefon 040 – 43 28 23 32
SCHURA

Islamic Center
Islami Tehrik Hamburg e.V.
Kleiner Pulverteich 21, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 248 744 66
www.islamic-center.de
SCHURA

Islamisch-Albanisches Kulturzentrum e.V.
Kleiner Pulverteich 17-21, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 24 14 72
SCHURA

Islamische Akademie Deutschland e.V.
Schöne Aussicht 36, 22085 Hamburg
Telefon: 040 – 22 94 86 25
www.islamische-akademie.de
SCHURA

Islamische Gemeinschaft in Hamburg e.V.
Eppendorfer Landstraße 44, 20249 Hamburg
Telefon: 040 – 47 80 41
SCHURA

Islamische Hochschulgemeinde e.V.
Böckmannstraße 40, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 25 32 87 05
www.ihg-net.de
SCHURA

Islamischer Jugendbund e.V.
Böckmannstraße 5, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 25 3 287 05

Islamisches Wissenschafts- und Bildungsinstitut e.V.
Buxtehuder Straße 7, 21073 Hamburg
Telefon: 040 – 32 50 67 31
www.iwb-hamburg.de
SCHURA

Jugend Bildungsverein Bergedorf e.V.
Am Beckerkamp 35, 21031 Hamburg
Telefon: 040 – 72 15 104
VIKZ

Kocatepe Moschee
Stuhlrrohrstraße 21, 21029 Hamburg
Telefon: 040 – 72 40 619
DITIB

Kücük-Istanbul-Moschee
Islamische Gemeinde Neuenfelde e.V.
Neuenfelder Fährdeich 19, 21129 Hamburg
Telefon: 040 – 74 57 581
SCHURA, BIG-Nord

Kurdische Moschee
Kurdisch-Islamische Gemeinde e.V.
Brennerstraße 12, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 64 88 67 18
SCHURA

Libanesische Kulturelle Wohlfahrtsgemeinschaft e.V.
Billstraße 56, 20539 Hamburg
SCHURA

Mehmet Akif Ersoy Moschee
Maretstraße 15, 21073 Hamburg
Telefon: 040 – 76 64 795
DITIB

Mevlana-Moschee
Türkisch-Islamischer Kulturverein e.V.
Neuer Kamp 31b, 20359 Hamburg

Muhadjirin-Moschee
Islamischer Bund e.V.
Kirchenallee 25, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 240534
SCHURA

Muradiye Moschee
Eckermannstraße 8, 21107 Hamburg
Telefon: 040 – 75 31 755
DITIB

Muslimische Frauengemeinschaft in Norddeutschland e.V.
Böckmannstraße 40, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 796 04 23
www.mfg-nord.de
SCHURA

Nasrul-Faida-Moschee
Islamischer Verein Nasrul Faida e.V.
Tondernstraße 19, 22049 Hamburg
SCHURA

Neuwiedenthal Moschee
Islamische Gemeinde Neugraben/ Neuwiedenthal e.V.
Neuwiedenthaler Straße 139, 21147 Hamburg
Telefon: 040 – 79 60 423

Nooralhuda-Moschee
Nooralhuda Gemeinschaft Hamburg e.V.
Billbrookdeich 264, 22113 Hamburg
Telefon: 040 - 6413240
SCHURA

Osmanbey Moschee
Müggenburg 20, 21129 Hamburg
Telefon: 040 – 74 27 666
DITIB

Pakistanische Moschee
Pak-Islami-Merkez (Ehl-e-Sunnat) e.V.
Brennerstraße 12, 20099 Hamburg
Telefon : 040 – 28 01 214
SCHURA

Sabikun Moschee
Islamische Gemeinschaft Sabikun e.V.
Danziger Str. 21, 20099 Hamburg
www.masjid-sabikun.de
SCHURA

Saidi-Nursi Moschee
Islamisches Bildungszentrum Wilhelmsburg e.V.
Rotenhäuser Str. 81, 21107 Hamburg
Telefon: 040 – 85 10 48 47
SCHURA

Selimiye Moschee
Bildung und Integration in Barmbek e.V.
Bramfelder Straße 62-64, 22305 Hamburg
Telefon: 040 – 69 79 14 79
VIKZ

Adressen

Kirchenkreis Hamburg West/Südholstein

Hamburg

Baitunisa e.V.
Lüttkamp 113e, 22547 Hamburg
SCHURA

Bait-ul-Rashid Moschee
Pinneberger Straße 46
22547 Hamburg
Ahmadiyya

Fazle-Omar Moschee
Wieckstraße 24, 22527 Hamburg
Telefon: 040 – 40 55 60
www.fazleomarmoschee.de
Ahmadiyya

Schnelsen Moschee
Islamische Gemeinde Schnelsen/Eidelstedt e.V.
Wiebischenkamp 23, 22523 Hamburg
Telefon: 040 – 55 50 56 62
SCHURA, BIG-Nord

Ulu Moschee
Bildung und Integration in Ottensen e.V.
Bahrenfelder Straße 92, 22765 Hamburg
Telefon: 040 – 39 26 64
VIKZ

Yeni Moschee
Kultur, Bildung und Integration e.V.
Bei der Schilleroper 1, 22767
Telefon: 040 – 430 88 80
VIKZ

Yeni-Beyazit Moschee
Islamische Gemeinde Nobistor e.V.
Nobistor 40, 22767 Hamburg
Telefon: 040 – 31 79 10 47
SCHURA, BIG-Nord

Norderstedt

Dar-ul-Ergham e.V.
Islamische Gemeinde Norderstedt
Quickborner Straße 126, 22844 Norderstedt
www.darulerkam.eu / darulerkam@web.de
Telefon: 040 – 52 28 676
SCHURA

Steilshoop Moschee
Muslimische Gemeinschaft Steilshoop e.V.
Gründgenstraße 26, 22309 Hamburg
Telefon: 040 – 63 18 748
SCHURA

Sultan Ahmet Moschee
Türkisch-Islamische Gemeinde zu Hamburg-Billstedt e.V.
Setzergasse 2a, 22117 Hamburg
Telefon: 040 – 71 34 085
DITIB

Tawba Moschee
Islamischer Verein Tawba e.V.
Kreuzweg 12, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 28 40 79 94
SCHURA

Vahdet-Moschee
Zentrum für Kultur und Forschung des Islam e.V.
Steindamm 47, 20099 Hamburg
Telefon: 040 – 280 54 133
SCHURA

Veddel Vatan Moschee
Islamische Gemeinde Veddel e.V.
Veddeler Brückenstraße 138, 20539 Hamburg
Telefon: 040 – 78 34 53
SCHURA, BIG-Nord

Yeni Moschee
Korallusstraße 4, 21109 Hamburg
Telefon: 040 – 74 200 902
DITIB

Yildiz-Moschee
Islamische Gemeinde Neugraben e.V.
Cuxhavener Straße 334, 21149 Hamburg
Telefon: 040 – 21 99 76 01
SCHURA, BIG-Nord

Tangstedt

Kham-i-Sadat e.V.
Reichenberger Strasse 4
25499 Tangstedt
SCHURA

Eyüp Sultan Moschee
Türkisch-Islamische Gemeinde zu Norderstedt e.V.
In de Tarpen 122, 22848 Norderstedt
Telefon: 040 – 523 13 03
DITIB

Pinneberg

Yeni Moschee
Friedenstraße 11, 25421 Pinneberg
Telefon: 04101 – 37 88 23
DITIB

Uetersen

Yesil Moschee
Katharinenstraße 22, 25436 Uetersen
Telefon: 04122 – 444 70
DITIB

Wedel

Aksa Moschee
Lindenstraße 36, 22880 Wedel
Telefon: 04103 – 15 621
DITIB

Wedel Moschee
Bildung und Integration in Wedel e.V.
Pulverstrasse 81, 22880 Wedel
Telefon: 04103 – 86 485
VIKZ

Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg

Lauenburg

Fatih Moschee
Hamburger Straße 29, 21481 Lauenburg
Telefon: 04153 – 53960
DITIB

Lübeck

Arabisch-Deutsche Kultur und Völkerverständigung e.V.
Dornerstraße 56-58
23552 Lübeck
Telefon: 0451 – 707 3450
SCHURA

Diyanet Moschee
Fleischhauerstraße 55-57, 23552 Lübeck
Telefon: 0451 – 30 80 157
DITIB

Fatih-Moschee
Islamische Gemeinde Lübeck e.V.
Katharinenstraße 37, 23552 Lübeck
Telefon: 0451 – 45 313
BIG-Nord / SCHURA

Islamischer Kulturverein Irfan e.V.
Mühlenstraße 49
23569 Lübeck
Telefon: 0179 – 904 76 46
SCHURA

Kücknitzer Integrations- und Kulturverein e.V.
Bäckereistraße 16, 23569 Lübeck
Telefon: 0451 – 30 72 205
VIKZ

Kulturverein zur Integration von Jugendlichen in Lübeck e.V.
Mühlenstraße 51, 23552 Lübeck
Telefon: 0451 – 75 099
VIKZ

Mölln

Fatih Moschee
Hauptstraße 101, 23879 Mölln
DITIB

Schwarzenbek

Serrah Moschee
Kollower Straße 8, 21493 Schwarzenbek
Telefon: 04151 – 3796
DITIB

Kirchenkreis Mecklenburg

Rostock

Der Islamische Bund in Rostock e.V.
Erich-Schlesinger-Straße 21, 18059 Rostock
Telefon: 0381 - 400 75 95

Schwerin

Assalam-Moschee
Islamischer Bund in Schwerin e.V.
Anne-Frank-Straße 31, 19061 Schwerin
Telefon: 0171 – 99 83 520
www.al-salaam.de

Wismar

Wismar Moschee
IBW e.V.
Erich-Weinert-Promenade 23
23966 Wismar

Kirchenkreis Nordfriesland

Keine Moscheen angegeben

Kirchenkreis Ostholstein

Keine Moscheen angegeben

Kirchenkreis Plön-Segeberg

Bad Oldesloe

Mevlana Moschee
Turmstraße 2, 23843 Bad Oldesloe
Telefon: 04531 – 87 300
DITIB

Bad Segeberg

Gül Moschee
Theodor-Storm-Straße 1, 23795 Bad Segeberg
Telefon: 04551 – 94 801
DITIB

Stoltenberg

Arabischer Kulturverein
Großer Hof 5, 24256 Stoltenberg
Telefon: 04303 – 10 47

Kirchenkreis Pommern

Greifswald

Islamisches Kulturzentrum Greifswald e.V.
Makarenkostraße 49 B, 17491 Greifswald
Telefon: 03834 – 81 09 86
www.islam-greifswald.de

Kirchenkreis Rantzau-Münsterdorf

Elmshorn

Haci Bayram Veli Moschee
Biernatzkistraße 1, 25335 Elmshorn
Telefon: 04121 – 39 58
DITIB

Islamisches Bildungs-und Integrationszentrum Elmshorn e.V.
Peter-Boldt-Straße 2, 25335 Elmshorn
Telefon: 04121 – 26 94 67
VIKZ

Itzehoe

Ulu Moschee
Wilhelm Biel Straße 7, 25524 Itzehoe
Telefon: 04821 – 40 80 121
DITIB

Glückstadt

Glückstädter Integrations- und Kulturverein e.V.
Am Wall 6, 25348 Glückstadt
Telefon: 04124 – 4839
VIKZ

Sehzade Moschee
Gr. Schwibbogen 10, 25348 Glückstadt
Telefon: 04124 – 78 50
DITIB

Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde

Rendsburg

Merkez Moschee
Islamisches Zentrum Rendsburg e.V.
Eckernförder Straße 60, 24768 Rendsburg
Telefon: 04331 – 39 991
BIG-Nord /SCHURA

Ulu Moschee
Wallstraße 20-22, 24768 Rendsburg
Telefon: 04331 – 14 82 98
DITIB

Kirchenkreis Schleswig-Flensburg

Flensburg

Fatih Moschee
Meiereistraße 7, 24939 Flensburg
Telefon: 0461 – 46 694
DITIB

Integration und Bildung in Flensburg e.V.
Norderstraße 129, 24939 Flensburg
Telefon: 0461 – 27 325
VIKZ

Islamischer Kulturverein Alzehra e.V.
Schloßstraße 35
24939 Flensburg
SCHURA

Schleswig

Veysel Karani Moschee
Friedrichstraße 24, 24837 Schleswig
Telefon: 04621 – 93 24 18
DITIB

6.2.2. Kirchenkreisbeauftragte für den christlich-islamischen Dialog

Kirchenkreis Nordfriesland

Pastor Friedemann Magaard
Christian Jensen Kolleg
Kirchenstraße 4
25821 Breklum
Telefon: 04671 – 9112 - 0
f.magaard@christianjensenkolleg.de

Kirchenkreis Schleswig-Flensburg

Bezirk Flensburg

Pastor Christoph Touché
Im Tal 17
24939 Flensburg
Telefon: 0461 – 418 68
pastor-touche@gmx.de

Bezirk Angeln

Pastorin Susanne Thiesen
Wassermühlenstraße 12
24376 Kappeln
Telefon: 04642 – 91 11 18
thiesen.oekumene@kirche-slfl.de

Bezirk Schleswig

Pastor Michael Bruhn
Am St. Johanniskloster 4
24837 Schleswig
Telefon: 0177 – 538 91 38
michael.bruhn@arcor.de

Kirchenkreis Dithmarschen

Pastorin Evamaria Drews
Skaersbaekvej 4
25832 Tönning
Telefon: 04861 – 61 86 58
oekumene@kirche-dithmarschen.de

Adressen

Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde

Bezirk Eckernförde

Pastor Henning Halver
Hindenburgstraße 26
24768 Rendsburg
Telefon: 04331 – 945 60 60
oekumene@kkre.de

Kirchenkreis Altholstein

Kiel (Bezirk Nord)

Pastor Mathias Ristau
Stoschstraße 58
24143 Kiel
Telefon: 0431 – 76888
matthias.ristau@gmx.net

Kirchenkreis Rantzen-Münsterdorf

Bezirk Itzehoe

Pastor Georg Alexy
St.-Johannes-Platz 1
25569 Kremperheide
Telefon: 04821 – 80 32 10
stjohannes-kremperheide@t-online.de

Kirchenkreis Plön-Segeberg

Bezirk Segeberg

Pastor Dr. Heiko Landwehr
An der Kirche 2
23820 Pronstorf
Telefon: 04553 - 955 735
buero@kirche-pronstorf.de

Kirchenkreis Ostholstein

Bezirk Eutin

Pastor Hans Kilian
Lohstraße 146
23617 Stockelsdorf
Telefon: 0451 – 492 799
kilian@kirche-stockelsdorf.de

Kirchenkreis Hamburg West/Südholstein

Nienstedten (Bezirk A)

Pastorin Astrid Fiehland van der Vegt
Elbchaussee 408
22609 Hamburg
Telefon: 040 – 82 84 55
astrid.fiehland@kirche-nienstedten.de

Eidelstedt (Bezirk B)

Pastorin Margitta Melzer
Eidelstedter Dorfstr. 25
22527 Hamburg
Telefon: 040 – 57 25 91 78
melzer@kirchengemeinde-eidelstedt.de

Hamburg-Ost

Pastor Friedrich Degenhardt
Ökumenische Arbeitsstelle
Rockenhof 1
22359 Hamburg
Telefon: 0151 – 114 320 30
f.degenhardt@kirche-hamburg-ost.de

Bezirk Harburg

Pastorin Friederike Raum-Blöcher
Wehrmannstraße 7
21109 Hamburg
Telefon: 040 – 38683745
F.Raum-Blöcher@kirche-hamburg-ost.de

Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg

Bezirk Lübeck

Pastor Thorsten Jessen
Karavellenstraße 8
23558 Lübeck
Telefon: 0451 – 40 98 92 40
past.Jessen@yahoo.de

Bezirk Lauenburg

Pastor Thomas Heisel
Neuer Krug 4
21502 Geesthacht
Telefon: 04152 – 84 33 17
christuskirche-dueneberg@t-online.de
retnothomas-heisel@gmx.de

Kirchenkreis Mecklenburg

Pastor Markus Kiss
Beim Pulverturm 4
18059 Rostock
Telefon: 0381 – 400 00 65
rostock-suedstadt@elkm.de

Kirchenkreis Pommern

Pastor Christian Ohm
An der Kirche 1
18556 Altenkirchen
Telefon: 038391 – 366
altenkirchen@pek.de

**Beauftragung für den christlich-islamischen
Dialog in der Nordkirche:**

Referat Christlich-Islamischer Dialog
im Zentrum für Mission und Ökumene –
nordkirche weltweit
Agathe-Lasch-Weg 16
22605 Hamburg
Telefon: 040 – 881 81 140
www.nordkirche-weltweit.de

Adressen

6.2.3. Internetadressen

Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg:
www.awr.uni-hamburg.de

Beauftragte für Migrations-, Asyl- und Menschenrechts-
fragen: **www.nordkirche.de**

Beratung für binationale Paare:
www.ev-auslandsberatung.de

Bündnis der islamischen Gemeinden in Norddeutsch-
land e.V. (BIG): **www.centrum-moschee.de**

Diakonisches Werk Hamburg:
www.diakonie-hamburg.de

Diakonisches Werk Schleswig-Holstein:
www.diakonie-sh.de

Ditib-Nord. Landesverband Hamburg e.V. und
Landesverband Schleswig-Holstein e.V.:
www.ditib-nord.de

Interreligiöser Arbeitskreis Kiel (IRK):
www.interrel-kiel.de

Islamisches Wissenschafts- und Bildungsinstitut e.V.
(IWB): **www.iwb-hamburg.de**

Islamisches Zentrum Hamburg e.V. (IZH):
www.izhamburg.de

Pädagogisch-Theologisches Institut der Nordkirche
(PTI): **pti.nordkirche.de**

Referat christlich-islamischer Dialog im Zentrum für
Mission und Ökumene – nordkirche weltweit:
www.nordkirche-weltweit.de

Schura Islamische Religionsgemeinschaft
Schleswig-Holstein e.V.: **www.schura-sh.de**

Schura. Rat der islamischen Gemeinschaften in
Hamburg e.V.: **www.schurahamburg.de**

Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion
e.V.(DITIB): **www.ditib.de**

Verband der Islamischen Kulturzentren e.V. (VIKZ):
www.vikz.de

6.3. Literatur und didaktisches Material

6.3.1. Grundlegendes und kirchliche Verlautbarungen

Martin Affolderbach und Inken Wöhlbrand im Auftrag des Amtes der VELKD und des Kirchenamtes der EKD (Hg.), **Was jeder vom Islam wissen muss**, Gütersloh 8. Aufl. 2011.

Heiner Bielefeldt, **Das Islambild in Deutschland. Zum öffentlichen Umgang mit der Angst vor dem Islam**, hg. vom Deutschen Institut für Menschenrechte, Bonn/Berlin 2007.

Kirchenamt der EKD (Hg.), **Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland. Eine Handreichung des Rates der EKD**, Hannover 2006.

Kirchenamt der EKD im Auftrag des Rates der EKD (Hg.), **Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen. Eine Handreichung des Rates der EKD**, Gütersloh 2000.

Horst Georg Pöhlmann/Mehdi Razvi: **Islam und Christentum im Dialog**, Frankfurt am Main 2006.

Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V. (Hg.), **Islam verstehen**. SympathieMagazin, München 2007.

6.3.2. Allgemeine Arbeitshilfen

Arbeitsgruppe „Islam/Interreligiöser Dialog“ der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern im Auftrag des Landeskirchenrates (Hg.), **Erste Schritte wagen. Eine Handreichung für die Begegnung von Kirchengemeinden mit ihren muslimischen Nachbarn**, München 2. Aufl. 2002.

Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen u. a. (Hg.), **Verständigung im Konflikt. Positionen entwickeln für das Zusammenleben von Christen und Muslimen**, Hannover 2007.

Evangelische Kirche im Rheinland (Hg.), **Abraham und der Glaube an den einen Gott**. Beschlossen von der

Landessynode 2009, Arbeitshilfe Christen und Muslime Nr. 1, Düsseldorf 2009.

Evangelische Kirche im Rheinland und Evangelische Kirche von Westfalen (Hg.), **Erste Schritte wagen. Eine Orientierungshilfe für die Begegnung von Kirchengemeinden mit ihren muslimischen Nachbarn**, Wuppertal 2001.

Evangelisches Missionswerk in Deutschland (Hg.), **Christsein angesichts des Islam. Ein Glaubenskurs**, Hamburg 2009.

Evangelisches Missionswerk in Deutschland (Hg.), **Die Begegnung von Christen und Muslimen. Eine Orientierungshilfe mit pädagogischen Hinweisen für die Arbeit in Gruppen**, Hamburg 6. Aufl. 2001.

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (Hg.), **Begegnungen von Kirchengemeinden mit Muslimen, islamischen Gruppierungen und Moscheevereinen. Theologische Überlegungen, Anmerkungen und praktische Hinweise**, Oberndorf o. J.

Andreas Guthmann u. a. im Auftrag der Landesstellen für Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden und in Württemberg (Hg.), **Christen und Muslime. Unterwegs zum Dialog. Ein theologischer Einführungskurs in fünf Etappen**, Bielefeld 2010.

Informations- und Pressestelle der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers u. a. (Hg.), **Schritte gehen - aufeinander zu. Positionen, Projekte, Anregungen für christlich-muslimische Begegnungen**, Hannover 2006.

Kammer für Mission und Ökumene der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, **Ermutigung und Befähigung zur Begegnung von Christen und Muslimen. Eine Handreichung für die Kirchenvorstände der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck**, Kassel 2. Aufl. 2008.

Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen (Hg.), **Christen und Muslime. Eine Orientierungshilfe für die evangelischen Gemeinden in Westfalen**, Bielefeld 2008.

Literatur

6.3.4. Schule

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), **Islam – politische Bildung und interreligiöses Lernen (Themen und Materialien für Primarstufe, Sekundarstufe I-II sowie Erwachsenenbildung)**, Bonn 2002ff.

Maria Holzapfel-Knoll/Stephan Leimgruber: **Gebete von Juden, Christen und Muslimen: Modelle für religiöse Feiern in der Schule**, München 2009.

Eva Jürgensen im Auftrag des Pädagogisch-Theologischen Instituts Hamburg (Hg.), **Jesus und Mohammed. Unterrichtsmodelle mit Texten, Liedern, Bildern für den Religionsunterricht 3.-6. Schuljahr**, Lahr 1993.

Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (Hg.), **Vielfalt in der Schule**, Hamburg 2008.

Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen (Hg.), **Multireligiöse Feiern zum Schulanfang. Hinweise und Vorschläge zur Gestaltung**, Bielefeld 2004.

Landeskirchenamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (Hg.): **„Warum beten wir eigentlich nicht zusammen?“ Gottesdienste und religiöse Feiern im multireligiösen Schulkontext**, Hannover 2007.

6.3.5. Gemeinsame Gebete

Martin Bauschke/Walter Homolka/Rabeya Müller (Hg.), **Gemeinsam vor Gott. Gebete aus Judentum, Christentum und Islam**, Gütersloh 2004.

Evangelische Kirche im Rheinland, **Christen und Muslime nebeneinander vor dem einen Gott. Zur Frage gemeinsamen Betens. Eine Orientierungshilfe**, Düsseldorf 1998.

Hans-Christoph Goßmann: **Christlich-islamische Andachten und Gottesdienste: Erfahrungen in der Praxis – Anregungen für die Praxis**, Bautz 2008.

Liturgische Konferenz, **Mit anderen feiern – gemeinsam Gottes Nähe suchen. Eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz für christliche Gemeinden zur Gestaltung von religiösen Feiern mit Menschen, die keiner**

Landeskirchlicher Arbeitskreis für Islamfragen im Auftrag des Landeskirchenrates der Evangelischen Kirche der Pfalz (Hg.), **„... auf dass ihr einander kennenlernt.“ (Sure 49,13). Christen und Muslime in der Pfalz. Eine Arbeitshilfe für die Kirchengemeinden**, Speyer 2007.

Ökumenische Centrale (Hg.), **Lade Deine Nachbarn ein. Materialheft II – Didaktische Arbeitshilfe**, Frankfurt o. J.

Ökumenische Centrale (Hg.), **„Weißt du, wer ich bin?“ Das Projekt der drei großen Religionen für friedliches Zusammenleben in Deutschland. Materialsammlung I Basisheft**, Köln 2. Aufl. 2006.

Ökumenische Centrale (Hg.), **„Weißt du, wer ich bin?“ Das Projekt der drei großen Religionen für friedliches Zusammenleben in Deutschland. Materialsammlung II Projektarbeit für Jugend und Schule**, Köln 2007.

Doris Schulz und Dirk Chr. Siedler (Hg.), **Es geht doch! Erfahrungen – Projekte – Ideen aus christlich-islamischen Begegnungen in der Evangelischen Kirche im Rheinland, Rheinbach 2011.**

6.3.3 Kindertagesstätten

Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V., **Vielfalt leben – Profil gewinnen. Interkulturelle und interreligiöse Erziehung und Bildung in evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder**, Stuttgart 2002.

Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (Hg.), **Wenn Christine und Mohammed nach Gott fragen. Muslimische Kinder im evangelischen Kindergarten**, Hannover 2006.

Ministerium für Bildung und Frauen des Landes Schleswig-Holstein (Hg.), **Erfolgreich starten. Handreichung für Ethik, Religion und Philosophie in Kindertageseinrichtungen**, Kiel 2008.

Ökumenische Centrale (Hg.), **„Weißt Du wer ich bin?“ Das Projekt der drei großen Religionen für friedliches Zusammenleben in Deutschland. Materialheft Interreligiöse Erziehung und Bildung in Kindertagesstätten**, Frankfurt a. M. 2011.

christlichen Kirche angehören, Gütersloh 2006.

Ökumenische Centrale (Hg.), **Multireligiöses Feiern und Beten - Was Kirchen dazu sagen. Ein Überblick über ökumenische und kirchliche Texte und Arbeitshilfen**, Tauberbischofsheim 2005.

Rat der Europäischen Bischofskonferenzen/Konferenz Europäischer Kirchen, Christen und Muslime: **Gemeinsam beten? Überlegungen und Texte, Arbeitspapier des Ausschusses „Islam in Europa“**, Genf/St. Gallen 2003.

Zentrum Ökumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (Hg.), **Lobet und preiset ihr Völker! Religiöse Feiern mit Menschen muslimischen Glaubens**, Elben 2011.

6.3.6. Christlich-muslimische Ehen

Bundesverwaltungsamt – Informationsstelle für Auswanderer und Auslandstätige (Hg.), **Islamische Eheverträge. Informationen für Auswanderer und Auslandstätige**, München 2003.

Ein überzeugtes „Ja“. Praxishilfen für christlich-muslimische Trauungen. Eine Handreichung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, München 2012.

Islam-Kommission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern im Auftrag des Landeskirchenrates (Hg.), „... über die Grenze gehen“. Ehen zwischen christlichen und muslimischen Partnern. Informationen für junge Menschen, Neuendettelsau 1996.

6.3.7. Dokumentationen

Hans-Christoph Goßmann im Auftrag des Präsidiums der Synode der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (Hg.), **Dokumentation der Synode der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche zum Thema „Christlich-Islamischer Dialog“ im Februar 2006**, Hamburg 2006.

Landeshauptstadt Kiel Amt für Familie und Soziales Referat für Migration (Hg.), **Interkultureller Herbst – Vielfalt in Kiel**, Dokumentation 2006, Eckernförde 2007.

Nordelbisches Missionszentrum (Hg.), **Salaam Aleikum. Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg 2006**. Dokumentation, Hamburg 2006.

Nordelbisches Missionszentrum (Hg.), **Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg 2010**. Dokumentation, Hamburg 2010.

Zentrum für Mission und Ökumene – nordkirche weltweit (Hg.), **Was wird aus dem arabischen Frühling? Dokumentation Kulturwochen Mittlerer Osten in Hamburg 2012**, Hamburg 2012.

7. Quellen

¹ Die Nordelbische, Ausgabe 36. vom 6.9.2009, S.3.

² ÖRK, Leitlinien zum Dialog, 1979, in: Ulrich Dehn, Handbuch Dialog der Religionen, Frankfurt a. M. 2008, S. 425.

³ Zit. n. nm Beilage: Wie friedensfähig kann Kirche sein, S. 8.

⁴ Hans-Christoph Goßmann (Hg. i. Auftr. des Präsidiums der Synode), In guter Nachbarschaft. Dokumentation der Synode der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche zum Thema „Christlich-islamischer Dialog“ im Februar 2006, Hamburg 2006.

⁵ Vgl. z.B. EKD Texte 86, 18f.

⁶ Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen, Eine Handreichung des Rates der EKD, Gütersloh 2000, 14f.

⁷ Vgl. dazu: Was jeder vom Islam wissen muss, hg. vom Amt der VELKD und vom Kirchenamt der EKD, Gütersloh 7. Aufl. 2007, 164-175.

⁸ Martin Bauschke, Jesus – Stein des Anstoßes. Die Christologie des Korans und die deutschsprachige Theologie, Köln/Weimar/Wien 2000.

⁹ Olaf Schumann , Der Christus der Muslime. Christologische Aspekte in der arabisch-islamischen Literatur, Gütersloh 1975, 209f.

¹⁰ Vgl. dazu die Leitlinien zum Dialog des ÖRK von 1979 und 2002 sowie zur Ethik des Dialogs Leonard Swidler und Raimon Panikkar. Alle Beiträge in: Ulrich Dehn (Hg.), Handbuch Dialog der Religionen. Christliche Quellen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog, Frankfurt a. M. 2006.

¹¹ Verfassungsschutzbericht Hamburg 2009, S. 28

¹² S. 28

¹³ S. 26

¹⁴ S. 159

¹⁵ S. 107

¹⁶ S. 29 und 66

¹⁷ S. 67

¹⁸ S. 69

¹⁹ S. 69

²⁰ S. 27

²¹ S. 69

²² S. 26

²³ S. 70

²⁴ S. 71

²⁵ S. 29

²⁶ S. 49

²⁷ S. 49

²⁸ S. 27

²⁹ S. 61

³⁰ Heiner Bielfeldt, Das Islambild in Deutschland. Zum Umgang mit der Angst vor dem Islam, Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin 2007, 34f.

³¹ Andreas Zick/Beate Küpper/Andreas Hövermann, Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung, hg. von Nora Langenbacher Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2011.

³² EKD Texte 86, 102f.; vgl. www.zentralrat.de

³³ EKD Texte 86, 96f.; www.igmg.de

³⁴ EKD Texte 86, 98; www.vikz.de

³⁵ EKD Texte 86, 95; www.ditib.de

³⁶ Die Themen lauteten z.B.: Kleider, Küche, Kult: Von Kopftüchern, Schweinefleisch und Sonntagsruhe. Vorschriften aus jüdischer, islamischer und christlicher Religion in unserem Alltag (2006); Maria & Co. – Tolle Frauen in Bibel und Koran und in unseren Gesellschaften (2006); Von rüpelhaften Jungs und eingesperrten Mädchen, von zuviel Alkohol und frühem Sex. Erziehung zwischen Klischee und Wirklichkeit (2006); Theologie von Frauen für

Frauen – Was hat die theologische Frauenbewegung in Koran und Bibel entdeckt? (2006); „Heimat“ in Bibel und Koran? (2007), Weißt du, wer ich bin? Einführung in islamische Theologie und Tradition (2008); Was glaubst du? Jüdisch-christlich-islamisches Gespräch (2008, Studienreihe Ökumenische Feministische Theologie).

³⁷ Vgl. Das Arbeitsbuch Sister, carry on!, hg. von Bärbel Fünfsinn und Kerstin Möller, 2009, zu bestellen über Internet: www.ne-fw.de/de/interkulturelle_frauenarbeit.htm. Auf der Webseite ist auch die Dokumentation der Studientagsreihe 2006-2008 eingestellt.

³⁸ Zahlen aus: Website der iaf, Verband binationaler Paare und Familien, Link „Zahlen und Fakten“.

³⁹ Nach Sure 5:7 ist einem muslimischen Mann die Heirat mit einer christlichen Frau ausdrücklich erlaubt. Dass muslimische Frauen hier nicht explizit angesprochen werden, hat zu der Auffassung, geführt, dass muslimischen Frauen die Ehe mit einem christlichen Mann zu versagen ist. Diese Meinung ist jedoch unter islamischen Theologen stark umstritten.

⁴⁰ „Er hat Liebe und Barmherzigkeit zwischen euch gesetzt“ - Handreichung für die Trauung von christlich-muslimischen Paaren. Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Bern 2007.

⁴¹ Vgl. dazu auch die EKD-Denkschrift „Identität und Verständigung“

⁴² Vgl. für ausführliche Dokumentationen des „Hamburger Weges“ die Veröffentlichungen von Prof. W. Weiße, insbes. im Rahmen des „Redco-Projektes“.

⁴³ Ausnahme: die katholische Kirche versucht seit drei Jahren einen eigenen konfessionellen RU in Hamburg aufzubauen. Bisher ist an keiner einzigen Schule gelungen, eine Lerngruppe in Klassenstärke zu bilden.

⁴⁴ Im GIR sind vertreten: Schura, Aleviten, Hindus, Buddhisten, Bahai, jüd. Gemeinde, PTI, Landesinstitut der FHH, Islambeauftragter der Nordkirche, Erz.-wiss. Fakultät der Uni Hamburg.

⁴⁵ In der „Gemko“ sind, neben dem Staat, ausschließlich die Nordkirche und weitere ev. Konfessionen vertreten.

⁴⁶ Miteinander feiern – gemeinsam Gottes Nähe suchen. Eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz für christliche Gemeinden zur Gestaltung von religiösen Feiern mit Menschen, die keiner christlichen Kirche angehören, Gütersloh 2006.

⁴⁷ Wie können wir Muslimen begegnen? Zit. n.: Athina Lexutt/Detlef Metz (Hrsg.), Christentum-Islam, Köln, Weimar, Wien 2009, S. 224.

⁴⁸ Vgl. in diesem Sinne etwa die EKD Handreichung Klarheit und gute Nachbarschaft aus dem Jahr 2006, 55-58: „Wenn im Einzelfall im Zusammenhang mit einer Eheschließung eine Zeremonie unter Beteiligung eines Imam und eines Pfarrers

vereinbart wird, dann führt das in die Irre. Eine im rechtlichen Sinne islamische Eheschließung ist dies nicht, und auch keine evangelische Trauung“ S. 57.

⁴⁹ Das am 20.11.2000 gegründete Interreligiöse Forum Hamburg ist eine Zusammenkunft Hamburger Religionsgemeinschaften, deren Vertreterinnen und Vertreter sich regelmäßig über interreligiöse Entwicklungen und Aktivitäten der einzelnen Religionsgemeinschaften in der Stadt informieren und austauschen. Die Zusammenarbeit ist vom wechselseitigen Respekt und dem Interesse an einem friedlichen und nachbarschaftlichen Umgang miteinander geprägt. Dem Forum gehören evangelische, katholische, muslimische, jüdische, buddhistische, hinduistische, alevitische und Mitglieder der Bahá’i Gemeinden in Hamburg an.

⁵⁰ Vgl. Wolfgang Grünberg; Dennis L. Slabaugh; Ralf Meister-Karanikas (Hgg.), Lexikon der Hamburger Religionsgemeinschaften, Hamburg 1994. In diesem Lexikon werden 105 Religionsgemeinschaften in Hamburg aufgewiesen.

⁵¹ Vgl. Folkert Doedens, Hamburger Modell: Religionsunterricht für alle, in: Hans-Christoph Goßmann; Andre Ritter (Hgg.), Interreligiöse Begegnungen. Ein Lernbuch für Schule und Gemeinde (Studien zum interreligiösen Dialog, Bd. 4), Hamburg 2000, S. 30-54, hier S. 48.

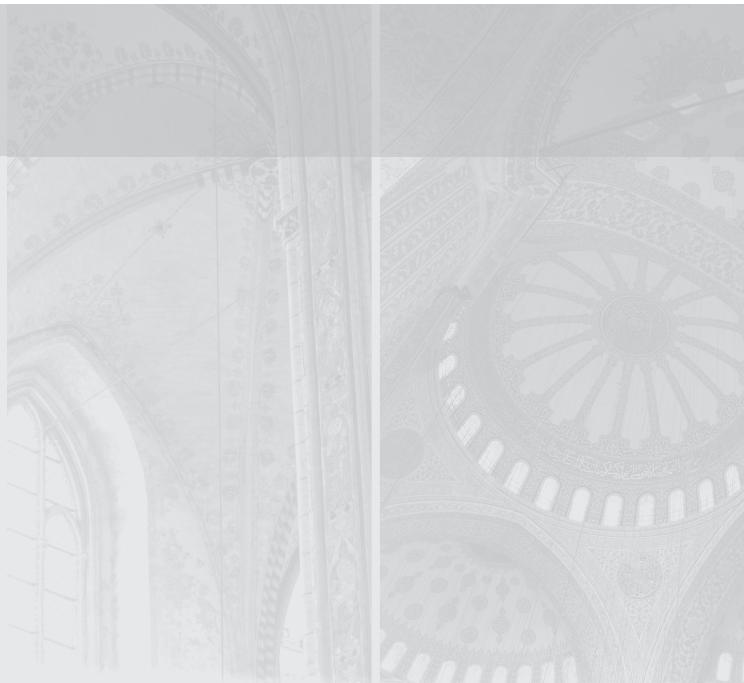
⁵² Der Text ist der Website der Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Georg-Borgfelde entnommen.

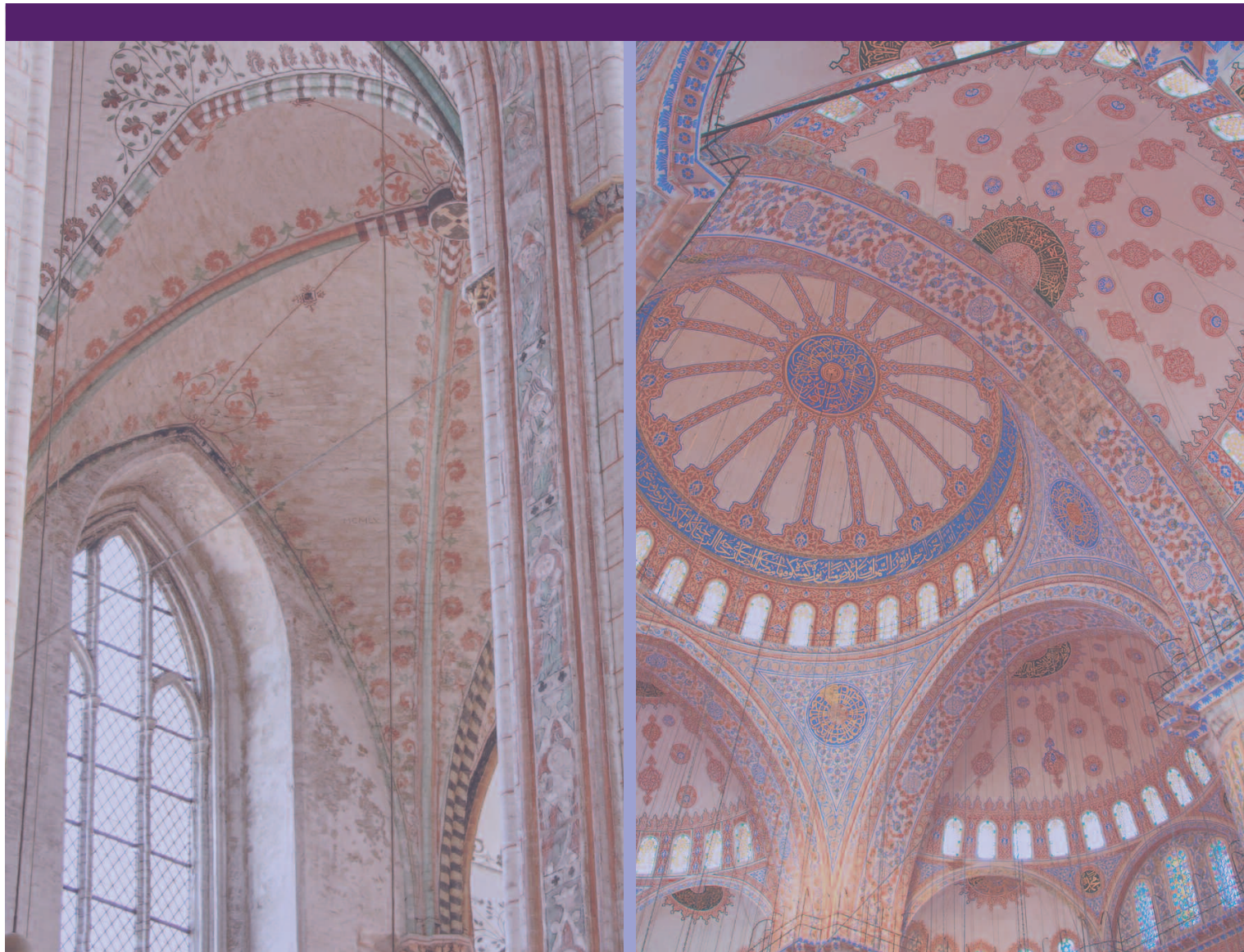
⁵³ Beide Texte sind der Website der Kirchengemeinde St. Georg-Borgfelde entnommen.

⁵⁴ Vgl. Weißt Du wer ich bin? Das Projekt der drei großen Religionen für friedliches Zusammenleben in Deutschland, www.weisstduwerichbin.de

⁵⁵ Nach den Kirchenkreisen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland sortiert.

Notizen





„Das Gebot der Nächstenliebe und die kirchliche Verantwortung gegenüber der Gesellschaft rufen uns dazu auf, mit unseren muslimischen Nachbarinnen und Nachbarn in Frieden und auf der Grundlage gegenseitiger Achtung zusammenzuleben.“

In guter Nachbarschaft, 2006